

Vom rechten Verständnis der Bibel

~~Vorläufige Version!~~  
~~Hinweise auf nötige Berichtigungen und~~  
~~Ergänzungen sind willkommen.~~

**Inzwischen als Buch erschienen**

Bestellung: <https://www.jung-stilling-gesellschaft.de/buchshop.htm>







# VOM RECHTEN VERSTÄNDNIS DER BIBEL

Über anderlei Meinungen zur Bedeutung der Heiligen Schrift äussert sich gelegentlich einer nachtodlichen Redwechslung in Mitten von Wien der gelehrte, fürsichtige, glaubensstarke und unvergessene Herr

**Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)**,  
der Weltweisheit (= Philosophie) und Arzneykunde (= Medizin) Doktor,  
seit 1785 Kurpfälzischer, durch Rechtsfolge ab 1803 Badischer Hofrat,  
von 1808 an Grossherzoglich Badischer Geheimer Hofrat.

Zu Lebzeiten bis 1803 Professor für ökonomische Wissenschaften an der Universität Marburg/Lahn, dort auch Lehrbeauftragter für operative Augenheilkunde an der Medizinischen Fakultät; davor bis 1787 Professor für angewandte Ökonomik – mit Einbeziehung auch der Veterinärmedizin – an der Universität Heidelberg und vordem seit 1778 in gleicher Bestellung an der Kameralhochschule in Kaiserslautern.

Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften sowie auch der erlauchten Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" in Kaiserslautern.

Zuvörderst sorglich niedergeschrieben. Hieraufhin gereimt und mit hilfreichen Anmerkungen ausgestaltet. Sodann aus aufhabendem Bedacht um das Einwurzeln lichtvoller Einsichten und dienlicher Mehrung nutzbringenden Geistesganges ins Internet gestellt. Nun auch als Druckwerk herausgegeben, dabei jeden Leser allerwegen erspriesslichen Wohlergehens, fortaner göttlicher Verwahrung und stetsfortigen englischen Schutzes angelegentlichst empfehlend  
von

**Haltaus Unverzagt**  
in Salen, Grafschaft Leisenburg\*



Markus-Gilde, Siegen

© zuletzt 2020 by Markus-Gilde, Postfach 10 04 33, 57004 Siegen  
Die *gewerbliche* Verwertung des nachstehenden Textes bedarf der  
papierschriftlichen Einwilligung des Copyright-Inhabers.



Endredaktion und Herstellungs-Organisation  
Bastian Meinhardt, B.Sc., Siegen





## Vom rechten Verständnis der Bibel

### *Jung-Stilling zeigt sich tags im V. Wiener Bezirk*

Jüngst hatte ich in Margareten<sup>1</sup>  
 Den Bacher-Platz<sup>2</sup> gerade betreten,  
 Um auszuruhen kurz allda,  
 Als plötzlich ich Jung-Stilling<sup>3</sup> sah.  
 Beherzt schritt gleich ich auf ihn zu,  
 Erreichte ihn dann auch im Nu.

"Herr Hofrat<sup>4</sup> Jung," sprach an ich ihn,  
 "Sie halten auf sich heut zu Wien<sup>5</sup>  
 Ich nehme an, dass sie hier weilen,  
 Um einen Stillings-Freund<sup>6</sup> zu heilen?" –

"So ist es, lieber Haltaus, auch!  
 Ein Stillings-Freund ist im Gebrauch  
 Des Auges unliebsam behindert:  
 Die Sehkraft zeigt sich stark vermindert.  
 Er ist zum Augenarzt bestellt,  
 Der dies für einen Tumor hält.

Ich will nun dem Kollegen raten,  
 Aus dessen Diagnose-Daten.<sup>7</sup>  
 Es bat des Kranken Engel mich,  
 Dass diene an mein Wissen ich."

*Dass Stilling dermalen noch  
 ophthalmologisch tätig ist, wird als  
 schiere Gaukelei eingestuft*

"Herr Hofrat Jung! Dass sie noch heilen,  
 Zu Erden kommen drum bisweilen,  
 Jüngst einem Pfarrer ich erzählte,  
 Der darob voller Ingrimmschelte:  
 Das sei satanischer Humbug,  
 Vielleicht auch einfach bloss Betrug!

Die Bibel schlösse klärlich aus,  
 Dass, wer im Jenseits ist zu Haus,  
 Zurück auf unsre Erde käme  
 Und Einfluss auf die Ärzte nähme,  
 Damit die besser heilen können,  
 Gar neue Therapie begönnen." —

"Mein Stillings-Freund: wann wird plausibel  
 Pastoren endlich denn die Bibel?  
 Nur, dass die Bibel dies nicht kennt,  
 Ist doch *kein Gegen-Argument!*  
 Lasst mich zur Bibel etwas sagen,  
 Was wichtig just in diesen Tagen.

*Sinn und Geltung der Heiligen Schrift*

(1) Wie oft hört selbst man auch noch heute,  
 Die Bibel schlösse ein und deute



Johann Heinrich Jung-Stilling im Alter von 61 Jahren. Dieses Bildnis schuf einer der fähigsten und erfahrensten Porträtmaler jener Zeit, der Zürcher Maler und Kupferstecher Professor *Johann Heinrich Lips* (1758–1817). Ihm sass Jung-Stilling anlässlich einer ärztlichen Reise zu Augenkranken in die Schweiz 20. April 1801 in Zürich Modell. Es ist dies das einzige Bild, welches Jung-Stilling anerkannte, und das auch Freunde und Bekannte als voll übereinstimmend mit seinem wirklichen Aussehen bezeugten.

Das Wort, das GOTT zu Menschen richtet,  
 Zum Glaube diese drum verpflichtet;  
 Die Bibel halte in Verwahrung  
 Allein und klar die Offenbarung.

(a) Gerade das ist Bibel *nicht!*  
 Tatsächlich ist sie ein Bericht,  
 Wie Menschen glaubten durch die Zeiten,  
 Vertrauend GOTT ihr Leben weihen.

(b) Was GOTT mit Welt und Menschheit tat,  
 Wie ER durch JESUS uns sich naht,  
 Ein menschliches Gedächtnis-Buch,  
 Erinnern, Protokoll-Versuch,  
 Annalen, eine Rückschau-Fibel  
 Erscheint in allem doch die Bibel!

*Der Standpunkt "nur die Bibel" (SOLA  
 SCRIPTURA) ist erkennbar unangemessen*

(2) Die Sinneinsicht in GOTTES Reich  
 Bringt Bibellesen kaum sogleich.<sup>10</sup>  
 Denn *erst* der Glaube, *dann* die Schrift!  
 Wenn Glaube einen Menschen trifft,  
 Wird dieser nämlich erst sensibel:  
 Jetzt keimt Verständnis für die Bibel.

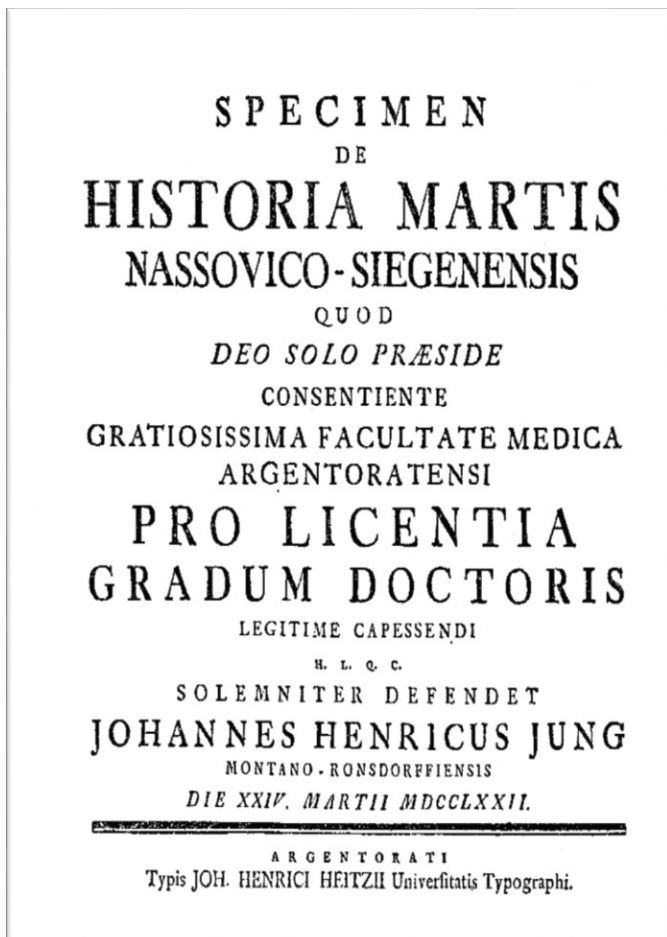
(a) Es steht im Neuen Testament  
 Im *Mittelpunkt* kein Dokument  
 Von JEsus, der als GÖttes Sohn  
 Ward Fleisch in menschlicher Person.

Es steht vielmehr am Anbeginn,  
 Wie Menschen wenden ganz sich hin  
 Zu JEsus, sind von IHm gepackt,  
 Nachdem mit IHm sie in Kontakt;  
 Wie neu ihr Leben ward gelenkt,  
 Sie reich mit Gnade<sup>11</sup> sind beschenkt;  
 Urplötzlich auch ein Ruf erging:  
 Ein Mensch Missions-Auftrag empfing.

(b) So bildete Gemeinde sich  
 In JEsu Namen brüderlich.  
*Viel später* erst schrieb dann man auf,  
 Der Christen Anfang und Verlauf.

(c) Gar manche Schriften, die ihr kennt  
 Sogar vom Neuen Testament,  
 Geschrieben oft sind nicht von jenen,  
 Die wir als Autor heut erwähnen.<sup>12</sup>

So ist der Zweite Petrusbrief  
 Verfasst gewiss, definitiv,  
 Von einem frühen Christen der  
 Bestimmt vom Judentum kam her,  
 Doch war vom Griechentum geprägt,  
 Wie klar der Text ringsum belegt.



Titelblatt der 52 Seiten umfassenden Doktorarbeit von Jung-Stilling über das Eisengewerbe im Siegerland, die er am 24. März 1772 an der Universität Strassburg (lateinisch: ARGENTORATUM) in öffentlicher Sitzung verteidigte. – Alle Naturwissenschaften waren zu der Zeit noch in der Regel bei der Medizinischen (seltener bei der Philosophischen Fakultät) angesiedelt. So ist es zu verstehen, dass Jung-Stilling mit diesem fernab von der Heilkunde liegenden Thema zum Doktor im Fach Medizin promovierte. – MONTANUS (DUCATUS) = Herzogtum Berg. Ronsdorf ist heute ein Stadtteil von Wuppertal.

Durch Forschung sicher ist fundiert,  
 Dass er nach Achtzig wird datiert:  
 Auf eine Zeit, da Petrus schon  
 Geheiligt stand an GÖttes Thron.<sup>13</sup>

Der Brief an die Hebräer ward,  
 Geschrieben in der gleichen Art:  
 Im Grunde durchaus juden-christlich,  
 Im Beiklang jedoch hellenistisch.

Ihr seht beiläufig daraus schon,  
 Dass Bibel *folgt* der Tradition!  
 Doch dies zu andrem Thema leitet:  
 Es sei jetzt hier nicht ausgebreitet.

*Assoziationskomplexe sind zu beachten*

(3) Nur so viel hier bemerkt noch sei:  
 Es gilt ja heut als zweifelfrei,  
 Dass Bibel deutscher Sprachversion  
 Weist hin auf *Akkulturation*.<sup>14</sup>  
 Sie weckt Assoziationen,  
 Die *nicht* dem Urtext innewohnen.

(a) Legt dies ihr 'Bibeltreuen' dar,  
 So sagen die: 'das sei nicht wahr!'  
 Die Abschottung von Sprach-Kritik  
 Verstellt in vielem dann den Blick  
 Auf das, was Texte wollen sagen  
 Zu *uns* auch *heut*: in diesen Tagen.

(b) Es ist, Herr Haltaus, doch ein Jammer,  
 Dass Bibel, die ja einst die Klammer  
 Und Grundstein unsrer Kirche war,  
 Tut heut als Spaltungsgrund sich dar.

Entmythologisierer<sup>15</sup> hie,  
 Der 'Bibeltreuen' Apathie,  
 Zu prüfen ihre Position  
 In allerkleinsten Dingen schon,  
 Vergessen lassen schier das Dritte:  
 Die ausgewogen-kluge Mitte.<sup>16</sup>

Die einen schreien 'Aberglaube',  
 Die andren, dass man sie beraube  
 Des 'ächten Glaubens' dem sie schworen:  
 Bekenntnis der Reformatoren.

*Wie entsteht heutzutage neuer Glaube?*

(4) Nun möchte ich zwar nicht bestreiten,  
 Dass Bibel kann *auch* Weg bereiten,  
 Schon, weil vom Glaube<sup>17</sup> Zeugnis sie:  
 Bericht, wie Gläubigkeit gedieh.

(a) Doch *neuer Glaube* wird geweckt,  
 Indem sich jenen GOtt entdeckt,  
 Die heutig sind in diese Welt  
 Als Menschen just hineingestellt.  
 Der Glaube immer *Gnade* ist,  
 Die GOtt aus freier Huld bemisst.<sup>18</sup>



(b) Dass also Glaube stets *Geschenk*.  
 Scheint dann man nicht mehr eingedenk,  
 Wenn wähnt man, dass durch Bibellesen  
 Entstände wie von selbst sein Wesen.

*Bibel nicht wörtlich, sondern vielmehr  
 beim Wort nehmen*

(5) Man möge drum sich anbequemen,  
 Die Schrift doch *wörtlich* nie zu nehmen.  
 Doch ist es wohl am rechten Ort,  
 Wenn nehmen Bibel wir *beim Wort!*

(a) Dies meint, dass GOTTes Gnade wir  
 Erwarten dürfen *jetzt* und *hier*;  
 Dass GOTT gab nicht allein Geleit  
 Den Menschen in *vergangner* Zeit;  
 Dass JESus keinen heut vergisst,  
 Der IHm verknüpft in Treue ist;

Dass Wunder wie zu jenen Tagen  
 Auch *jetzt* wird nimmer GOTT versagen.  
 Lest hierzu, Haltaus, was erklärt  
 Mein Bruder Sturm fromm und gelehrt.<sup>19</sup>

(b) Es andererseits doch töricht wäre,  
 Wenn jede einzelne Bibel-Märe  
 Als Wort des HErrn man wollte sehen:  
 Das hiesse Bibel missverstehen!  
 Solch *falscher* Bibelglaube führt  
 Nach rückwärts flugs und Abgunst schürt



Ohne Namensnennung veröffentlichte Jung-Stilling diese Studie. Neben der Schöpfung des Weltalls wendet sich Stilling darin im letzten Kapitel auch eingehend der Lehre von Gott zu. Er versucht dabei, das Wesen Gottes in sieben wesensbestimmenden Kennzeichen zu erfassen, die er auf S. 135 als "neuntes Glied der philosophischen Naturkette" in einer Übersicht vorstellt. – Das Werk zeigt eine geheimnisvolle Beziehung zwischen einer Zahl und bestimmten Gegebenheiten und Umständen auf. Für den flüchtigen Leser tritt dieser numerologische Bezug kaum zutage.

Dann gegen die moderne Welt,  
 In die doch jeder ist gestellt  
 Mit Gaben, ihm von GOTT verliehen –  
 Nicht schmollend sich zurückzuziehen.

Denn nicht der *Glaube* ist allein  
 Der Massstab für das Seligsein.  
**Es ist** in gleicher Weise auch das *Tun*:  
 Die *Weltgestaltung* hier und nun!

(c) Bei allem aber muss stetsfort  
 Begleiten *Liebe* auch das Wort!  
 Es machen sich sonst eilends breit  
 Verblendung und Unduldsamkeit:  
 Zwei Übel, die schon stets bedrängen  
 Insonders ja die Bibeltreuen.

*Bibel muss ein laut hörbarer Weckruf  
 für die Gegenwart sein*

(6) Ein Missverständnis sei geklärt!  
 Ich halte es für wissenswert,  
 Was uns die Heilige Schrift berichtet;  
 Ein Narr ist, wer darauf verzichtet.

(a) Doch darf das Wissen niemals sein  
 Ein Zweck bloss ganz für sich allein!  
 Man muss aus altem Heils-Geschehen  
 Den Weckruf für die *Jetztzeit* sehen;  
 Nicht stehenbleiben bei Geschichte,  
 Was Handeln *heut* macht leicht zunichte.

(b) Hier sehe ich auf falschem Gleis  
 So manchen frommen Bibelkreis.  
 Es häuft sich solche Sicht dermalen  
 Im Trupp der 'Evangelikalen',  
 Die gar beseelt noch von dem Tick,  
 Dass teuflisch jede Schrift-Kritik.<sup>20</sup>  
 Hier wird der Glaube falsch gesehen:  
 Man kann sein *Wesen* nicht verstehen.

(c) Die Schrift kann Glaube nicht entzünden,  
 Vermag ihn kaum auch zu ergründen:  
*Gewissheit* sie im Glaube schenkt  
 Für *den*, mit Glaube schon getränkt.  
 Sie zeigt sich ohne Systematik:  
 Ist drum kein Lehrbuch der Dogmatik

Geschichte ist sie: was geschehen  
 An Menschen, die zum HERRen stehen.  
 Sie ist der Güte Widerhall,  
 Die GOTT tat seit dem Sündenfall  
 An SEiner Schöpfung, SEinen Treuen,  
 Damit wir heut uns dran erfreuen.

*Was die Bibel ist, was sie nicht sein will  
 und was sie auch nicht sein kann*

(7) Zusammenfassend lasst mich sagen:  
 Die Schrift lehrt, was sich zugetragen  
 An Heil den Menschen alter Zeit:  
 Der Lebensweise jetzt sehr weit.

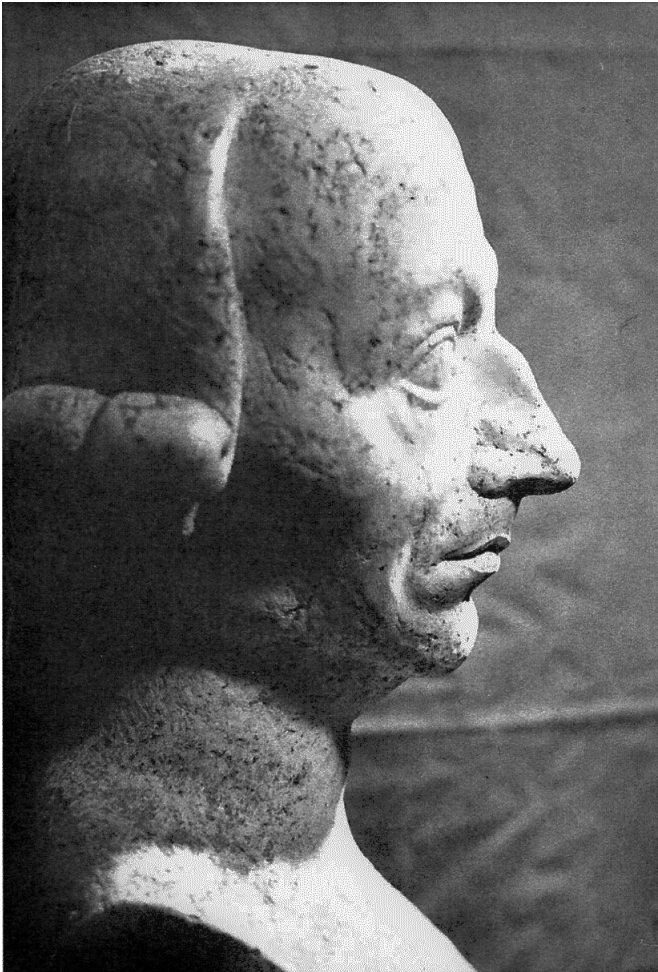
(a) Sie fordert nirgends, dass die Leute  
 Wie *einst* den Glauben leben *heute*.  
 Vielmehr muss *neue GOtt-Erfahrung*  
 Den Menschen bieten Geistes-Nahrung,  
 Aus der erschliesst sich Wirklichkeit  
 Für Dinge der modernen Zeit.

(b) Doch umgekehrt kann die Erfahrung  
 Mit Leben, Welt und Offenbarung,  
 Die machte jeder einzelne Christ,  
 Erschliessen helfen, was ermisst  
 Die Bibel, die aus *ihrer* Sicht  
 Von GOtt, der Welt und Menschen spricht.

Der Glaube sich alsdann vergleicht  
 Mit dem, was vormals ward erreicht.  
 Vermieden wird so Schwärmerei  
 Und ungesunde Tändelei.<sup>21</sup>

(c) Es darf der Eindruck nicht entstehen,  
 Dass GOtt wirkt nur in dem Geschehen,  
 Das *früher* war vor grauer Zeit,  
 Wovon die Schrift uns gibt Bescheid.

Wie damals, wirkt der HErr auch *heute*:  
 Beruft in SEine Kirche Leute,  
 Versieht mit Huld und Gnade sie;  
 Denn GOttes Liebe endet nie.  
 Was GOtt tut: aus dem, was einst ward,  
 Die Schrift zum Trost uns offenbart."



Diese ausdrucksvolle Jung-Stilling-Büste stifteten 1929 einige dem Gedenken an Johann Heinrich Jung-Stilling verpflichtete, angesehene Bürger für den Neubau der Stadtbibliothek in Wuppertal-Elberfeld. Das Kunstwerk aus Stein schuf der Bildhauer *Ernst Müller-Blenendorf* (1896–1976). Es befindet sich heute in der dritten Etage der Bibliothek.

*Bibelgläubige sind mit dem Wort GOTTES  
 eng verbunden und daher auch immer  
 reinen Glaubens*

"Herr Hofrat", sagte darauf ich,  
 "Sehr wichtig ist auch sicherlich,  
 Dass Bibeltreue recht gesinnt:  
 Fest wissen sich als Gotteskind  
 Und glauben, dass *im Wort* allein  
 Das Wirken Gottes nur kann sein.

Wie gut, dass andres abgeschafft!  
 Es braucht GOTT keine Dienerschaft  
 Wie Engel, Geister, Schwindelgrotten,  
 Zu denen selbst gar Päpste trotten  
 Im Wahn, es sei der Himmel da  
 Den Pilgern ganz besonders nah.

Wir sollten dankbar insgesamt  
 Für unseren reinen Glauben sein  
 Und täglich dessen eingedenk  
 Dass dies besonderes Geschenk."

*GOTT ganz allein bestimmt, wem ER die  
 Gnade der Erkenntnis zuteilwerden lässt*

"Mein Stillings-Freund, es kommt zutage  
 Hier eine völlig *andre Frage*,  
 Zu welcher gegenwärtig ich  
 Bloss kurz hin möchte äussern mich.

Ihr solltet *eines* nicht vergessen  
Und eingedenk sein immer dessen:  
Kein Glaubensfeger auf der Welt,  
Dem 'abzuschaffen' es gefällt,  
Kann GOTTes Geister je gebieten:  
Im Jenseits nicht, und auch nicht nieden!

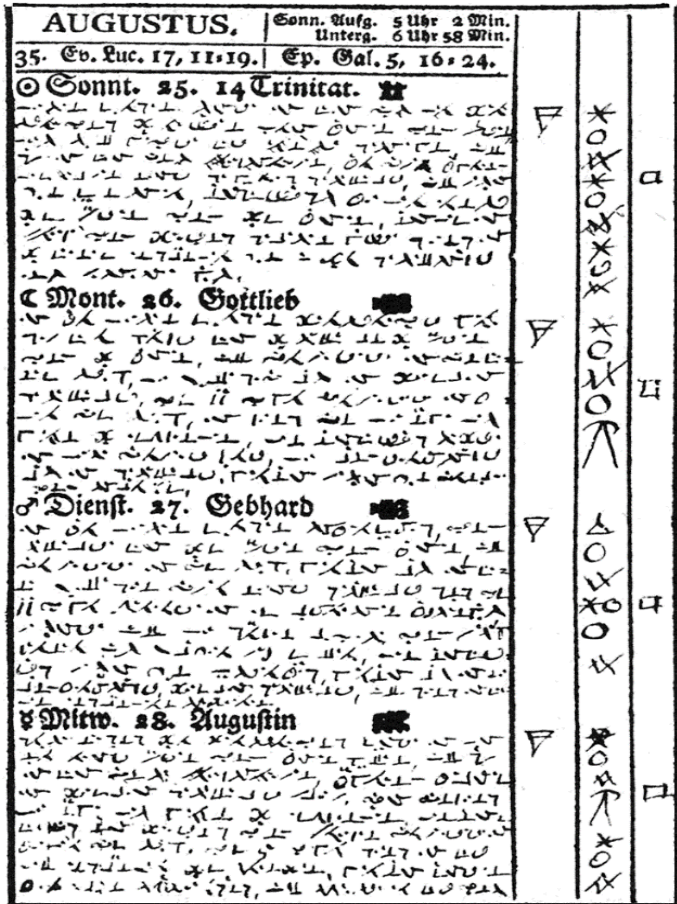
Es deutet auf Vermessenheit,  
Auf Anmassung und Dreistigkeit,  
Wenn man in Besserwisserei,  
Aus Hang und Sucht zur Rüffelei  
Dem HERRen GOTT schreibt vor, wie ER  
Kontakt zu SEiner Welt stellt her.

Und selbst, wenn das auch viele stört,  
Auch *ihr* das widerwillig hört:  
Begnadet wird auch jene Rotte,  
Die läuft zu einer Schwindelgrotte,  
Wenn GOTT dem HERRn es so beliebt,  
Da *frei* ER SEine Huld vergibt:

Weil *ER allein* kann sich erlauben  
Zu sehn nicht nur auf 'reinen Glauben',  
Als vielmehr auf den *frommen Sinn*,  
Der wähnt zu dienen IHm darin.<sup>22</sup>

Nicht bloss des 'reinen Glaubens' Hüter,  
Nein: auch die lieben Maurer-Brüder





Seite aus dem Tagebuch von Jung-Stilling vom August 1799. Er schreibt hier in einer besonderen Art von Geheimschrift. Der Zeichenbestand gründet sich dabei im Wesentlichen auf Formen der ebenen Geometrie, nämlich Gerade, Kreis sowie Kreisteile in verschiedener Richtung und Grösse. – Sehr wahrscheinlich hat sich Jung-Stilling das Gerüst dieser ehemals europaweit verbreiteten Form der Kurzschrift in seiner Zeit als Kaufmannsgehilfe zwischen 1763 und 1770 angeeignet und dann für seinen persönlichen Gebrauch im Einzelnen angepasst.

In GOTTes Herz sind SEine Kinder  
 Die mag und liebhat ER nicht minder.<sup>23</sup>  
 Das sollten jene nicht vergessen,  
 Die kühn sich – ja schon gar vermessen –  
 Allein als GOTTeskind verstehen.  
 Und andre als 'verloren' sehen.

### *Natürliche Gotteserkenntnis*

Auch merkt euch wohl: nicht *Schrift allein*  
 Darf Richtschnur unsres Glaubens sein!  
 Erkenntnis über GOTT kann schenken  
 Daneben folgerechtes *Denken*.

Dass Ordnung, Gleichmass, Eigenschaften,  
 Die tief in GOTTes Wesen haften,  
 Erhellte sehr klar Gas-Theorie,  
 Atomphysik, Biochemie;  
 Zeigt anschaulich die Lohschmidt-Zahl,<sup>24</sup>  
 Das Lichtquantum<sup>25</sup> auch jedesmal.

Ja, selbst ein schlichter Grashalm schon  
 Zeigt Ebenmass in Perfektion  
 Und so auf einen Schöpfer weist,  
 Der wohl zurecht *allmächtig*<sup>26</sup> heisst;

Woraus man folgernd kann erklären,  
 Wie Kirche, Staat zu gliedern wären:  
 Gesellschafts-Ordnung hier auf Erden  
 Muss daran ausgerichtet werden.

Zu einem neuen Thema dieses leitet:  
 Es sei jetzt hier nicht ausgebreitet.<sup>27</sup>

*Selbstgefällige, anmassliche Auserwählte*

Allein, lasst mich zu diesen Fragen  
 Am Rande etwas mehr noch sagen  
 Und wiederholen, was vorher  
 Verdreht befand ich und verquer:

Vor schlimmer, böser Welt zu fliehen,  
 Aus dieser sich zurückzuziehen:  
 Sich abzusondern und verpuppen  
 In Brüdere Kreise, Zirkel, Gruppen:  
 Sich *ja* zu halten fern von allen,  
 Die GOtt als 'Weltkinder' missfallen;

Erst recht zu meiden Politik  
 Nebst Sorge um der Welt Geschick,  
 Auch ökonomische Probleme,  
 Gemeinbetreffende Systeme  
 Und sei es Katastrophenschutz,  
 Der Meere Sicherung vor Schmutz,  
 Der Wälder Pflege als Idyll,  
 Bewahrung der Natur vor Müll,  
 Der Menschen Wohlsein und Gedeih  
 Durch Turnen, Impfung, Arznei –  
 Weil ja die Welt des Teufels ist:  
 Gelenkt, beherrscht vom Antichrist.



Dieses zweibändige Werk von Jung-Stilling erschien erstmals 1795 (Band 1) und 1801 (Band 2) und erfuhr seither zahlreiche Nachdrucke. Es wurde auch ins Niederländische, Englische und Russische übersetzt. Die hier gezeigte Ausgabe ist derzeit im Buchhandel erhältlich. – Die fünfzehnte Szene des ersten Buches hat der Jung-Stilling ins Jenseits begleitende *Engel Siona* geschrieben. Dies enthüllt Jung-Stilling zu Beginn der vierten Szene des zweiten Buches.

Mein Stillings-Freund: mich bringt in Wut  
Der Dünkel, Stolz und Übermut  
Der hinter solcher Haltung steht  
Und damit klärlich auch verrät  
Geringschätzung von Menschen, die  
Zu GOtt gelangen können nie,  
Weil sündig sie und nicht erwählt:  
Ihr Leben haben drum verfehlt.

Der Gipfel ist, dass aberklug  
Solch selbstgerechten Wahn und Trug  
Man *biblisches* auch noch gar begründet,  
Wo doch die Bibel klar verkündet,  
Dass GOtt bestimmt bloss *ganz allein*,  
Wer ewig IHm darf nahe sein;  
Und jeder soll darauf verzichten,  
Den Nächsten anmasslich zu richten.

Der HErr mit Sündern zwanglos ass,  
Mit Metzen gar zu Tisch sass:  
Betrat verpönter Zöllner Haus  
Und sprach mit Gojim<sup>28</sup> frei heraus."

*Die Bibel ist keine Anweisung zum gesellschaftlichen  
Zusammenleben oder der Wirtschaftsverfassung*

Doch JEsus hat auch klargestellt,  
Dass SEin Reich nicht von dieser Welt.

Drum ist es ebenso verrannt,  
Wenn mit der Bibel in der Hand  
Man Sachbereiche in der Welt  
Für ewig ausgerichtet hält,  
Und etwa Frauenrechte dann  
Als 'bibelwidrig' prangert an.

Was zu der frühen Christen Zeit  
Wohl hatte seine Richtigkeit,  
Schliesst *nicht* auch automatisch ein,  
Dass sinnvoll es muss *heute* sein.

Auch wer die Heilige Schrift nutzt um  
Zum Wirtschafts-Evangelium:  
Der eine dann Kapitalismus,  
Der andere den Sozialismus  
Stellt als die Wirtschaftsordnung hin,  
Die Bibel habe klar im Sinn,  
Missbraucht gewiss die Heilige Schrift,  
Die *darüber* kein Urteil trifft;

Denn sie will zeigen, wie das Heil  
Dem einzlen Menschen wird zuteil,  
Nicht lehren Wirtschaftswissenschaft –  
Und dann gar auch noch meisterhaft."

*Jung-Stilling entschwindet*

Aus Stillings Gestik ich entnahm,  
Dass er noch nicht zu Ende kam.



Zeit seines Lebens operierte Jung-Stilling über 2'000 Personen am Auge und bewahrte die meisten Patienten dadurch vor der Blindheit. Für jeden Kranken legte Jung-Stilling ein Bogen mit wichtigen Angaben zu Person, gesellschaftlichem Hintergrund und Besonderheiten des Leidens an. Jung-Stilling gilt daher auch als *Pionier der Medizinstatistik*. – Was auch zu jener Zeit eine äusserte Seltenheit war: als Professor für Ökonomik beauftragte ihn die Medizinische Fakultät der Universität Marburg als Dozent im Fach operative Augenheilkunde. Jung-Stilling verfasste hierzu auch ein eigenes Lehrbuch, das noch lange Zeit in Gebrauch war.

Doch hörte er zu sprechen auf,  
Als traten Schüler nun zuhauf  
Mit viel Gelärm durch lauten Schwatz  
Aus einer Schule auf den Platz.<sup>29</sup>

"Ein andermal will mehr ich sagen,  
Geh ein dann auch auf eure Fragen.  
Ich muss nun zu dem Kranken gehen;  
Wir werden bald und wieder sehen."

Als Stilling just gesprochen dies,  
Er plötzlich rasch den Platz verliess.  
Den Schülern blieb er unsichtbar;  
Denn Stilling schritt durch eine Schar  
Von Mädchen, die im Halbkreis standen,  
Durch Knaben drauf, die dorthin rannten.

*Text der Belehrung wird mit Touchpen  
sofort in das Handheld geschrieben*

Ich nahm meine Tablet aus der Tasche  
Und schrieb gleich, dass mir nichts entasche  
In Steno<sup>30</sup> auf, was Stilling sprach  
Ich reimte es dann bald danach.  
Denn Verse finden mehr Gefallen  
Bei vielen – wenn auch nicht bei allen.  
Wer dies zu lesen auf sich nimmt  
Der wertschätzt Reime ganz bestimmt,  
Sonst hätte anfangs er spontan  
Das Buch beiseite gleich getan.



Dass Stillings Botschaft auch bekannt  
Bei allen werde draus im Land:  
Dass jeder leicht sie finden kann,  
Gab ich ins Worldwide Net sie dann.

Noch immer gibt es *Bücher* heute,  
Wiewohl gesagt wird, dass die Leute  
Gedrucktes kaum mehr haben wollten:  
Autoren drum begreifen sollten,  
Dass jederart Literatur  
Wird wahrgenommen diesfalls nur,  
Wenn Text und Bild sind so entfaltet,  
Dass sie in Bit-Code sind gestaltet.

So manchen findet man jedoch,  
Der mag ein Buch auch heute noch.  
Drum schien es gut, den Text daneben  
In Buchform noch herauszugeben.

Ein Visionär sehr deutlich sah,  
Dass zeigt sich eine Zeit einst da,  
In der man Bücher wieder schätzt –  
Mag dies auch ferne sein vom Jetzt.

*Geschimpfe auf die nachtodlichen  
Belehrungen und ausfällige Beflegelung  
des Vermittlers*

Doch ach! Wie ist die Welt verrückt!  
Man sagt nicht Dank, ist nicht beglückt,

Dass Stillings Botschaft wird verbreitet:  
Dem Guten so der Weg bereitet.

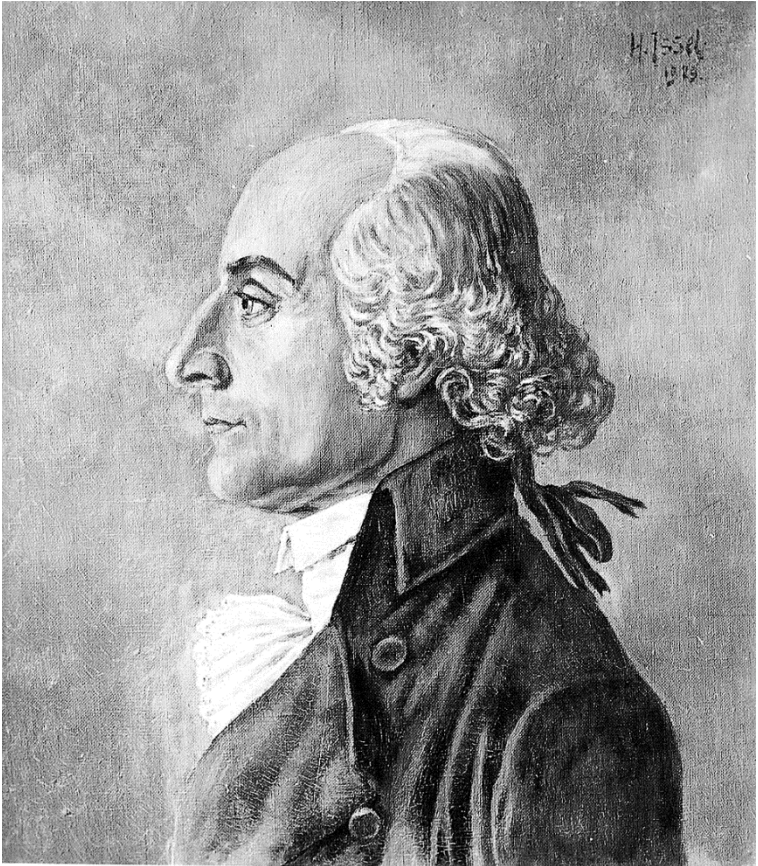
Oh nein! Sie fauchen: "Spiritismus,  
Gespenster-Wahnsinn, Mystizismus,  
Verdummung, Scharlatanerie,  
Ergüsse schräger Phantasie,  
Geflunker, Machwerk, Schwindel, Lug,  
Geschwätz, Gefabel, Täuschung, Trug;

Chimäre, Aberwitz: ein Schmarren,  
Ersonnen wohl von einem Narren;  
Gesums, Abrakadabra, Possen  
Aus einem wirren Hirn entflossen;

Verzauberung, Nekromantie,  
Beschwörung Toter: Blasphemie,  
Geheimnisvolle Kabbalistik,  
Verfälschte, gleisnerische Mystik;

Verworren-närrisches Gedudel,  
Gebräu von höllischem Gesudel,  
Verruchte Wortverdreherei,  
Dämonenhafte Reimerei."

Ihr Mäkler! Zieht auch an der Nase,  
Entbindet euch von Zorn-Gerese:  
Dämmt ein das bissige Geknurre,  
Erstickt das garstige Gemurre



Im April 1801 malte der Basler Künstler *Marquard Woher* (1760–1830) Jung-Stilling von vorn. Er wird dabei als ällicher, welker Grossvatertyp dargestellt. Jung-Stilling selbst beurteilte dieses Portrait ablehnend. – Der seinerzeit angesehene Schweizer Maler *Franz Hegi* (1774–1850) legte das von Jung-Stilling kritisierte Woher-Bildnis für die hier wiedergegebene Zeichnung zugrunde.

Und denkt einmal darüber nach,  
Ob das, was Stilling eben sprach,  
Für *euch* nicht irgendwie von Nutzen?  
Warum verbissen es beschmutzen?

Ihr wähnt, dass *ihr* ja alles wisst,  
Und Haltaus sei ein Spiritist?  
Ihr spürt wohl nicht die Eitelkeit,  
Mit der ihr prall durchdrungen seid:  
Die dumpfe Besserwisserei –  
Verkappt auch Eifersüchtelei.

*Schimpf und Schande auf Stilling  
als Bruder Maurer*

An *euch* besonders noch ein Wort,  
Die ihr gehässig immerfort  
An Stilling dummdreist euch ereifert  
Als "Logenbruder" ihn begefert.<sup>31</sup>

Ich zähle eure Stichelei  
Und Abgunst auf die Maurerei  
Ganz eurer Unbedarftheit zu:  
Für euch ist alles halt tabu,  
Was nicht in euren Rahmen passt,  
Euch fremd ist und ihr nicht erfasst.

Ihr schimpft ja garstig auch auf Rom,  
Verflucht den Papst samt Petersdom;

Doch ohne dass genau ihr wisst,  
 Was letztlich denn "katholisch" ist –  
 Auch ohne jegliches Gespür  
 Für Dreck just vor der *eigenen Tür*.

Mein Wort verpfände ich darauf:  
 Nicht *eine* Loge nimmt euch auf!  
 Die lassen zu sich Menschen nur  
 Mit Anstand, Schliff, Benimm, Kultur;

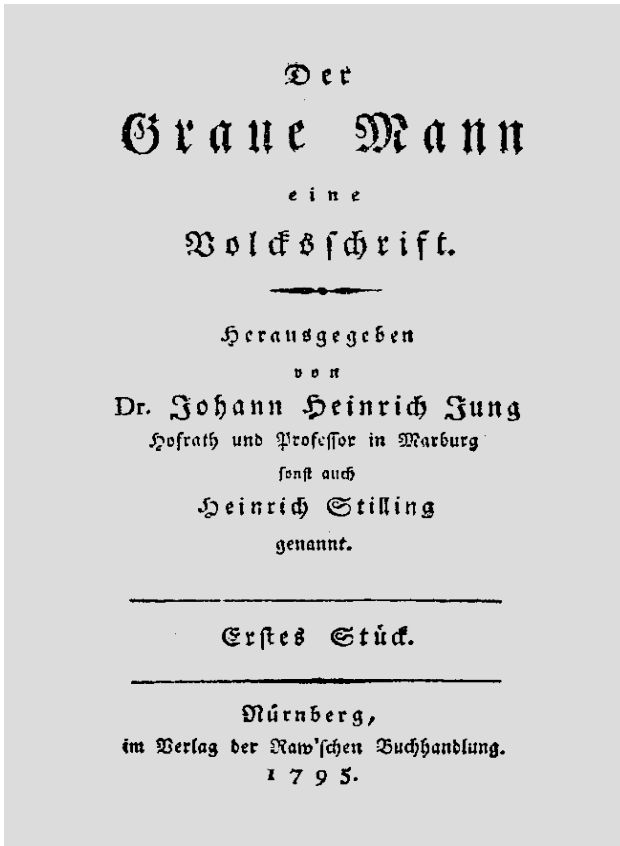
Mit Klugheit, Einsicht, Phantasie,  
 Charakterlicher Harmonie,  
 Profil, Beherztheit, Mumm, Format  
 Wahrhaftigkeit in Wort und Tat;

Auch Selbstbescheidung, Diskretion  
 Nebst wahrer Herzens-Religion:  
 Zurückweisung der Hadergeister  
 Samt Ehrfurcht vor dem Weltenmeister,  
 Erkenntnisstreben, Redlichkeit,  
 Wovon *ihr* fern seid meilenweit.

### *Hässiger Okkultismus-Vorhalt*

Lasst ab auch, Stilling zu beschmieren,  
 Als "Okkultist" ihn deklarieren<sup>32</sup>.  
 Mit ihm könnt *ihr* euch nicht vergleichen:  
 Ja, nicht einmal die Schulter reichen.

Und überhaupt: ob ihr wohl wisst,  
 Was "Okkultismus" letztlich ist?  
 Ich glaube kaum, dass ihr versteht,  
 Worum im Grund es dabei geht.



Diese von Jung-Stilling als alleinigem Autor in 30 Heften zwischen 1795 und 1816 herausgegebene Zeitschrift (sie umfasst gesamthaft 1128 Seiten) gilt heute als bedeutungsvoller Vorläufer eines Weblogs (ein öffentlich zugängliches Internet-Tagebuch mit Meldungen sowie mit persönlichen Anmerkungen zu verschiedenen Angelegenheiten) und Jung-Stilling damit als früher Blogger bzw. "Influencer". Absicht dabei war, mit der grossen Schar an "Stillings-Freunden" aus dem breiten Publikum in Verbindung zu bleiben, die er durch seine Veröffentlichungen – und besonders durch den seinen Heimweh-Roman – gewonnen hatte.

Man muss hier in die Tiefe denken:  
Sich in Verborgenes versenken.  
Just *daran* euch es ja gebricht!  
Auch wenn ihr *wollt*: ihr *könnt* es nicht.

*Abgünstige und Neidhalse mögen sich  
doch tunlichst bald wieder einkriegen*

Euch Fromme, die erfüllt ihr seid  
Mit Missgunst, Scheelsucht, blankem Neid:  
An deren Eigenwert es frisst,  
Wenn jemand klüger, besser ist:<sup>33</sup>

Die mögen einfach nicht ertragen,  
Dass *andere* sie überragen  
An Wissen und Belesenheit,  
In Tatenlust und Emsigkeit,  
Geschick, Begabung, Könnerschaft,  
An Denkvermögen, Urteilskraft:

Euch bitte ich, doch einzusehen,  
Dass GOtt hat Menschen auch versehen  
Mit Fähigkeiten und Talent,  
Die *euch* nicht sind, die *ihr* nicht kennt.

Gesteht ihr diesen Umstand zu,  
Dann findet ihr auch wieder Ruh  
Und fühlt euch nicht mehr irritiert:  
Des Bessren wegen provoziert.

### *Jung-Stilling als Beispiel und Vorbild*

Die Neider mögen doch bequemem,  
An Stilling Beispiel sich zu nehmen:  
An dessen friedlichem Gemüte,  
An seinem Wohlsinn, Engelsgüte,

An seiner Tatkraft, Emsigkeit,<sup>34</sup>  
Und echter Herzensfömmigkeit;  
Die Zuwendung zu Augenkranken  
Die ihre Sehkraft ihm verdanken;<sup>35</sup>

An seinem festen Gottvertrauen,  
Verinnerlichten Jenseits-Schauen<sup>36</sup>  
Entgegenkommen, Toleranz  
Gefälligkeit und Konzilianz;<sup>37</sup>

An seiner Kleidung, die stets schick:<sup>38</sup>  
Nicht dies Gelotter und Geflick,  
In dem vor allem Herren heut  
Sich präsentieren ungescheut;

Ja, Pfarrer selbst auch zeigen sich  
Gekleidet oftmals fürchterlich,  
Dazu auch völlig ungeniert  
Schon eine Woche nicht rasiert,  
Als wären sie entstiegen grad  
Dem Lumpenproletariat.<sup>39</sup>

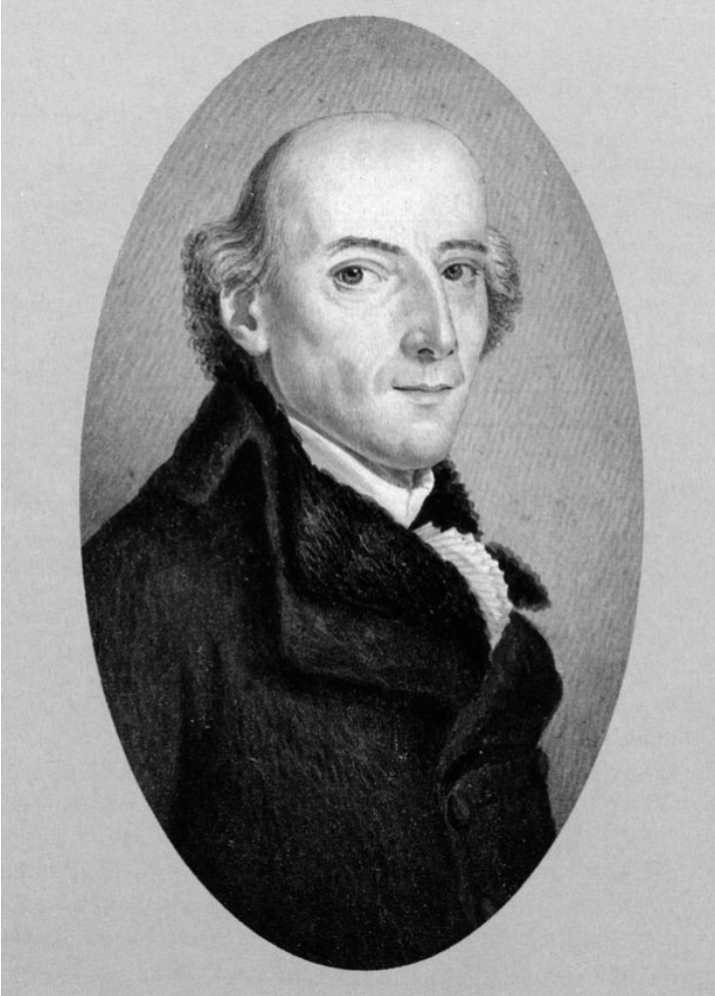


An *euch* ein Wort noch ganz zum Schluss,  
Die ihr betont im Überdruß:  
Ereignen könne es sich nicht,  
Dass jemand aus dem Jenseits spricht;  
Die ganze Stillings-Reimerei  
Ob dessen Truggewebe sei;

Es komme dieses durchwegs gleich  
Den "Szenen aus dem Geisterreich",  
Wo Stilling habe nicht erkannt,  
Wie er an Satans Gängelband:

Euch frage ich, ob ihr denn wisst,  
Was "Ganzheit der Erlösten"<sup>40</sup> ist?  
Der Tod trennt nicht das enge Band,  
Das fest in Ewigkeit umspannt  
Die Menschen heute auf dieser Welt  
Mit jenen dort im Himmelszelt.

Dass Trotz und Unmut ihr entsagt  
Wünscht innig Haltaus Unverzagt,  
Dem weder Schelte noch Applaus  
Macht letztlich irgend etwas aus.



Im Herbst 1798 hielt sich Jung-Stilling drei Wochen lang mit seiner dritten Ehefrau *Elisabeth Jung-Coing* (1756–1817) bei Verwandten der Gattin in Bremen auf. Er folgte damit mehreren Ansuchen aus Bremen, dort Augenranke zu operieren. Bei dieser Gelegenheit entstand dieses Porträt. Angefertigt hat es der zu seiner Zeit berühmte Bremer Maler *Jacob Fehrmann* (1760–1837).

## Hinweise, Anmerkungen und Erläuterungen

\* Grafschaft Leisenburg = bei Jung-Stilling (der in seiner "Lebensgeschichte" [siehe Anm. 3] Orten und Personen eigene, erdachte kennzeichnende Namen gibt) das einstige Fürstentum Nassau-Siegen (mit der Hauptstadt Siegen).

In neuerer Zeit wurde Nassau-Siegen – ① durch Erbfolge ab 1743 Teil der Nassau-Oranischen Lande (mit Regierungssitz in Dillenburg, heute Stadt im Lahn-Dill-Kreis des Bundeslandes Hessen); – ② im Zuge der gebietsmässigen Neuordnung Deutschlands durch den Wiener Kongress ab 1815 Bezirk in der preussischen Provinz Westfalen (mit der Provinzhauptstadt Münster); – ③ nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946 an bis heute Bestandteil des Kreises Siegen-Wittgenstein im Regierungsbezirk Arnsberg des Landes Nordrhein-Westfalen in der Bundesrepublik Deutschland (mit der Landeshauptstadt Düsseldorf).

Siehe *Karl Friedrich Schenck (1781–1849)*: Statistik des vormaligen Fürstenthums Siegen. Siegen (Vorländer) 1820, Reprint Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1981 und auch als Digitalisat kostenlos abrufbar sowie *Theodor Kraus (1894–1973)*: Das Siegerland. Ein Industriegebiet im Rheinischen Schiefergebirge, 2. Aufl. Bad Godesberg (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung) 1969 (Standardwerk mit vielen Karten, Übersichten und wertvollen Rückblenden auf den Entwicklungsverlauf; leider jedoch auch in der Zweitaufgabe ohne Register). – Das Buch ist in der Erstauflage von 1931 als Digitalisat verfügbar.

Salen = bei Jung-Stilling die Bezeichnung für die ehemalige fürstliche Residenzstadt Siegen am Oberlauf der Sieg (dort knapp 270 Meter über dem Meeresspiegel bzw. Normalnull) gelegen.

Die Sieg ist ein 155 Kilometer langer, rechter (östlicher), nicht schiffbarer Nebenfluss des Rheins. Der mineralreiche Mittelgebirgsfluss mündet am nordwestlichsten Ende von Geislar (nördlichster Stadtteil Bonns) bzw. unmittelbar südwestlich von Bergheim (südwestlichster Stadtteil Troisdorfs) aus östlicher Richtung kommend nach grob 558 Meter Höhenunterschied auf 45 Meter über dem Meeresspiegel in den Rhein. Die Sieg markiert an dieser Stelle geographisch den Übergang vom *Mittelrhein* zum *Niederrhein*.

Die Quelle der Sieg befindet sich in 603 Meter Höhe im heutigen Naturpark Sauerland-Rothaargebirge (mit knapp 3'830 qkm Fläche zurzeit der zweitgrösste geschützte Landschaftsraum in Deutschland), rund 3,5 Kilometer nordöstlich von Walpersdorf, einem Stadtteil der Stadt Netphen im Kreis Siegen-Wittgenstein.

In diesem Naturpark entspringen ausser der Sieg auch die Flüsse Lahn, Eder, Lenne und Ruhr. Die Eder als linker (westlicher) Zufluss der Fulda mündet in die ab Hannoverisch Münden schiffbare *Weser* und von dort in die Nordsee. Die drei anderen im Siegerland entspringenden Flüsse münden über den *Rhein* in die Nordsee.

Die Sieg wird durch eine Reihe wasserreicher Zuläufe gespeist; vor allem Ferndorfbach, Wissler Bach, Bröl, Wahnbach, Agger (*rechts* der Sieg) sowie Weiss, Scheldebach, Heller (durch deren Tal führt eine verkehrsgeschichtlich bemerkenswerte Bahnlinie: die 42 Kilometer lange

*Hellertalbahn*; diese wurde in den Jahren 1859 bis 1862 als Hauptbahn von Köln-Deutz nach Giessen in mehreren Bauabschnitten durch die 1843 in Köln gegründete Cöln-Mindener-Eisenbahngesellschaft errichtet; eine 1885 in Betrieb genommene, knapp 10 Kilometer lange Abzweigung [*Daadetalbahn*] verbindet die Städte Betzdorf an der Sieg und Daaden im Westerwald; beide Strecken sind bis heute in Betrieb), Elbbach, Nister, Etbach, Eipbach, Hanfbach, Pleisbach (*links* des Flusses).

Der von Natur aus beschränkte, gesamthaft gesehen recht enge Talraum der Sieg bietet bloss unvollkommen Hochwasser-Rückhalt. Eine besondere Gefährdung stellen zudem beträchtliche Fliessgeschwindigkeiten dar. Diese können sowohl bei der Sieg als auch bei einigen Zuflüssen zuzeiten von Starkregen (Regen von mehr als 5 l pro qm innert 5 min, mehr als 10 l pro qm innert 10 min oder mehr als 17 Liter pro qm und Stunde) ganz plötzlich entstehen. – Eine Reihe älterer und neuerer Einrichtungen sorgen für einen Schutz der Anlieger bis mindestens zu einem hundertjährigen (= erfahrungsgemäss höchstens alle hundert Jahre eintretenden) Hochwasser.

Der Flussname Sieg hat übrigens keinen Bezug zu "Sieg" im Sinne von "Triumph" bzw. "Erfolg", wie manchmal zu lesen ist. Vielmehr leitet sich "Sieg" sehr wahrscheinlich ab von dem keltischen Wort SIKKERE, was soviel bedeutet wie "schneller Fluss". Verwandt damit ist der Paris durchfliessende Fluss *Seine*.

Die nächst grösseren Städte von Siegen sind, in der *Luftlinie* gemessen, im Norden Hagen (67 Kilometer), im Südosten Frankfurt am Main (97 Kilometer), im Südwesten Koblenz (65 Kilometer) und im Westen Köln (76 Kilometer).



Ein (wie im Vorwort ungeniert eingeräumt wird) rechtswidriger Nachdruck von sechs bedeutenden Abhandlungen Jung-Stillings. – Sowohl der Name des Verlegers wie der Name des Druckers erweisen sich als erdichtet. Auch der tatsächliche Ort dieses Raubdrucks ist bis heute unbekannt geblieben. – "Statistisch" hatte zu dieser Zeit noch allein die Bedeutung "in Bezug auf die Gegebenheiten im Staat" also nicht (wie heute) "bezogen auf die Wissenschaft von der zahlenmäßigen Erfassung, Untersuchung und Auswertung von Massenerscheinungen." – Das Buch ist als Digitalisat von der Zentralbibliothek Zürich kostenlos downloadbar.

Es bestehen ab Siegen durchgehende Bahnverbindungen nach – ① Hagen (Ruhr-Sieg-Strecke, 106 km lang; früher auch *Lennetalbahn* genannt). Die Lenne ist ein knapp 130 km langer, weithin in einem Engtal verlaufender, wasserreicher und bereits seit den 1920er Jahren durch eine Reihe von Laufwasserkraftwerken (Flusskraftwerken: der Zufluss oberhalb des jeweiligen Stauwehrs und der Abfluss unterhalb des Kraftwerks sind gleich; es gibt also mit anderen Worten keinen Vorratsspeicher, bei dem Wasser quer zur Laufrichtung aufgestaut wird) für die Elektrizitätserzeugung genutzter Nebenfluss in die Ruhr, und – ② Köln (Rhein-Sieg-Strecke, früher auch *Siegtalbahn* genannt, rund 100 Kilometer lang). Beide Bahnlinien weisen jedoch, bedingt durch die gebirgige Lage, zahlreiche enge Kurven und Tunnels auf. Sie sind deswegen für den Hochgeschwindigkeitsverkehr der Bahn nicht nutzbar.

Eine weitere, – ③ nach Osten verlaufende und knapp 75 km lange Bahnlinie (*Dillstrecke*) führt nach Giessen und von dort nördlich nach Kassel über Marburg sowie südlich nach Frankfurt am Main.

Anschluss an schnelle *Bahnverbindungen* hat man von Siegen aus deshalb lediglich ab Köln, Hagen und Frankfurt. Die Fahrzeit mit dem Zug ab Siegen rechnet sich für jede der drei Städte auf grob 90 Minuten. Mit anderen Worten: die berühmte Universitätsstadt Siegen liegt weit abseits des modernen Eisenbahnverkehrs.

An das *Autobahnnetz* ist Siegen durch die A 45 (Sauerlandlinie: diese führt von Dortmund ab der A 2 im Kreuz Dortmund-Nordwest über Siegen, Giessen und Hanau nach Aschaffenburg auf die A 3 zum Seligenstädter Dreieck) seit 1971 angeschlossen.

Siegen zählt im Jahr 2020 (nach der durch Landesgesetz verfügten Eingliederung einer Reihe umliegender Städte und Gemeinden zu Jahresbeginn 1969) etwa 100'000 Bewohner.

Vgl. dazu *Hartmut Eichenauer*: Das zentralörtliche System nach der Gebietsreform. Geographisch-empirische Wirkungsanalyse raumwirksamer Staatstätigkeit im Umland des Verdichtungsgebietes Siegen. München (Minerva) 1983 (Beiträge zur Kommunalwissenschaft, Bd. 11).

Siegen nennt sich "Rubens-Stadt", weil dort der flämische Maler *Peter Paul Rubens* (1577–1640) geboren sein soll. Die Stadt verleiht daher (und an *wen* gar!) einen "Rubens-Preis" und benannte eine Lehranstalt in "Peter-Paul-Rubens-Gymnasium" um. Darüber hinaus wird in Siegen der Name *Rubens* in vielerlei anderer Weise zur Kennzeichnung eingesetzt und vermarktet: vom Rubens-Fest bis zum Rubens-Gebäck.

Gleichwohl gibt es – entgegen anderer, immer wieder beharrlich, gebetsmühlenartig und obendrein zumeist auch verbissen, trotzig vorgetragener Behauptungen – für die Geburt von *Rubens* in Siegen keinen einzigen überzeugenden oder gar zwingenden Beweis. *Rubens* selbst schreibt in seiner Biographie "né en Anvers": zu Antwerpen geboren. Nächst der Meir (beliebte Einkaufsstrasse im Zentrum von Antwerpen, heute Fussgängerbereich) ist seine Heimstätte mit einer goldenen Tafel vermerkt. – Möglich ist, dass eines der fünf Geschwister von *Peter Paul Rubens* in Siegen zur Welt kam.

Aber selbst einmal angenommen, dass der weltbekannte Künstler tatsächlich in Siegen die Welt erblickt hätte (CONJUNCTIVUS DELIBERATIVUS). Dann bleibt es doch – gelinde gesagt – aberwitzig, ihn für sich in Anspruch zu nehmen. Denn *Peter Paul Rubens* selbst hat sich nie, kein einziges Mal in seinem Leben, zu Siegen bekannt – auch andeutungsweise nicht.



Einzig die (in diesem Fall offenbar dazu auch noch unfreiwillige) Entbindung eines Kindes an einem Ort kann nach gesundem Menschenverstand doch nicht als ein Grund dafür gelten, dass sich der zufällige Geburtsort mit dem *Namen* und *späteren Lebenswerk* dieser Person schmückt.

Wird das – wie hier – dennoch getan, so deutet dies letztlich wohl auf das Bewusstsein eigener geistiger bzw. kultureller Unterlegenheit gegenüber anderen hin. Einen solchen verkappten Minderwertigkeits-Komplex jedoch hat die Stadt Siegen kaum nötig. Denn mehrere heimische Persönlichkeiten haben es zu Bekanntheit und Nachruhm gebracht, wie beispielsweise der Pädagoge *Adolph Diesterweg (1790–1866)*.

Die 1972 gegründete Universität Siegen entwickelte sich innert von nur knapp fünfzig Jahren zu einer weithin angesehenen und vielbesuchten Lehranstalt. – Die Hochschule hat ihre Wurzeln in einer Reihe von Vorläufer-Einrichtungen. Unter mehreren ist zu nennen – ① die 1843 gegründete Wiesenbauschule und – ② die zehn Jahre später eröffnete Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen, – ③ die 1962 errichtete Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule (diese ging 1971 zunächst in die Fachhochschule Siegen-Gummersbach auf, ehe sie ein Jahr später in die Universität Siegen eingegliedert wurde) sowie – ④ die seit 1962 in Siegen ansässige Abteilung Siegerland der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe.

In dem für die Technik- und Wirtschaftsgeschichte in vieler Hinsicht bemerkenswerten Siegerland ist der hochintelligente und vielseitig begabte Jung-Stilling geboren und herangewachsen. Er hat dort auch seine ersten beruflichen Erfahrungen als Köhlergehilfe, Schneider, Knopfmacher, Vermessungs-Assistent, Landarbeiter, Dorfschulmeister und Privatlehrer gesammelt.



Die "Lebensgeschichte" von Jung-Stilling erschien in deutscher Sprache ganz oder teilweise in zahlreichen Drucken. Jedoch einzig und allein die hier vorgestellte, von *Gustav Adolf Benrath (1931–2014)* besorgte Ausgabe genügt sowohl den Ansprüchen der heutigen Leser als auch derjenigen, die sich näher mit dem Leben von Jung-Stilling beschäftigen möchten.

**1** Margareten = V. Bezirk der Stadt Wien, südlich sich der Innenstadt anschliessend.

Siehe mehr über diesen heute am dichtesten besiedelten Stadtteil den Bildband von *Dagmar Spitznagl: Wien-Margareten*. Erfurt (Sutton) 2011 (dort S. 6 auch Literatur-Verzeichnis) sowie *Christine Klusacek und Kurt Stimmer: Margareten. Zwischen gestern und morgen*. Wien (Mohl) 2002 (mit Abbildungen; Literaturverzeichnis auf S. 258 f.).

**2** Bacher-Platz (benannt nach dem Gärtner und Armenbezirksdirektor *Leopold Bacher [1793–1869]*) = kleine Grünanlage im V. Bezirk, wenig abseits des südlichen Endes der Margaretenstrasse.

Der Bacher-Platz wurde im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts nach planmässiger raumordnender Aufteilung des Gebiets durch Aussparung eines Häuserblocks angelegt. Es handelt sich also *nicht* um einen ehemaligen Friedhof, wie manchmal zu lesen ist.

Um den Bacher-Platz herum befinden sich einige für die Geschichte des Städtebaus bemerkenswerte Häuser. Siehe etwa: Geschäfts- und Wohnhaus des Herrn Leopold Goldschmidt, Wien, V., Bacherplatz 10. Architekt: Ludwig A. Fuchsik, in: Allgemeine Bauzeitung, Bd. 59 (1894) S. 72 (auch als Digitalisat verfügbar).

**3** Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), der Weltweisheit (Philosophie [Universität Heidelberg, ehrenhalber 1786]) und Arzneigelehrtheit (Medizin [Universität Strassburg, Promotion 1772]) Doktor.

Siehe kurz zusammenfassend *Gustav Adolf Benrath (1931–2014)*: Jung-Stillings Leben, Denken, Wirken. Ein Überblick, in: *Michael Frost (Hrsg.)*: Blicke auf Jung-Stilling. Kreuztal (verlag die wiewandschmiede) 1991, S. 9 ff. sowie *Johann Heinrich Jung-Stilling*: Lebensgeschichte. Vollständige Ausgabe, hrsg. von *Gustav Adolf Benrath*, 3. Aufl. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1992, S. IX–XXXI (Einleitung) und die Titelblatt-Kopie hier auf S. 41.

Die "Lebensgeschichte" von Jung-Stilling liegt in zahlreichen verschiedenen älteren und neueren Ausgaben vor. Jedoch genügt *allein* die von *Gustav Adolf Benrath (1931–2014)* besorgte Version den Anforderungen sowohl des Lesers (grosse Lettern, sauberer Druck in Antiquaschrift, vergleichsweise weiter Zeilenabstand, zusammenfassende Einführung, erklärende Noten, Register) als auch des Wissenschaftlers (bereinigter Original-Text; im Anhang wichtige Dokumente zur Lebensgeschichte).

Indessen sei nicht verhehlt, dass die Lektüre von Jung-Stillings "Lebensgeschichte" dem Leser einiges abverlangt. In den späteren Teilen folgen oft mehrere Seiten ohne Absatz dazwischen.

So anmutig auch Jung-Stilling in der 1777 erschienenen "Jugend" (dem ersten Teil der "Lebensgeschichte") schreibt: bedingt durch seine vielfältigen beruflichen und familiären Verpflichtungen, sah er sich später ausserstande, an seinem Schreibstil zu feilen, um sich so ansprechender und gefälliger auszudrücken. Auch seine Lehrbücher sind grösstenteils sprachlich unschön. Oft stören lange Satzgebilde mit mehreren eingeschobenen Nebensätzen.

Jung-Stilling selbst verspürte sehr wohl die stilistischen Mängel in seinen Schriften. Er entschuldigt sich dafür; und er weist dabei auf die Überlast seiner Obliegenheiten hin, die er im Jahr 1800 im Einzelnen weitläufig aufzählt.

"Hieraus könnt Ihr nun leicht begreifen, meine Lieben! daß es mir unmöglich ist, meine schriftstellerischen Arbeiten ordentlich auszuputzen, zu feilen, zu polieren, und alle Worte und Wörtchen auf der Goldwage zu wägen. – Seyd zufrieden und habt Gedult mit meinen Fehlern und Unvollkommenheiten! – ich will mich bessern, so weit es in meiner Lage möglich ist. Wenn meine Worte und Ausdrücke nur den richtigen Sinn haben, nicht zweydeutig, oder unverständlich sind – Wenn ihr mich nur richtig versteht, so denkt an den Schmuck und Zierath meines Vortrags nicht" (Der Graue Mann eine Volksschrift. Achtes Stück. Nürnberg [Raw] 1800, S. 81).

Der "Graue Mann" ist fast vollständig auch als Digitalisat kostenlos downloadbar und zudem als kommentierter Neudruck 2007 (mit Registerband 2009) veröffentlicht worden. Übersetzungen erschienen ins Niederländische, Englische und Russische. Siehe auch die Titelblatt-Kopie auf S. 164.

Diese von Jung-Stilling als alleinigem Autor in 30 Heften zwischen 1795 und 1816 herausgegebene Zeitschrift (sie umfasst gesamthaft 1'128 Seiten) gilt heute als bedeutungsvoller *Vorläufer eines Weblogs* (ein öffentlich zugängliches Internet-Tagebuch mit Meldungen sowie mit persönlichen Anmerkungen zu verschiedenen Angelegenheiten) und Jung-Stilling damit als früher Blogger bzw. auch als "Influencer".

Im Vorwort zu seinem literarischen Spätwerk "Chrysäon oder das goldene Zeitalter" beklagt Jung-Stilling: "In Ansehung der Imagination möchte es mir auch wohl an Anlage nicht fehlen; allein in Ansehung des Reichtums der Sprache fehlte es mir immer."



Jung-Stilling stellt hier die wichtigsten Produktionsverfahren und das darauf gründende technische Wissen vor. In vielem flossen darin auch seine Beobachtungen und Erfahrungen ein, die er zunächst von kleinauf im heimatlichen Siegerländer Gewerbe und später zu seiner Zeit als Kaufmannsgehilfe und Arzt im bergischen Industriegebiet zwischen 1763 und 1778 aufnahm. Das Werk erschien 1794 in zweiter Auflage.

Dieses Eingeständnis freilich scheint kaum zutreffend. Denn Jung-Stilling vermochte sich – aus einem vergleichsweise *breiten Wortschatz* schöpfend – durchaus sehr genau und passend schriftlich auszudrücken. Zeugnis dessen ist unter anderem seine Übersetzung der "Georgia" von *Vergil* (1787 in Mannheim als Druck erschienen und als Download kostenlos abrufbar) sowie seine zahlreichen Gedichte. Sein ältester Enkelsohn *Pfarrer Wilhelm Heinrich Elias Schwarz* (1793–1873) gab diese erstmals 1821 in Frankfurt als Sammlung heraus. Sie sind sowohl als Reprint wie auch als Online-Ressource verfügbar.

Unbillig ist es, Jung-Stilling der Oberflächlichkeit zu zeihen und zu behaupten, es habe ihm an Scharfsinn, an Tiefgründigkeit gefehlt. Zwar ist es richtig, dass Jung-Stilling vor allem in seinen elf ökonomischen Lehrbüchern wissenschaftliche Erkenntnisse vorträgt, ohne immer auch in die Tiefe zu gehen.

So gehen indessen bis heute auch andere Lehrbücher vor. Denn Zweck ist es hier, den Studierenden fasslich eine *begründete Theorie* vorzustellen, jedoch weniger – und gar noch weit ins Einzelne gehend – auch die Entwicklungsgeschichte von Lehrsätzen wiederzugeben.

"Habt also Geduld mit mir, ihr Männer, die ihr von keinem Plätzchen fortgeht, bis ihr jeden Atomen (so) kennt, ihr geht intensive, ich extensive, wir sind alle unsers Vaters Kinder, und jedem ist sein Tagewerk aufgegeben" schreibt Jung-Stilling (*Gemeinnütziges Lehrbuch der Handlungswissenschaft für alle Klassen von Kaufleuten und Handlungstudierenden*, 2. Aufl., Leipzig [Weygand] 1799, S. VI; siehe die Titelblatt-Kopie hier auf S. 126) zurecht.

Im Übrigen war Jung-Stilling sehr wohl mit einem *klaren Unterscheidungsvermögen* begabt, das die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Dinge eindeutig erkannte. Treffend genau vermochte er Gedankenmaterial zu analysieren, nämlich die zwischen den einzelnen Bestandteilen vorkommenden Beziehungen aufzufinden, darzustellen und (wenn auch – wie schon gesagt – bisweilen sprachlich unschön) geordnet auszubreiten. Davon zeugen seine zahlreichen Arbeiten zur Ökonomik, Regierungswissenschaft, Forstwissenschaft, Fabrikwissenschaft, Geologie, Medizin, Pädagogik, Agrarwissenschaft und Theologie.

Nicht zu vergessen sind auch die Romane und Erzählungen von Jung-Stilling. Diese zeichnen sich allesamt durch einen klar gegliederten, einleuchtenden und schlüssigen Handlungsverlauf aus.

Zur – ① sprachlichen Eigenheit, – ② literarischen Zuordnung, – ③ geistesgeschichtlichen Bedeutung, – ④ theologischen Beurteilung sowie zur – ⑤ gesamthaften Würdigung der "Lebensgeschichte" von Jung-Stilling siehe ausführlich sowie reich belegt *Martin Hirzel: Lebensgeschichte als Verkündigung. Johann Heinrich Jung-Stilling – Ami Bost – Johann Arnold Kanne. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1998, S. 23 ff. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 33)*, auch als Digitalisat kostenlos verfügbar.

**4** Jung-Stilling erhielt als Professor für ökonomische Wissenschaften an der Universität Heidelberg durch Erlass des Kurfürsten *Karl Theodor von Pfalz-Bayern (1724/1742–1799)* vom 31. März 1785 die Ernennung zum "Kurpfälzischen Hofrat".



Dem Kurfürsten aus dem Haus Wittelsbach hatte Jung-Stilling seine bei der Medizinischen Fakultät der Universität Strassburg eingereichte Doktorarbeit gewidmet. Er überreichte ihm ein Druckexemplar persönlich bei Hofe zu Mannheim im März 1772.

Die in lateinischer Sprache geschriebene Dissertation trägt die Aufschrift "SPECIMEN DE HISTORIA MARTIS NASSOVICO-SIEGENENSIS". Sie beschäftigt sich mit den besonderen Gegebenheiten und Umständen der Montanwirtschaft im Fürstentum Nassau-Siegen.

Mars = hier: Eisen; den Römern schien der Planet Mars aus Eisen (FERRUM) zu bestehen. Tatsächlich geht die rote Färbung des Mars auf Eisenoxyd zurück, wie die Mars-Sonden ab der zweiten Hälfte des 20. Jhts. bestätigt haben. Dieser Rost ist als Bodensatz auf der Oberfläche verteilt; er befindet sich zudem auch als Staub in der dünnen Atmosphäre des Planeten.

Die in ihren Anfängen auf das Jahr 1538 zurückgehende Universität Strassburg galt zu jenen Tagen als reine "Arbeits-Universität." Das "lustige Studentenleben" (= Wirtshaussitzerei, Trölerei, Zechgelage, Raufereien, Händel, Zweikämpfe, Possen, Ulk und Schabernack aller Art) sowie Verbindungen waren verpönt.

Anziehend war Straßburg auch wegen des weithin friedlichen Nebeneinanders von Katholiken und Protestanten sowie von französischer und deutscher Sprache und Kultur. Starker Beliebtheit erfreute sich die Strassburger Universität daher bei den Söhnen adliger Familien aus ganz Europa. – Frauen wurden übrigens in Europa erst etwa 100 Jahre später nach und nach allgemein zum Universitätsstudium zugelassen.



Zudem galt Strassburg im Jahr 1770, als Jung-Stilling sein Studium dort begann, mit rund 40'000 Einwohnern auch als Gross-Stadt, als europäische Metropole.

München hatte zu dieser Zeit etwa 35'000 Bewohner. Die kurpfälzische Haupt- und Residenzstadt Mannheim und die freie Reichsstadt Frankfurt/Main zählten in jenem Jahr jeweils um die 25'000 und die Bergische Hauptstadt Düsseldorf knapp 8'000 Bewohner. Die infolge der Frühindustrialisierung durch Zuwanderung rasch gewachsene Stadt (Wuppertal-)Elberfeld – Jung-Stilling wirkte hier zwischen 1772 und 1778 als Arzt – hatte zu der gleichen Zeit um die 7'500 Bürger, und Kaiserlautern (wohin Jung-Stilling als Professor für angewandte ökonomische Wissenschaften 1778 berufen wurde) zählte knapp unter 3'000 Einwohner.

Sämtliche Naturwissenschaften waren zu dieser Zeit zumeist noch der Medizinischen Fakultät zugeordnet, seltener (wie etwa in Erlangen) auch der Philosophischen Fakultät. Eigene naturwissenschaftliche Fakultäten bzw. Technische Hochschulen (bis etwa um 1820 hiess es statt – wie heute – "Hochschule" noch "Hohe Schule") entstanden im deutschen Sprachraum durchgängig erst etwa fünfzig Jahre später im Zuge der wachsenden Bedeutung der Naturwissenschaften; zunächst meistens unter der Bezeichnung "Polytechnikum", so in Prag 1803, in Karlsruhe 1825, in München 1827 und in Stuttgart 1829.

Die heute grösste (im Jahr 2020 um die 45'000 Studierende) und wohl auch international bekannteste Universität für technische Studiengänge im deutschen Sprachraum, die Rheinisch-Westfälische Hochschule (RWTH) in Aachen, wurde übrigens erst im Herbst 1870 gegründet.

Die Professoren der Medizinischen Fakultät waren zu Jung-Stillings Studienzeit neben ihrer Fachkenntnis in Heilkunde dazu auch gewöhnlich in mindestens einer Naturwissenschaft sachkundig. In diesem Fach boten sie dann jeweils auch entsprechende Lehrveranstaltungen an.

Dies traf auch auf den Doktorvater von Jung-Stilling zu, den seinerzeit weithin berühmten Strassburger Gelehrten *Jacob Reinbold* (so, also *Be*, *nicht Ha*) *Spielmann* (1722–1783). Er vertrat in Lehre und Forschung ausser der Pharmakologie (Arzneimittellehre, MATERIA MEDICA) auch die Fächer und Botanik und Chemie.

Die Lehrbücher und Schriften von *Spielmann* in lateinischer, französischer und deutscher Sprache waren damals in ganz Europa verbreitet; sie sind heute grösstenteils als Digitalisat kostenlos zugänglich. *Spielmann* war europaweit durch seine Mitgliedschaft in mehreren namhaften wissenschaftlicher Vereinigungen hoch angesehen und geachtet.

Seine breite Bildung erhellt sich auch daraus, dass er 1756 einen Lehrauftrag für Poesie an der Universität Strassburg erhielt. *Spielmann* hatte in Strassburg auch alte und neue Sprachen studiert. – Im Zentrum der Stadt Strassburg ist heute eine Strasse nach *Jacob Reinbold Spielmann* benannt.

Jung-Stilling hatte zu seinem Doktorvater Professor *Spielmann* ein besonders vertrauensvolles Verhältnis. Unter anderem zeigt sich dies darin, dass der Professor ihn beauftragte, die Lehrveranstaltung in Chemie im Wintersemester 1771/72 an seiner Statt zu übernehmen.

Vom rechten Verständnis der Bibel  
 Eine nachtodliche Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)  
 Copyright zuletzt 2020 by Markus-Gilde, Siegen (Deutschland)



Der seinerzeit europaweit berühmte Strassburger Gelehrte Professor Jacob Reinbold Spielmann (1722–1783). Er war der Doktorvater von Jung-Stilling und diesem als Studierenden wohlwollend fördernd zugetan.

Später bat *Spielmann* in einem wohlgesetzten, formgewandten Schreiben an die kurfürstliche Regierung in Mannheim vom 25. März 1772 höflich, dem jungen Arzt Johann Heinrich Jung doch die staatliche Prüfung bei der offenbar in schlechtem Ruf stehenden zuständigen Behörde in Düsseldorf zu erlassen ("...il craint qu'on lui proposera des questions scholastiques, subtilités...").

Auch regte *Spielmann* Jung-Stilling dazu an, ein Auskunftsbuch über sämtliche Bergwerke im Fürstentum Nassau-Siegen zu verfassen; siehe hierzu *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe*. Ausgewählt und hrsg. von *Gerhard Schwinge*. Giessen, Basel (Brunnen Verlag) 2002, S. 74.

Jung-Stilling folgte dieser Anregung von Professor *Spielmann*. Indessen brachte er das angepeilte Nachschlagewerk aufgrund beruflicher und familiärer Belastung nicht zustande. Wohl aber veröffentlichte Jung-Stilling mehrere, offensichtlich für dieses Vorhaben erarbeitete Studien. Diese wissenschaftlichen Aufsätze fanden Beachtung bei Hofe zu Mannheim. Sie brachten ihm letztlich 1778 die unerwartete Berufung als Professor an die 1774 gegründete Hochschule nach Kaiserslautern ein.

Während des Studiums in Strassburg lernte Jung-Stilling dort unter anderem auch *Johann Gottfried Herder (1744–1803)* und *Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)* näher kennen. *Goethe* beförderte später den ersten Teil der "Lebensgeschichte" von Jung-Stilling zum Druck. – Siehe hierzu *Leo Reidel: Goethes Anteil an Jung-Stillings "Jugend"*. Neu hrsg. und bearbeitet von *Erich Mertens*. Siegen (J.G. Herder-Bibliothek) 1994 (Schriften der J.G. Herder-Bibliothek Siegerland, Bd. 29).

Übrigens besuchte auch der Jurastudent *Johann Wolfgang Goethe* Lehrveranstaltungen von Professor *Jacob Reinbold Spielmann*. Von *Spielmann* übernahm er den Begriff "ENCHEIRESIN NATURAE" (wörtlich übersetzt: "Handgriff der Natur"), der auch im *Faust I*, V. 1936 ff. auftaucht. *Spielmann* meinte damit die Fähigkeit der Natur – im engeren Sinne des menschlichen Körpers – zur Verknüpfung organischer Stoffe aus ihren einzelnen Bestandteilen: eine Grunderkenntnis der Biochemie als der Wissenschaft von den chemischen Vorgängen in Lebewesen.

Siehe *Jacob Reinbold Spielmann*: INSTITUTIONES CHEMIAE, PRAELECTIONIBUS ACADEMICIS ADCOMMODATAE. ARGENTORATUM (Bauer) 1763 und auch als Digitalisat kostenlos downloadbar sowie eingehend *Ulrich Grass*: Zu Leben und Werk von Jakob Reinbold Spielmann (1722–1783). Stuttgart (Deutscher Apotheker Verlag) 1983, und dort S. 99 ff. zur Würdigung der "INSTITUTIONES CHEMIAE".

Die Chemie definierte *Jacob Reinbold Spielmann* übrigens als SCIENTIA MUTATIONUM (die Wissenschaft von den Umgestaltungen): eine bis heute gültige Begriffsbildung.

Das mit dem Hofrats-Titel verbundene gesellschaftliche Ansehen war zu jener Zeit beträchtlich. Es gewährte dem Träger dazu manche Bevorzugungen, insonders auch auf Reisen an den Grenzposten, Schildwachen, Wegschraken, Stadttoren, Fähren, Übergängen, Brücken sowie an den seinerzeit auch innerlands recht zahlreichen Schlagbäumen mit Post-, Maut- und Kontrollstationen. Dies gereichte Jung-Stilling ganz besonders zum Vorteil. Denn es war damals (und noch lange Zeit später) üblich, dass der Augenarzt zu dem Patienten kam.



Zu einer Zeit, in der Festreden an Universitäten noch durchwegs hochgeistige Themen zum Gegenstand hatten, unternimmt es Jung-Stilling, vor einer akademischen Öffentlichkeit über das wirtschaftliche Handeln zu sprechen und dessen näheren und weiteren Auswirkungen darzustellen. – In jeder der (hier 1988 im Neudruck in Antiquaschrift und mit Register erschienenen) Reden hat er es bestens zuwege gebracht, Handwerk, Gewerbe und Industrie als bedeutende und zukunftsweisende Kulturleistung in das Blickfeld zu rücken. Daneben zeigt sich Jung-Stilling in diesen Vorträgen als ein Meister der Sprache und der Rede.



Blinde und Sehschwache bedurften in jedem Fall einer Begleitperson. Eine weite Reise in Kutschen samt Übernachtung in den Schlafsälen der Gasthäuser und Herbergen mit teilweise völlig unzureichenden sanitären sowie hygienischen Verhältnissen war sehbehinderten Personen nicht zuzumuten.

Der Friedensvertrag von Campo Formio (7 km südwestlich von Udine in Venetien) vom 17. Oktober 1797 zwischen *Napoléon* und Kaiser *Franz II.*, bestimmte in Artikel 20 den Rhein als die neue Staatsgrenze zwischen Frankreich und Deutschland.

Dies wurde vier Jahre später im Frieden von Lunéville (südöstlich von Nanzig [französisch: Nancy] gelegen; ehemalige Residenz der Herzöge von Lothringen) vom 9. Februar 1801 bestätigt.

Zuvor schon war im Friede zu Basel im April 1795 zwischen Frankreich und Preussen der nach der Revolution von 1789 neu verfassten Republik Frankreich in einem Geheimartikel der Besitz westlich des Rheinufer zugestanden worden.

In Artikel 6 des Lunéviller Friedens heisst es dazu genauer: "S. M. l'Empereur et Roi, tant en Son nom qu'en celui de l'Empire Germanique, consent à ce que la République française possède désormais (= von nun an) en toute souveraineté et propriété, les pays et domaines situés à la rive gauche du Rhin, ... le Thalweg du Rhin (= die Schifffahrts-Rinne) soit désormais la limite entre la République française et l'Empire Germanique, savoir (= und zwar) depuis l'endroit (= von der Stelle an) où le Rhin quitte le territoire helvétique, jusqu'à celui où il entre dans le territoire batave."

Eine ausserordentliche Reichsdeputation, eingesetzt am 7. November 1801, beriet daraufhin in Regensburg (seit 1663 Sitz des Immerwährenden Reichstags) über die Entschädigung an deutsche Fürsten, die ihre linksrheinischen Gebiete an Frankreich abtreten mussten.

Nach der damaligen Verfassung war eine *Reichsdeputation* ein von den zuständigen Organen des Reiches errichteter Ausschuss mit jeweils vorgegebenem Auftrag, und dann auch in der Regel mit weitreichenden Vollzugs-Vollmachten ausgestattet. Das Gremium beriet und beschloss in Reichsangelegenheiten, soweit diese nicht bei den Sitzungen des Reichstags erörtert und entschieden wurden.

Durch besonders günstige Umstände vergrösserte Markgraf *Karl Friedrich von Baden (1728/1746–1811)* bei dieser Gelegenheit sein Staatsgebiet um mehr als das Vierfache. Ihm selbst wurde die pfälzische Kurwürde (das Recht, den deutschen Kaiser mitzuwählen) übertragen. Er wurde damit vom Markgrafen zum Kurfürsten erhöht.

Später traten auch noch verwandtschaftliche Beziehungen mit Frankreich hinzu: sein Enkel und Thronfolger *Karl (1786/1811–1818)* heiratete am 7./8. April 1806 in Paris *Stéphanie de Beauharnais (1789–1860)*, die 17jährige Adoptivtochter von *Napoléon Bonaparte*. Dies sicherte Baden die Gunst des Nachbarn Frankreich.

Kurz darauf rückte Kurfürst *Karl Friedrich* durch den Rheinbundvertrag vom 12. Juli 1806 nach Artikel 5 gar zum Grossherzog (Grand-Duc) mit dem Titel "Königliche Hoheit" auf. Unter den Rheinbund-Fürsten wurde *Karl Friedrich* nach demselben Artikel 5 der Rheinbund-Akte der erste Rang und eine Vorrechts-Stellung (rang et prééminence) zuerkannt.



In Umsetzung des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803 (*Hauptschluss* = hier: abschliessender, rechtsgültiger und damit für alle verbindlicher Entscheid) gingen gemäss § 5 die gesamthafter rechtsrheinischer Gebiete der Kurpfalz an das Haus Baden über. Dazu zählte auch die alte kurpfälzische Residenz- und Universitätsstadt *Heidelberg*. Desgleichen fiel die (seit 1720) neue Residenzstadt *Mannheim* mit dem grössten zusammenhängenden Barockschloss in Deutschland demzufolge Baden zu.

Ebenfalls nahm Baden Besitz von der ehemaligen Sommer-Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, dem Lustschloss (der persönlichen Erholung des Herrschers und seiner Familie dienend, ohne aufwendiges Hofzeremoniell) in *Schwetzingen* samt 76 Hektar grossen Schlossgarten, Moschee, Badehaus und Theater.

In Verfolg dieser einschneidenden und bis heute in vielen Teilen wirkmächtigen Gebietsveränderungen wurde gemäss § 59, Abs. 1 des Reichsdeputations-Hauptschlusses ("unabgekürzter lebenslänglicher Fortgenuss des bisherigen Rangs") der Jung-Stilling 1785 verliehene "kurpfälzische" Hofrat DE JURE PUBLICO nunmehr automatisch zum "badischen" Hofrat.

Fünf Jahre später, im April des Jahres 1808, wird Jung-Stilling dann als Berater des Grossherzogs *Karl Friedrich* in Karlsruhe ("ohne mein Suchen", wie er selbst hervorhebt) zum "Geheimen Hofrat in Geistlichen Sachen" ernannt; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe* (Anm. 3), S. 404 (dort Anm. 10).

Das Wort *geheim* im Titel "Geheimer Hofrat" (in der Umgangssprache: "Geheimrat") ist in der Bedeutung "zum Heim gehörend", "vertraut" zu verstehen. Die Vorsilbe "ge-" drückt hier eine

enge Beziehung zu dem folgenden Wort aus, wie etwa bei "gerecht" (auf das Recht bezogen) oder "gebräuchlich" (dem Brauch [der Gewohnheit] entsprechend). Der Geheimrat war demgemäss ursprünglich der vertraute – in naher Beziehung zum Regenten und dessen Aufgabenkreis stehende – Fachmann und Ratgeber.

Sowohl der von Kurfürst *Karl Theodor* 1785 verliehene Titel "Kurfürstlicher Hofrat" als auch der 1808 Jung-Stilling in Baden zuteil gewordene Rang "Grossherzoglich Badischer Geheimer Hofrat" waren indessen Auszeichnungen, die lediglich zur *Würdigung der Person* verliehen wurden, also *keine Amtsbezeichnung*. Mit diesem Ehrentitel war deswegen auch nicht die Anrede "Exzellenz" verbunden, wie bei den Hofräten als Amtsträger der Regierung oder der Justiz.

Die damals übliche Anrede (Titulierung) indes war "Herr Hofrat" (ab 1808 dann: "Herr Geheimrat"); und auch *Karl Friedrich* schreibt in Briefen an Jung-Stilling: "besonders lieber Herr Hofrath!" und schliesst mit "Des Herren Hofraths Wohlaffectionierter Carl Friedrich"; siehe *Max Geiger (1922–1978): Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie. Zürich (EVZ-Verlag) 1963, S. 240 (Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 1).*

Jung-Stilling verzichtete 1803 auf sein Lehramt in Marburg. Die Universität wurde aufgrund der Kriege im Gefolge der Französischen Revolution von 1789 kaum noch von Studenten besucht. Im Zuge dessen ebte auch das Interesse für die von Stilling vertretenen Fächer ab. Jung-Stilling hatte manchmal nur noch drei Hörer.



Diese Übersetzung des Gerichthes vom Landbau des römischen Autors *Vergil* (70–19 v. Chr.) zeugt von gründlicher Kenntnis Jung-Stillings in Bezug auf alle landwirtschaftlichen Verrichtungen. Dieses Wissen lassen andere, dichterisch Jung-Stilling wohl überlegene Wiedergaben oft vermissen. Der poetische Schwung verdeckt dort so manche sachliche Ungenauigkeit.

Andererseits fühlte sich Jung-Stilling in seiner letzten Lebensphase berufen, den durch Krieg und Not verunsicherten Menschen Mut und Trost zu vermitteln. Er tat dies in mehreren volkstümlichen religiösen Schriften. *Karl Friedrich von Baden* förderte diesen Dienst von Jung-Stilling, indem er ihn nach Baden berief und ihm ein Ehrengeloh zuzicherte. – Ruhestandsbezüge von der Universität Marburg bzw. von der Regierung in Hessen-Kassel erhielt Jung-Stilling nicht.

So übersiedelte Jung-Stilling 1803 mit seiner Familie erst nach (der inzwischen badisch gewordenen alten kurpfälzischen Hauptstadt) Heidelberg. Dort lebte inzwischen auch seine älteste Tochter *Hanna (1773–1826)* mit Familie, nachdem deren Ehemann *Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766–1834)* als Professor an die Theologischen Fakultät der Universität berufen wurde.

Auf Bitte des Grossherzogs verlegte Jung-Stilling 1806 seinen Wohnsitz in die badische Residenzstadt Karlsruhe. Dort ist er auch gestorben. Auf dem (neuen) Hauptfriedhof befindet sich sein Grabmal.

Siehe ausführlich *Gerhard Schwinge*: Jung-Stilling am Hofe Karl Friedrichs in Karlsruhe, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. 135 (1987), S. 183 ff., *Gerhard Schwinge*: Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795–1816 und ihres Umfelds. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1994, S. 219 ff. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 32) sowie zum Verhältnis zwischen Jung-Stilling und *Karl Friedrich von Baden* ausführlich *Max Geiger*: Aufklärung und Erweckung (wie oben), S. 237 ff.

Vgl. auch den Briefwechsel zwischen *Karl Friedrich* und Jung-Stilling wiedergegeben bei *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe* (wie oben), S. 619 f. (Register, Stichwort "Baden, Karl Friedrich von").

Jung-Stillings Schwiegersohn *Friedrich Heinrich Christian Schwarz*, hat sicherlich recht, wenn er im Nachwort von Jung-Stillings Lebensgeschichte in Bezug auf das Verhältnis zwischen Jung-Stilling und *Karl Friedrich* feststellt: "Sie waren beide durch ihr innerstes Wesen zu einander hingezogen, und so war unter ihnen eine Freundschaft der seltensten Art erwachsen" (Johann Heinrich Jungs, genannt Stilling, sämtliche Werke. Neue vollständige Ausgabe. Erster Band. Stuttgart [Scheible, Rieger & Sattler 1843] S. 851).

In der Chemie jener Zeit sprach man von "Stoffverwandtschaft" oder "elektiver Affinität" als der Treibkraft jeder chemischen Reaktion. Dabei streben Atome, Ionen oder Moleküle eine Bindung an.

Jung-Stillings Studienfreund *Johann Wolfgang Goethe* (1749–1832) nahm diesen Fachbegriff auf. Er wandelte diesen zu "Wahlverwandtschaften" (als Titel eines 1809 erschienenen und vielgelesenen Romans) um.

Der Ausdruck wurde rasch zu einem Leitwort jener Zeit; auch in der Übersetzung "affinités électives" im Französischen und "elected affinities" im Englischen. *Goethe* kennzeichnet damit – in Entsprechung zur Chemie – die Anziehung zweier Menschen zueinander.



Rec. Aether. Vitrioli ꝑj  
 olei Cajaput. ꝑj  
 — dest. rad. Mercurij  
 M.D.

Reinigt die Nieren, Aug  
 braunen, und oben die  
 quindeln zu befeuchten  
 H. Rengermann'sche Apoth.  
 Burg 176.

Dr. Jung Stilling

Eine augenärztliche Verordnung, ausgestellt von Jung-Stilling am 17. Mai 1806 in Burgdorf im Emmental (Kanton Bern) für den Bürgermeister (so, also kein Umlaut) Schnell. – Jung-Stilling hielt sich in diesem Jahr vom 30. April bis zum 14. Juli zur Behandlung von Augenkranken in der Schweiz auf. Er operierte in dieser Zeitspanne 71 Patienten. Begleitet wurde er von seiner dritten Ehefrau Elisabeth, geb. Coing (1756–1817).

Nebenbei: seinem jungen Freund *Johann Peter Eckermann* (1792–1854) gestand der 80jährige *Goethe* am 9. Februar 1829 in Weimar, dass in den "Wahlverwandtschaften" keine Zeile sei, die nicht in Selbsterlebtem gegründet sei.

Diese persönliche Anziehungskraft wird zwar heute von der Psychologie ziemlich genau beschrieben. Gleichwohl scheint es eine wissenschaftlich zweifelsfrei begründete Erklärung dafür (noch) nicht zu geben. Jedenfalls aber weist das Verhältnis zwischen Jung-Stilling und dem zwölf Jahre älteren *Karl Friedrich* unverkennbar alle Merkmale dieserart "Wahlverwandtschaft" auf.

Jung-Stilling begründet diese Zuneigung übrigens so: "Je ähnlicher sich also die Geister sind, desto näher sind sie sich; und je ähnlicher sie sind, desto mehr lieben sie sich; denn *Freundschafts liebe ist Empfindung der Aehnlichkeit* ... Je ähnlicher sich die Geister sind, desto mehr wirken sie auf einander; und wenn der eine im Saturn, der andre im entferntesten Fixstern wäre, so würden sie sich doch empfinden, und aufeinander wirken..." (Blicke in die Geheimnisse der Natur=Weisheit [siehe oben; Titelblatt-Kopie hier S. 17], S. 111).

Bei nachtodlichen Erscheinungen von Jung-Stilling wird dieser gewöhnlich mit "Herr Hofrat" angesprochen, auch von seinem Engel *Siona*. Der Titel "Hofrat" (*conseiller à la cour*) ist gleichsam zu einem festen Bestandteil des Namens (ADJUNCTIO NOMINIS) geworden, wie etwa "Apostel Paulus", "Kaiser Karl" oder "Prinz Eugen", und nicht bzw. weniger als ehrenvolle Benennung (TITULUS HONORIS) zu verstehen.

"Stilling" ist ein selbst gewählter persönlicher Beiname (APPELLATIO PROPRIA) und klingt zu vertraulich. – Warum sich Jung-Stilling letztlich gerade *diesen* Namen zugelegt hat, ist nicht bekannt.

Er selbst äussert dazu nirgends. Alle anderen, die (zumeist in Bezug auf Bibelstellen) Vermutungen anbringen oder gar mit Bestimmtheit Erklärungen vortragen, denken sich entsprechende Zuordnungen aus und legen sich diese zurecht.

Übrigens: es gibt allein in Deutschland im Jahr 2020 etwa 1'860 Familien mit dem Nachnamen "Stilling". Auch in Österreich, in den Niederlanden, in Dänemark, in der Schweiz, in den USA und in weiteren Ländern ist dieser Eigenname bekannt.

"Professor Jung" und "Doktor Jung" greift eine Stufe niedriger als "Hofrat Jung". Das heisst: der Titel "Hofrat" steht zeitgenössisch *über* der Amtsbezeichnung "Professor", und auch über dem akademischen Grad bzw. volkstümlich der bis heute gebräuchlichen Berufsbezeichnung (= Arzt) "Doktor".

**5** Siehe Grundsätzliches zum Wiedereintritt Verstorbener in diese Welt *Johann Heinrich Jung-Stilling: Theorie der Geister=Kunde, in einer Natur= (so, also ohne Komma) Vernunft= und Bibelmäsigen (so) Beantwortung der Frage: Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse (so, also mit Eszett). Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1808, S. 220 ff. und Titelblatt-Kopie hier auf S. 66.*

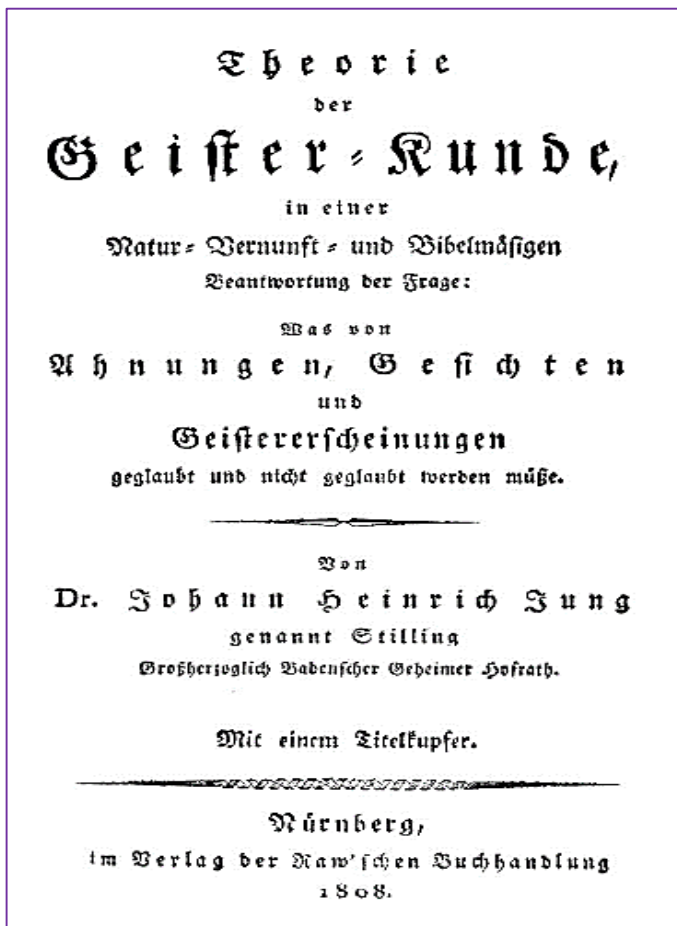
Die Schreckensherrschaft im Zuge der Französischen Revolution von 1789 löste ringsum Bestürzung und Entsetzen aus. Bald danach strömten die französischen Heere nach Westen über den Rhein. Die von 1792 bis 1815 dauernden napoleonischen Kriege verursachten in Stadt und Land Bedrückung und Drangsal.

Kasernen (eigene Truppenunterkünfte: Kantonnements) gab es für durchziehende Heere nicht. Die durchwegs ungesitteten, rohen Soldaten wurden in die Familien vor Ort zwangsweise eingewiesen. Sie mussten von den Quartiersleuten darüber hinaus zumeist auch verköstigt werden. Frauen – und oft genug sogar Kinder – hatten mitunter Schreckliches zu erleiden. Dazu gesellten sich überall im Land Hunger, Armut, Elend und Verzweiflung.

Das führte dazu, dass der *Aberglauben* in breiten Volksschichten sich üppig aufblätterte. Viele waren fest davon überzeugt, dass überirdische Kräfte und Mächte nicht nur *das Weltgeschehen* bestimmen, sondern auch bis in die *Dinge des täglichen Lebensvollzugs* hineinwirken. Allerenden behauptete man Gespenster – nämlich im Wesentlichen mit menschlichen Eigenschaften ausgestattete, unheil drohende Geister – gesehen zu haben.

Im Schloss zu Karlsruhe glaubten selbst gebildete Personen, wie etwa der grossherzogliche Leibarzt *Johann Friedrich Andreas Schrickel* (1753–1827), der gespenstigen "Weisse Frau" begegnet zu sein. Die "Weisse Frau" war zur damaligen Zeit eine allgemein bekannte, in der Tagespresse und selbst auch in der Literatur immer wieder beschriebene Spukgestalt. Man glaubte, dass sie in den Schlössern der Adelsfamilien den nahen Tod einer Person ankündige.

*Karl Friedrich von Baden* (1728/1746–1811), in dessen Dienst Jung-Stilling seit 1803 als dessen persönlicher Berater stand, regte Jung-Stilling an, sich dieses Gegenstandes zu widmen. Demgemäss hatte sich Jung-Stilling mit einer Thematik zu befassen, die ihm als Arzt, Staats- und Wirtschaftswissenschaftler und Literat schon bei flüchtiger Betrachtung doch ziemlich entfernt lag.



Mit diesem bis heute immer wieder nachgedruckten und in mehrere Fremdsprachen übersetzten Werk versucht Jung-Stilling, zwischen sachlicher Beurteilung aussergewöhnlicher Vorkommnisse aller Art einerseits und Aberglauben andererseits zu unterscheiden. Die Arbeit entstand auf Ersuchen von *Grossherzog Karl Friedrich von Baden*, in dessen Dienst Jung-Stilling seit 1803 stand. – Das Wort "naturgemäß" hatte zu dieser Zeit die Bedeutung "auf den gesicherten Erkenntnissen der Naturwissenschaften beruhend". – "Vernunft" meint bei Jung-Stilling die durch regelgeleitetes schlussfolgerndes Denken bestimmte Fähigkeit des Menschen zur Erkenntnisgewinnung.

Zweifellos zeigt sich dies an vielen Stellen der bis heute immer wieder nachgedruckten "Theorie der Geister=Kunde." Nicht zu Unrecht wurde die "Theorie der Geister=Kunde" auch von Jung-Stilling durchaus wohlgesinnten Personen gerügt. Im Einzelnen bezieht sich die Kritik hauptsächlich auf die folgenden Punkte.

(1) Ein *Abbild der "Weissen Frau"* schmückt die dem Titelblatt gegenüberliegende Seite der "Theorie der Geister=Kunde" von Jung-Stilling. Gezeichnet hat dieses Bildnis der in jenen Tagen bekannte Zeichner *Leonhard Schlemmer (1772–1845)* in Nürnberg. Damit gewinnt das Buch von vornherein einen Anstrich, einen "Touch", der für das Ganze wohl kaum von Vorteil ist. Denn ein unbefangener Leser leitet daraus ab, dass in dem Werk die früher wie heute beliebten Gespenstergeschichten und Gruselmärchen erzählt werden.

(2) Aber auch schon der steife, umständliche und dazu gar auch noch in elf Zeilen gesetzte *Titel des Werkes* ist alles andere denn einladend. Man fragt sich, weshalb Jung-Stilling als "alter Hase" (immerhin gab er zuvor doch schon eine beachtliche Zahl von Schriften mit zumeist kurzer, glatter, eingängiger Aufschrift in Druck) sich für dieses holprige Ungetüm entschied? Warum schrieb er nicht einfach. "Von Ahnungen, Geistern und Gespenstern", vielleicht mit dem ergänzenden Untertitel: "Eine notwendige Klärung"? Es entspräche dies dem gleichen Informationsgehalt, den jetzt die hässliche, gestelzte, schwerfällige Überschrift zum Ausdruck bringt.

(3) Welchen Begriff schliesst das *Wort "Theorie"* ein? Meint Jung-Stilling damit eine wissenschaftliche Erörterung; meint er einen Erklärungsversuch; meint er eine geordnete Darbietung von Untersuchungsergebnissen; meint er eine Folge von Lehrsätzen? Oder meint er vielleicht nur Geschriebenes und Gedachtes (im Gegensatz zu

"Praxis")? – Das lässt sich auch aus dem Bezugswort "Geister=Kunde" nicht zureichend erschliessen. Denn auch der *Ausdruck "Kunde"* kann verschiedene Begriffe bezeichnen, wie zunächst "Kenntnis wovon", dann "Erforschung" sowie auch "Nachricht", "Wissen", "Erfahrung" und "Meldung".

(4) Die "Theorie der Geister=Kunde" *scheint* bei einem Blick in das Inhaltsverzeichnis *streng gegliedert* und zusammenhängend in Paragraphen geordnet. Liest man jedoch in dem Buch, so fällt sehr rasch die enge Verquickung von Aussagen Jung-Stillings mit erklärenden Berichten und beispielhaften Erzählungen auf. Diese wurden aus vielen unterschiedlichen – und leider teilweise auch höchst zweifelhaften, ja gar zwielichtigen – Quellen zusammengetragen. Dadurch entsteht ein Mischmasch von Texten. Auch der wohlwollende Leser weiss bei dieser engen Verknotung eigener Aussagen mit Zitaten häufig nicht, ob jetzt der Verfasser zu ihm spricht, oder ob er bloss an einem ausgewählten Beispiel Einsicht gewinnen soll.

(5) Dazu sind die einzelnen Themen auch noch ziemlich *ungleichgewichtig ausgeführt*. Nebensächlichkeiten werden durch überlange Erlebnisberichte bezeugt. Andererseits finden sich wichtige, den Kern betreffende Aussagen vergleichsweise knapp abgetan. Das Ganze ist zwar nicht ordnungslos, wohl aber über weite Strecken *unordentlich* dargeboten.

(6) Daraus ergibt sich jedoch eine ersichtliche Schwierigkeit in Bezug auf den Fortgang der Hauptgedanken. Die zusammenhängende, schlüssige Kette der Folgerungen – der "Gedanken-Gang" – ist zwar *bei genauerem Durcharbeiten* erkennbar. Dies trifft jedoch kaum aber bei normalem, gewöhnlichem Lesen zu.

(7) Fraglos hat Jung-Stilling selbst diese Mängel jedoch spätestens bei letzter Durchsicht des Drucks erkannt. Er fügt nämlich dem Buch nach dem Korrekturlesen einen Anhang bei, dem er die Überschrift: "Kurze Uebersicht meiner Theorie der Geisterkunde, und Folgerungen aus derselben" gibt. Dass dieses fünfte Hauptstück erst so spät hinzugesetzt wurde, zeigt das Inhaltsverzeichnis. Dort ist das letzte Kapitel nämlich gar nicht aufgeführt! Mit der darin zusammengefassten, gedrängten Darstellung der Gedankenfolge in der "Theorie der Geister=Kunde" schafft Jung-Stilling eine selbst niedergeschriebene Erklärung seines streckenweise nicht leicht fasslichen Buches.

(8) Dem Werk hätte ein *Sachverzeichnis* gutgetan, über welches der Leser an wichtige, von Jung-Stilling erklärte Begriffe gelangen könnte. Ein Register fehlt jedoch. Das über 22 Seiten hingezogene Inhaltsverzeichnis ersetzt diesen Mangel in keiner Weise. Es lässt nämlich kaum erkennen, an welcher Stelle Jung-Stilling seine Grund-Aussagen (etwa: über das Wesen der Seele) eingefügte. Auch ist daraus nur sehr schwer ersichtlich, wo er wesentliche Definitionen vorgenommen hat, auf die sich dann spätere Aussagen stützen.

(9) Jung-Stilling vermochte sehr schön, ausgesprochen gefällig und überaus anmutig zu schreiben. Der sprachliche Liebreiz des ersten Teils seiner "Lebensgeschichte" ist einnehmend. Auch die zumeist wohlgestalteten Gedichte verraten ein empfindsames Gespür für die Feinheiten im Ausdruck. Aber Jung-Stilling kann auch scheussliche, hässliche und abstossende Satzgefüge flechten. Dieser *schlechte Sprachstil* herrscht weithin in der "Theorie der Geister=Kunde" vor.

(10) Vielleicht hatte Jung-Stilling auch in Bezug auf solchen offensichtlichen Mangel ein ungutes Gefühl. Denn er fügt sehr oft Abschnitte in grösserem Schriftgrad, Fettdruck und gesperrtem Text ein.



Sie enthalten in der Regel jeweils *gedrängte Kurzfassungen* von zuvor langatmig ausgeführten Darlegungen. So kann auch der oberflächliche Leser die drucktechnisch hervorgehobenen Kerngedanken aus dem Textgesamten erkennen. – Allerdings sind nun aber hie und da auch mehr nebensächliche Ausführungen sowie Ermahnungen von Jung-Stilling an den Leser auf diese Weise hervorgehoben. Das schafft Verwirrung.

(11) Das heikle, verwickelte und hintergründige Thema der "Theorie der Geister=*Kunde*" hätte ein Höchstmass an *Schärfe im Ausdruck* verbunden mit *Klarheit in der Sprache* erfordert, um den Unterweisungen des Autors ohne weiteres folgen zu können, aber auch um leicht entstehende Missverständnisse zu vermeiden. Die schludrige sprachliche Form türmt von vornherein unnötige Klippen auf. – Auch die nicht wenigen Fachausdrücke aus der Philosophie und Theologie hätten für ein breiteres Publikum eine Erklärung verdient. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Jung-Stilling den Text in Hast und Übereilung niederschrieb und das Manuskript ohne nochmaliges verbesserndes Durcharbeiten in Druck gab.

Aber trotz aller dieser augenscheinlichen Mängel: Jung-Stilling hat allein schon mit der *klugen Einteilung* der Vorkommnisse Meisterhaftes geleistet. Er unterscheidet *Ahnungen* (Fernfühlen, Telepathie), *Gesichte* (bildhaftes Erleben von sinnlich nicht Wahrnehmbaren) und *Geistererscheinungen*.



Hässiger zeitgenössischer Spott auf Jung-Stilling (aus der bei Göschen in Leipzig erschienenen Zeitschrift "Kriegs-Kalender für gebildete Leser aller Stände" Jahrgang. 2, 1810). Im linken Teil sieht man Jung-Stilling, wie er den Clubdiener über das Jenseits belehrt. Diesem stehen die Haare zu Berge. – Die Aufschrift des aus der linken Seitentasche von Jung-Stillings Jacke herausragenden Blattes heisst: "Erscheinungen von Toden" (so). Auf dem Bogen an der Tischkante steht: "Theorie der Geister Kunde" (so).

Jung-Stilling musste sich gegen absichtliche Zerrbilder seiner Darlegungen, gegen Missverständnisse aller Art sowie gegen Theologen verteidigen, die eindeutige biblische Zeugnisse abstreiten. Er tat dies mit der 1809 erschienenen "Apologie der Theorie der Geisterkunde" (so geschrieben, also in *einem Wort* und ohne den damals üblichen Doppel-Bindestrich); siehe die Titelblatt-Kopie hier auf S. 113. – Die Schrift erschien in zweiter Auflage 1833. Dies beweist, dass die "Theorie der Geister=*Kunde*" auch sechzehn Jahre nach dem Tod von Jung-Stilling noch Beachtung fand.

Nebenbei: es erschienen 1808 beim Verleger Raw im Frühjahr in Nürnberg zwei Ausgaben der "Theorie der Geister=*Kunde*", und zwar auf Papier von unterschiedlicher Qualität gedruckt.

Dies war damals bei den vergleichsweise hohen Preisen für Papier (aus den handwerklich betriebenen kleinen Papiermühlen; die grosstechnisch betriebene Papierherstellung aus Holzschliff setzte sich erst ab etwa 1850 durch) üblich. Dadurch sollte ein Buch auch einer minder kaufkräftigen Leserschaft zugänglich gemacht werden.

Im gleichen Jahr kam sodann auch noch ein ziemlich schludriger Nachdruck "Frankfurt und Leipzig [ohne Verlagsangabe], 1808" heraus. Es ist bis anhin nicht gelungen, die Herkunft dieses Raubdrucks festzustellen. – Die seinerzeit hoch angesehene Allgemeine Literaturzeitung (№ 161 vom 9. Juni 1809, Spalte 318 ff.) kennt auch noch einen (Teil-?) Nachdruck aus der Schweiz. Dieser ist in heutigen Bücherverzeichnissen nicht (mehr) auffindbar.

Ein weiterer rechtswidriger Nachdruck, veranlasst durch den Buchhändler und Verleger *Jakob Sonnenwald* zu Stuttgart, wurde durch württembergisches Dekret vom 12. Januar 1809 (wohl vollständig) beschlagnahmt und vernichtet.

"Se. Köngl. Majestät haben, um der weitem (so) Verbreitung der mit der gemeinschädlichen Irrthümern angefüllten Schrift des Hofraths Jung 'Theorie der Geisterkunde' ein Ziel zu sezen (so), zu verordnen sich bewogen gefunden, daß außer der bereits verfügten Confiscation der, von dem ohne Censuramtliche Erlaubniß durch den Buchhändler Sonnenwald zu Stuttgart veranstalteten und mit der gebührenden Strafe geahndeten Nachdruck, noch vorhanden gewesenen Exemplarien (so), dieses Buch gänzlich und überall im Reiche verboten, den durch Sonnenwald verschlossenen [von *verschleissen* = durch Verkauf absetzen, H.U.] oder andern (so) auswärts hereingekommenen Exemplarien (so) nachgespührt, gedachter Nachdrucker sowohl als die übrigen Buchführer des Königreichs über den Verkauf, wohin und an welche Personen solcher geschehen, vernommen, die Buchläden und sonstige Niederlagen gedruckter Schriften genau durchsucht, und sofort alle vorgefundenen Exemplarien ohne weiters (so) hinweggenommen und vernichtet werden sollen, welches andurch auf allerhöchsten Befehl zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird." – Siehe Sammlung der Königlich=Württembergischen Geseze (so) und Verordnungen aus dem Staats= und Regierungs=Blatt vom Jahr 1809. Stuttgart (A. F. Macklot) 1811, S. 29 f. (als Digitalisat kostenlos downloadbar).

Wohl nur ganz wenige Nachdrucke und Neuauflagen von Büchern weisen *derart viele Abweichungen* gegenüber dem Original aus, wie dies bei der "Theorie der Geister=Kunde" von Jung-Stilling der Fall ist. Kürzungen, Weglassungen, Zusätze von fremder Hand, auf Unachtsamkeit hindeutende sinnentstellende Verstümmelungen, gutgemeinte "Richtigstellungen" und weitere Verfälschungen finden sich zu Hauf – sogar bereits im Titelblatt.

Es sei daher dringend angeraten, immer nur den bei Raw 1808 erschienenen und als Digitalisat kostenlos downloadbaren Originaldruck bzw. (Photo)Kopien davon zur Hand zu nehmen.

*Werner Meyer (1909–2009)* würdigt übrigens die "Theorie der Geister=Kunde" so: "Dies (so) Alterswerk Stillings darf als die erste systematisch-wissenschaftliche Parapsychologie im abendländischen Raum angesehen werden", siehe Heinrich Jung-Stilling ein Bahnbrecher der Parapsychologie, in: *Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens*, Bd. 7 (1957), S. 22 (die Zeitschrift ist als Digitalisat kostenlos – auch zum freien Download – verfügbar).

Die "Theorie der Geister=Kunde" von Jung-Stilling (siehe das Titelblatt wiedergegeben auf S. 66) wurde bis in unsere Tage in vielen Ausgaben veröffentlicht. Das Buch erfuhr auch Übersetzungen – ① bereits 1812 ins *Schwedische* (veranlasst durch *Prinz Karl von Hessen-Kassel [1744–1836]*, mit dem Jung-Stilling zu jener Zeit in vertrauter Verbindung stand; der Übersetzer ist wahrscheinlich der junge *Isaak Dahl [1782–1813]*, dessen Mutter *Christina Kullmann [1751–1814]* Deutsche, der Vater *Gudmund Dahl [1739–1826]* Schwede war);

② 1814 ins *Niederländische*; schon 1816 folgte eine Zweitaufgabe in Leeuwarden im Verlag Brouwer; diese ist als Digitalisat kostenlos verfügbar, – ③ 1834 ins *Englische* (durch den mit der deutschen Sprache und religiösen Literatur bestens vertrauten methodistischen Geistlichen *Samuel Jackson [1786–1861]* in Tulse Hill, später Herne Hill, heute Stadtteile von London; als Digitalisat verfügbar)

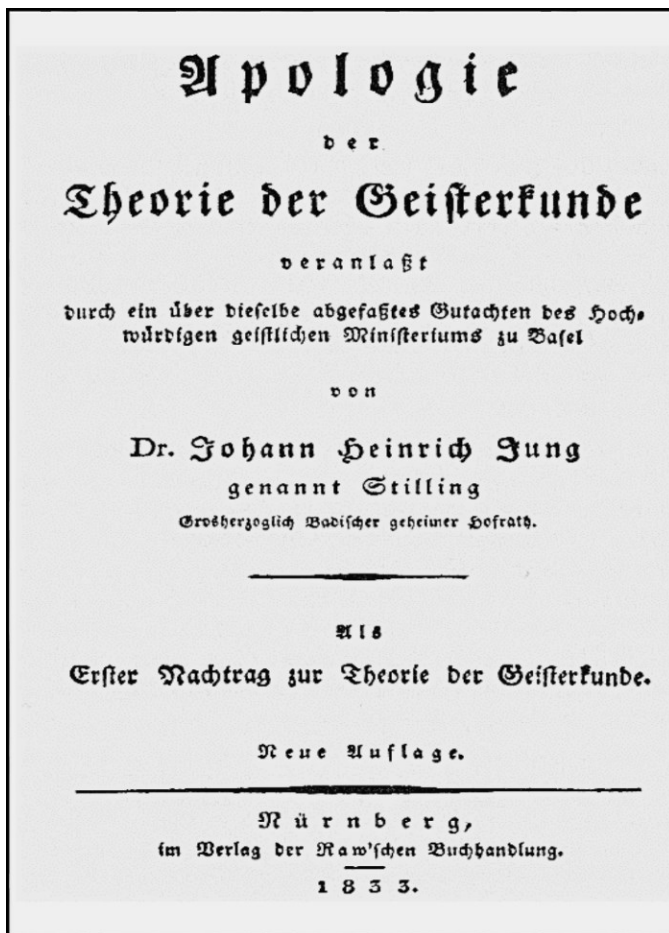
④ 1851 ins *Amerikanische* (nach der Vorlage von *Samuel Jackson* durch Pfarrer *George Bush [1796–1859]* aus Norwich, Vermont, seit 1831 Professor für hebräische und orientalische Literatur an der City University of New York; ebenfalls als Digitalisat verfügbar) sowie auch noch – ⑤ 1862 ins *Französische*.

Die verhältnismässig sehr späte französische Übersetzung geschah durch den Schweizer Notar *Augustin Vuille (1802?--1878)* aus La Sagne nahe der Stadt La Chaux-de-Fonds im Kanton Neuenburg; das Buch erschien im Verlag Fritz Marolf in Neuchâtel. Der Autor brachte die Honorare in einen Fonds ein. Dieser hatte den Zweck, den Bau einer Kirche für die durch Zuzug aus anderen Kantonen rasch gewachsene reformierte Diaspora-Gemeinde in Solothurn zu ermöglichen.

Da Jung-Stilling das Buch seinerzeit *Karl Friedrich von Baden* im Vorblatt persönlich gewidmet hatte, so schickte *Augustin Vuille* ein Exemplar seiner Übersetzung an dessen Nachfolger als Landesherrn, *Grossherzog Friedrich I (1826/1856–1907)* in Karlsruhe. Dieser bedankte sich "dans les termes les plus honorables" und überwies für das Bauvorhaben ("en faveur du temple réformé de Soleure") 150 Franken. Diese Summe entsprach ungefähr, in heutigem Geld gerechnet, 4'000 Euro.

Im Jahr 1867 konnte der Bau der ersten reformierten Kirche in Solothurn dann fertiggestellt werden. So hat Jung-Stilling auf Umwegen das Gotteshaus der reformierten Gemeinde in Solothurn mitfinanziert! Im Zuge der Industrialisierung erlebte Solothurn innert weniger Jahrzehnte einen beachtlichen Zuzug aus reformierten Kantonen. Ein Neubau drängte sich daher auf.

Die heutige, architektonisch höchst beeindruckende Stadtkirche in Solothurn wurde 1922 bis 1924 anstelle des ursprünglichen Gotteshauses aus dem Jahr 1867 errichtet. Der antiken Stilrichtungen folgende Bau gilt als eine der letzten Kirchenbauten dieser Art in der Schweiz sowie um die letzte Schweizer Kirche, die dem vormodernen Muster der Querkirche (das Querhaus ist erheblich grösser ausgebaut als das Langhaus) zugerechnet werden kann.



Mit dieser Schrift verteidigt sich Jung-Stilling gegen Kritiker seiner "Theorie der Geisterkunde". Diese unterstellten ihm zahlreiche Aussagen, die in dem Buch nicht enthalten sind bzw. sie verzerrten den Sinngehalt einer Reihe von Darlegungen. Die Erstausgabe erschien 1809; die hier gezeigte "Neue Auflage" ist davon ein unveränderter Abdruck. – Die Kennzeichnung "Erster Nachtrag" lässt darauf schließen, dass Jung-Stilling weitere Veröffentlichungen zu diesem Gegenstand im Auge hatte, solche aber zumindest nicht ausschloss.

Der Übertragung der "Theorie der Geister=Kunde" ins Niederländische ist ein Vorwort von 26 Seiten vorausgeschickt. Der Übersetzer *Christiaan Sepp Janszoon (1773–1835)* zeigt sich darin mit allen Umständen aus dem Leben von Jung-Stilling gründlich vertraut. Er kennt auch die Auseinandersetzungen um das Buch. Eben dies bewog ihn, in einer längeren Einleitung immer wieder vorgebrachte Unterstellungen und Vorwürfe gegen Jung-Stilling zurechtzurücken.

*Christiaan Sepp* beschliesst die Einleitung mit den Worten: "En hiermede leg ook ik de pen neder, in vertrouwen, dat mijne waarde landgenooten, aan welken deze Vertaling wordt aangeboden (dass meine werten Landsleute, welchen diese Übersetzung dargereicht wird), bij de lezing ook van dit Werk de les (les = hier: die Mahnung) van den van den Apostel Paulus zullen behartigen, *beproeft alle dingen en behoudt het goede!*"

Für die deutschsprachigen Leser in den Vereinigten Staaten von Amerika kam bereits 1816 eine gesonderte Ausgabe der "Theorie der Geister=Kunde" bei dem Verleger *Heinrich B. Sage* in Reading, Pennsylvania heraus. Jung-Stilling hatte in Nordamerika eine ansehnliche Lesergemeinde, und *Sage* brachte auch andere Werke von Jung-Stilling dort zum Druck.

Siehe hierzu und zur Jung-Stilling-Literatur gesamthaft die Zusammenstellung von *Klaus Pfeifer (1924–2013)*: Jung-Stilling-Bibliographie Siegen (J.G. Herder-Bibliothek) 1993 (Schriften der J.G. Herder-Bibliothek Siegerland, Bd. 28) sowie bei *Ursula Broicher*: Die Übersetzungen der Werke von Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817). Ihre Verlage, Drucker und Übersetzer. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2017 (Jung-Stilling-Studien, Bd. 7).

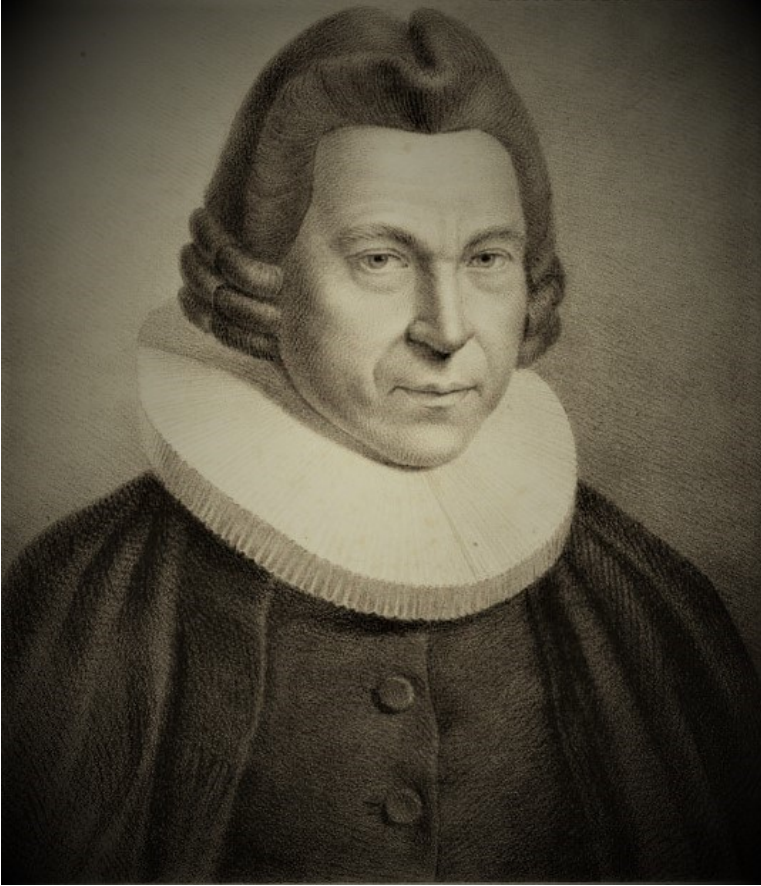


Vgl. zu Themenkreis der "Theorie der Geister=Kunde" auch *Johann Heinrich Jung-Stilling: Geister, Gespenster und Hades. Wahre und falsche Ansichten, herausgegeben und eingeleitet von Gerhard Merk.* Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1993 (Jung-Stilling-Studien, Bd. 2) sowie anhand der bezüglichen Fachliteratur ausleuchtend *Martin Landmann: Ahnungen, Visionen und Geistererscheinungen nach Jung-Stilling. Eine ausdeutende Untersuchung.* Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995. – Diese Schrift ist auch als Download-File bei der Adresse <<https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling>> für den Privatgebrauch anonym und unentgeltlich abrufbar.

Das Wort "Gesichte" in der Überschrift der "Theorie der Geister=Kunde" von Jung-Stilling findet sich bei *Martin Landmann* "Visionen" ersetzt. Sicher geschah dies des besseren Verständnisses wegen. Denn "Gesichte" in der von Jung-Stilling gemeinten Bedeutung (nämlich ein persönliches deutliches Erleben von etwas mit den fünf Sinnen nicht Wahrnehmbarem) ist aus der Gegenwartssprache (fast) zur Gänze verschwunden.

*Gegen* die "Theorie der Geister=Kunde" erschien knapp ein Jahr nach der Veröffentlichung: Abgefordertes Gutachten einer ehrwürdigen Geistlichkeit der Stadt Basel über Herrn Dr. Jungs genannt Stilling Theorie der Geisterkunde. Basel (Samuel Flick) 1809. -- Alleiniger Verfasser dürfte sehr wahrscheinlich der Basler Antistes (= Landessuperintendent) *Emanuel Merian (1732–1818)* gewesen sein, mit dem sich Jung-Stilling befreundet wähnte.

Das Gutachten schätzte Jung-Stilling als "seicht und elend" ein. Die "ehrwürdige Geistlichkeit" der Stadt Basel habe sich vor aller Welt dadurch blossgestellt bzw. lächerlich gemacht; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe* (Anm. 4), S. 479.



Der Basler Antistes (Landes-Superintendent) *Emanuel Merian* (1732–1818), Verfasser des Gutachtens gegen die "Theorie der Geister=*Kunde*" von Jung-Stilling. Das Bildnis lässt auf einen nicht gerade heiteren, herben, jedoch gebieterischen Charakter schliessen. – Theologisch wird *Merian* der sog. "vernünftigen Orthodoxie" zugeordnet. Dies war (grob gesagt) eine zeitgenössische Strömung, welche der Vernunft im theologischen Denken einen hohen Stellenwert einräumte und einen lebendigen Glauben mit Heiligung des Lebens in den Mittelpunkt rückte, dabei aber allem Übersinnlichen gegenüber ablehnend eingestellt war. Das Gutachten gegen Jung-Stilling zeugt von dieser Grundeinstellung.

Antistes *Merian* nahm als Person offenbar wohl eine Zwitterstellung zwischen Mensch und Engel ein. Zumindest ergibt sich dieser Eindruck bei Lektüre von *Hieronimus* (so auf dem Titelblatt) *Falkeisen*: Leichenrede über Psalm 68, 20.21 bey der Beerdigung des Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn M. Emanuel Merian treueifrigen Pfarrers im Münster. Gehalten im Münster den 17. May 1818. Basel (Schweighauser) 1818.

*Falkeisen* war auch der Nachfolger von *Emanuel Merian* als Münsterpfarrer in Basel und machte sich ferner als Förderer der Künste einen Namen; siehe *Alfred Remigius Weber-Oeri (1913–2006)*: Hieronymus Falkeisen (1758–1838) und die Falkeisen-Sammlung, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 56 (1957), S. 119 ff.

Der "treueifrige" *Emanuel Merian* hatte den sechsundzwanzig Jahre jüngeren *Hieronymus Falkeisen* in vielfacher Weise gefördert und genoss sein besonderes Vertrauen. Von daher ist es nicht auszuschliessen, dass *Falkeisen* an dem Gutachten gegen Jung-Stilling beratend mitwirkte. *Falkeisen* kannte Jung-Stilling, der ihn gelegentlich seiner dritten Reise zu Augenkranken in der Schweiz am Donnerstag, den 1. Mai 1806 zu Basel besuchte.

Vgl. zur Ächtung von Jung-Stilling in Basel, aus den vorhandenen Archivunterlagen sachlich berichtend, *Jakob Arnold von Salis (1847–1923)*: Jung Stilling (so) in Basel verboten. Kirchengeschichtliche Mitteilung, in: Basler Jahrbuch, Bd. 15 (1894), S. 79 ff.

Das Gutachten der Basler Geistlichkeit veranlasste weitere Schriften gegen Jung-Stilling, so etwa von *Johann Jacob Faesch (1752–1832)*: Predigt über den Gespenster=Glauben, nach Timotheum IV., v. VII. Gehalten in der Kirche St. Theodor, den 9ten Weinmonat 1808.



*Hieronymus* (teilweise auch: Hieronimus) *Falkeisen* (1758–1838) war an dem Basler Gutachten gegen die "Theorie der Geister-Kunde" von Jung-Stilling als rechte Hand von Antistes *Merian* höchstwahrscheinlich beteiligt, wiewohl er in seiner theologischen Grundeinstellung mit Jung-Stilling in Vielem übereinstimmte. – In den ersten Maitagen 1806 besuchte Jung-Stilling auf einer Reise zu Augenkranken auch *Falkeisen* (der zu der Zeit noch als Pfarrer an der Grossbasler Altstadtgemeinde St. Leonhard amtierte) wie auch Antistes *Emanuel Merian*, Pfarrer *Johann Rudolf Thurneysen* (1756–1846), in Frenkendorf 12 Kilometer vom Stadtzentrum Basels entfernt und *Andreas LaRoche* (1757–1819) Pfarrer an St. Peter zu Basel. – Bürgermeister *Hans Bernhard Sarasin* (1731–1822) stattete Jung-Stilling am Sonntag, den 2. Mai mittags in dessen Quartier einen Besuch ab.

Auf hohes Begehren und dem Wunsche mehrerer ansehnlichen (so) Zuhörer gemäß zum Druck befördert. Basel (Schweighauser): eine Jung-Stilling böß herabsetzende, brandmarkende Schrift. Sie ist als Digitalisat unbeschränkt abrufbar. – *Faesch* genoss, vor allem auch als hervorragender Prediger sowie als Dozent für Homiletik (Predigtkunst) und Katechetik (grob: Religionspädagogik) an der Universität Basel über seine Wirkungsstätte hinaus grosses Ansehen. Vgl. hierzu Festgesänge zur Amts-Jubelfeyer Seiner Hochwürden Herrn Pfarrer J. J. Faesch bey St. Theodor. Basel (Schweighauser) 1827.

Gleich in zwei Bänden erschien: Geister und Gespenster in einer Reihe von Erzählungen dargestellt. Ein nothwendiger Beitrag zu des Hofraths Jung genannt Stilling Theorie der Geisterkunde. Basel (Samuel Flick) 1810. Als Verfasser gilt *Gottlob Heinrich Heinse* (1766–1813). Beide Bände sind als Digitalisat verfügbar.

*Heinse* schreibt in der Vorrede (datiert: Basel, den 4ten Juli 1809): "Ein Mann, dessen frühere Schwärmerei im Alter bis zur Manie zu steigen scheint, brachte Meinungen, welche der mehr aufgehellte Verstand der Menschen immer allgemeiner abstreifte, von neuem in Umlauf, ja sogar in ein gewisses System, worin ihm freilich schon ältere Schwärmer voran gegangen sind, wenn sie auch anders schwärmten wie er.

Der badische geheime Hofrath, Herr Jung, bekannter unter dem Namen Stilling, unter welchem er schon seit länger als dreißig Jahren (so) abenteuerliche schwärmerische Schriften heraus gab, setzte diesen Werken die Krone auf durch seine *Theorie der Geisterkunde*, und stellte sich damit in die Reihe der *Theophrastus Paracelsus*, *Jacob Böhm*, *Swedenborg* und anderer Schwärmer, welche schon unsere Väter belächelten oder, als verirrt, arm, krank am Geiste, bemitleideten.



*Johann Jacob Faesch (1752–1832)*, ab 1802 Pfarrer an der Kirche Sankt Theodor im Wettstein-Quartier im rechtsrheinischen Teil der Stadt Basel. Nicht nur die in seiner Broschüre vorgetragene flammende Anklage gegen Jung-Stilling, sondern auch seine anderen theologischen Schriften und Predigten lassen erkennen, dass *Faesch* in allem der menschlichen Vernunft beherrschenden Rang und massgebenden Stellenwert einräumt. Angesichts dieser Grundeinstellung fehlte *Faesch* jedes Verständnis für das Anliegen von Jung-Stilling, nämlich das zweifellos überall im Alltag gegenwärtige und allerorten geschehene "Un=Vernünftige" (Ahnungen, Visionen, Erscheinungen) zu prüfen, zu ordnen und zu deuten.

Mehrere aufgeklärte Regierungen verboten zwar diese schwächliche Ausgeburt der höchsten Schwäche, doch meist erst nachdem sie schon allgemein verbreitet war. ... Helle Köpfe kann dieser Stillings=Nebel nicht umfassen; aber auf düstere und solche, worin Finsterniß und Licht sich eben zu scheiden beginnen, wirkt er sehr nachtheilig."

Jung-Stilling wehrte sich gegen die Basler Gutachter in der Schrift: Apologie der Theorie der Geisterkunde veranlasst durch ein über dieselbe abgefasstes Gutachten des Hochwürdigen geistlichen Ministeriums zu Basel. Als Erster Nachtrag zur Theorie der Geisterkunde. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1809 (weitere Nachträge erschienen nicht); siehe die Titelblatt-Kopie hier auf S. 76.

Diese Verteidigungsschrift ist in der oben genannten Veröffentlichung: Geister, Gespenster und Hades. Wahre und falsche Ansichten, herausgegeben und eingeleitet von *Gerhard Merk*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1993 kommentierend wiedergegeben.

Siehe in diesem Zusammenhang die entsprechenden Erscheinungs-Berichte mit Jung-Stilling (soweit diese im Druck erschienen bzw. veröffentlicht sind) bei – ❶ *Treugott Stillingsfreund*: Erscheinungen im Siegerland. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1987, – ❷ S. 12 (zu Siegen, wo Jung-Stilling als junger Lehrer bei dortigen Unterbehörden mehrfach zu tun hatte), – ❸ S. 18 (zu Frankfurt am Main, wo Jung-Stilling zu Lebzeiten öfters weilte,

– ❹ S. 34 (zu Marburg an der Lahn, wo Jung-Stilling von 1787 bis 1803 als Lehrer für Ökonomik wirkte, daneben aber auch ophthalmologische Lehrveranstaltungen an der medizinischen Fakultät abhielt), – ❺ S. 41 (zu Hilchenbach-Müsen im heutigen Kreis Siegen-

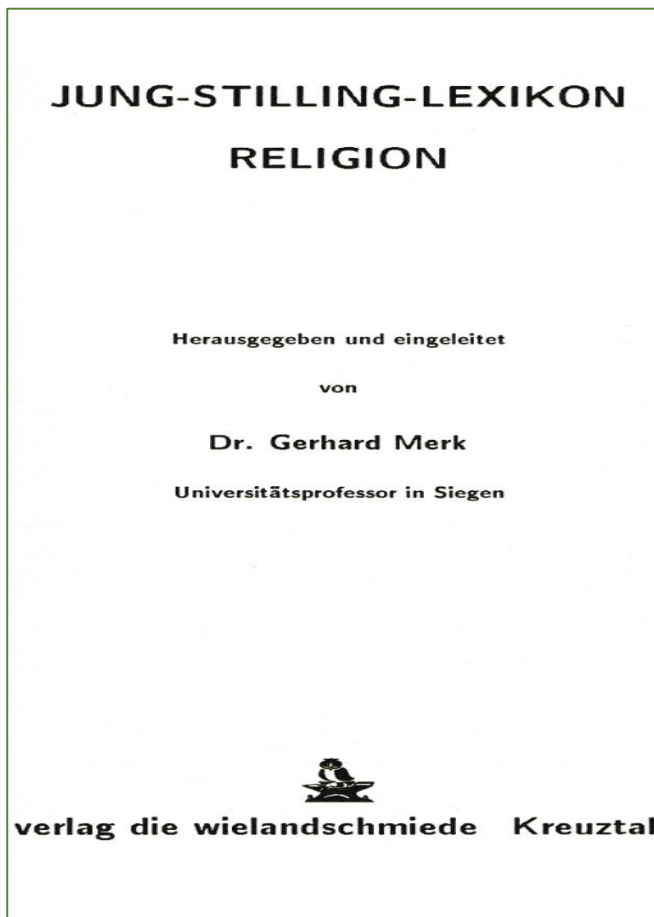
Wittgenstein des deutschen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen; Jung-Stilling besuchte in Hilchenbach von Michaeli (= 29. September) 1750 bis Michaeli 1755 die Lateinschule), – ⑤ S. 48 (im Zentrum der Stadt Siegen), – ⑥ S. 88 (zu Rom in recht verzweifelter und äusserst beschämender Lage).

Weitere Nachrichten finden sich bei – ② *Gotthold Untermschloß*: Begegnungen mit Johann Heinrich Jung-Stilling. Siegen (Kalliope Verlag) 1988, – ① S. 9 (zu Wuppertal; dort praktizierte Jung-Stilling zu Lebzeiten sieben Jahre als Arzt, Geburtshelfer und Augenarzt im heutigen Stadtteil Elberfeld), – ② S. 16 (zu Heidelberg, allwo Jung-Stilling von 1784 bis 1787 als Professor an der Universität lehrte, und er später noch einmal von 1803 bis 1806 in der Steingasse wohnte),

③ S. 22 (zu Braunschweig, wo Jung-Stilling zu seiner Zeit hienieden 1801 weilte und mehrere Augen-Operationen vornahm), – ④ S. 31 (zu Lausanne am Genfer See), – ⑤ S. 40 (zu Salzburg), – ⑥ S. 50 (zu Lahr, wo der mit Stilling befreundete Oberamtsrat *Wilhelm Carl Christian Bausch (1766–1842)* wohnte, der auch dessen Tochter *Caroline [1787–1821, aus zweiter Ehe]* 1808 als Feriengast aufnahm; *Bausch* kam 1812 als Kreisrat nach Freiburg, wurde 1832 dort Regierungsrat und trat 1836 in den Ruhestand), – ⑦ S. 56 (zu Burgdorf im Kanton Bern, wo Jung-Stilling auf drei Reisen Starblinde operierte),

⑧ S. 79 (zu Mannheim, wo Jung-Stilling zu seiner irdischen Zeit den regierenden Kurfürsten *Karl Theodor von Pfalz-Bayern*, den Statthalter der Kurpfalz *Franz Albert von Oberndorff* sowie einige einflussreiche Hofbeamte persönlich kannte, und wo er Mitglied der [literarischen] "Teutschen Gesellschaft" war; auch seine Tochter *Amalie [1796–1860]* wirkte in Mannheim als Schulleiterin; siehe *unbekannte Verfasserin*: Amalie Jung und das Großherzogliche Fräulein=Institut in





In seinen zahlreichen Büchern und Schriften befasste sich Jung-Stilling immer wieder auch mit Fragen der Theologie. Aus seinen wissenschaftlichen Werken (also nicht auch aus den literarischen Schriften) finden hier entsprechende Zitate in alphabetischer Reihenfolge Schlagwörtern zugeordnet. Die Quelle der Texte ist jedes Mal angegeben. Diese Sammlung, finanziert dankenswerterweise von drei Stillings-Freunden, erschien im Jahr 1988.

Mannheim. Ein Lebens= und Charakter=Bild. Weimar [Böhlaus] 1873; schliesslich war sein erstgeborener Enkel *Wilhelm Heinrich Elias Schwarz* [1793-1873] Stadtpfarrer in Mannheim),

⑨ S. 90 (im Herzen der alten Reichshauptstadt Wien), – ⑩ S. 101 (zu Stuttgart, wo Jung-Stilling zu Lebzeiten 1801 und 1802 Augenranke operierte und zahlreiche Freunde hatte), und auch an anderen Orten, sowie bei – ❶ *Glaubrecht Andersieg*: Allerhand vom Siegerland. Siegen (Höpner Verlag) 1989, – ① S. 41 (auf einem Wanderweg im Siegerland), – ② S. 188 (zu Neunkirchen/Siegerland).

Erscheinungs-Rapporte sind fernerhin aufgezeichnet bei – ❷ *Christlieb Himmelfroh*: Jung-Stilling belehrt. Kirchhundem (AK-Verlag) 1991, – ① S. 11 (zu Siegen), – ② S. 75 (zu Kreuztal-Krombach am Grabe von Jung-Stillings Patenonkel, dem fürstlich-oranischen Oberbergmeister *Johann Heinrich Jung* [1711–1786], der prägend auf ihn einwirkte; siehe hierzu *Gerhard Merk*: Oberbergmeister Johann Heinrich Jung. Ein Lebensbild. Kreuztal [verlag die wielandschmiede] 1989),

③ S. 100 (an einem Autobahn-Rastplatz), – ④ S. 117 (zu Berlin), – ⑤ S. 134 (zu Essen), – ⑥ S. 146 (zu Wien) und – ⑦ S. 158 (zu Marburg an der Lahn) sowie bei – ❸ *Haltaus Unverzagt*: Hat Jung-Stilling Recht? Protokolle nachtodlicher Belehrungen. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1993 (Jung-Stilling-Schriften, Bd. 2), – ① S. 7 (im Hochgebirge), – ② S. 47 (zu Leipzig, wo Jung-Stilling zu Lebzeiten 1803 und 1804 auf Operationsreisen weilte), – ③ S. 91 (im Eisenbahnzug); der Text dieser drei Belehrungen ist zum freien Download [Freeware für die nicht kommerzielle Verwendung] eingestellt bei der Adresse <<https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling>>

# Die Übersetzungen der Werke

von Johann Heinrich Jung-Stilling  
(1740-1817)

Ihre Verlage, Drucker und Übersetzer

von

**Ursula Broicher**



Jung-Stilling-Gesellschaft  
Siegen 2017

Viele Werke aus der Feder von Jung-Stilling wurden in andere Sprachen übersetzt, so ins Niederländische, Russische, Schwedische, Dänische, Norwegische, Englische, Französische, Italienische, Finnische und Japanische. Sie lösten dort teilweise einen breiten Widerhall aus, wie vor allem in den Niederlanden. – Diese Studie bietet hierzu eine Fülle an Informationen.

Weitere veröffentlichte Niederschriften von neueren Gesprächen mit Jung-Stilling kann man unter anderem lesen bei – ⑥ *Gotthold Untermschloß*: Von Leistung, Mühe und Entgelt in dieser unsrer Arbeitswelt. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1993, bei – ⑦ *Frommherz Siegmann*: Das Herzstück richtiger Wirtschaftslehre. Eine nachtodliche aufklärende Unterweisung von Johann Heinrich Jung-Stilling, *zweite Auflage*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2014, bei – ⑧ *Glaubrecht Andersieg*: Vom Sinn des Leidens. Eine nachtodliche Belehrung von Johann Heinrich Jung-Stilling. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995 (Erscheinung im Zug von Basel nach Frankfurt am Main).

Ferner sei hingewiesen auf – ⑨ *Treugott Stillingsfreund*: Zur Verschuldung der Entwicklungsländer. Ein Gespräch zwischen Johann Heinrich Jung-Stilling und Treugott Stillingsfreund vom Frühjahr 1987, 2. Aufl. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995 (Begegnung im Zug von Köln nach Trier; Broschüre, nicht im Buchhandel; als Download-File anonym und unentgeltlich bei dem URL <<http://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling>> abrufbar),

⑩ *Freimund Biederwacker*: Springflut der Lügengeister? Siegen (Markus-Gilde) 2019 (an der Autobahn nahe der Stadt Siegen) sowie – ⑩① *Treugott Stillingsfreund*: Teufliches Wirken heute. Zur Definition der Ungüter. Zwei nachtodliche Gespräche mit Hofrat Johann Heinrich Jung-Stilling. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995 (Zusammentreffen in Olpe/Biggeseesee und in der Altstadt von Bern; Broschüre, nicht im Buchhandel).

Letzthin erschien in *dritter Auflage* aus der Feder von – ⑩② *Freimund Biederwacker*: Vom folgenschweren Auto-Wahn. Protokoll einer nachtodlichen Belehrung von Johann Heinrich Jung-Stilling. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2018. Dieses Protokoll (sowie einige

weitere Erscheinungs-Berichte) sind auch als Download-Files für die private Verwendung kostenlos abrufbar unter der Adresse ><https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling><

⑩③ Sodann berichtet über eine nachtodliche Begegnung in einem Spital auch *Liebmunde Kirchentreu*: Johann Heinrich Jung-Stilling und der Agnostizismus. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1999. Darin wird die (zumindest anfängliche) Begeisterung von Jung-Stilling für die Lehren des Philosophen *Immanuel Kant* kritisch erörtert. — ⑩④ Im gleichen Verlag kam 2000 die Schrift "Wundersame Begegnung an der Sal" heraus. Als Vermittler dieser Botschaft zeichnet *Bleibfest Stillingtreu*.

Im Verlag der Markus-Gilde, Siegen erschien 2019 — ⑩⑤ von *Liebmund Kirchentreu*: Maria, die Mutter Jesu, ablehnend und missfällig (auch "wegen seines spiritistischen Anklanges") rezensiert in der (katholischen) Zeitschrift *Theologisches*, Bd. 49 (2019), № 09/10, Spalte 521–525. — ⑩⑥ von *Glaubrecht Andersieg*: Vom Nutzen des Zölibats als Niederschrift eines nachtodlichen belehrenden Gespräches in Mitten der Heiligen Stadt,

⑩⑦ von *Blickfest Aufdasziel*: Höchst abergläubisches Treiben; ferner im Verlag der Jung-Stilling-Gesellschaft — ⑩⑧ von *Achtnicht Ihrehohn*: Spass und Genuss sowie — ⑩⑨ von *Tubrav Immergern*: Theorie und Praxis. — Es handelt sich bei sämtlichen der aufgezählten Veröffentlichungen um nachtodliche Belehrungen Jung-Stillings.

Über die lebzeitigen drei Reisen und Aufenthalte von Jung-Stilling in der Schweiz informiert *Julius Studer*: Jung Stilling (so, also ohne Bindestrich; dieser trat erst später in die Namensbezeichnung) in der Schweiz, in: *Zürcher Taschenbuch N. F.*, Bd. 34 (1914), S. 91 ff. sowie *Wilhelm Gütthling (1906–1971)*: Jung-Stilling in der Schweiz und ein unbekanntes Bildnis, in: *Siegerland*, Bd. 48 (1971), S. 30 ff.



Jung-Stilling im Alter von 34 Jahren als Arzt in Wuppertal. Die Zeichnung fertigte im Juli 1774 der Porträtist *Georg Friedrich Schmoll* (1713–1785). Er begleitete den Zürcher Philosophen, Theologen und Physiognomiker *Caspar Lavater* (1741–1801), der sich mit Jung-Stilling, *Johann Wolfgang Goethe* (1749–1832) und anderen in Wuppertal-Elberfeld traf.

Neuere Literatur von und über Johann Heinrich Jung-Stilling ist auch kurz kommentierend aufgezählt bei *Erich Mertens: Jung-Stilling-Renaissance*, in: *Die Neue Ordnung*, Bd. 47 (1993), S. 59 ff. – Siehe auch die Fortsetzung sowie darüber hinaus zahlreiche weitere nützliche Informationen und Literaturhinweise durch den Verfasser bei der Adresse ><https://www.jung-stilling-forschung.de><

Über den Karlsruher virtuellen Katalog findet man zu (fast) allen Veröffentlichungen von und über Jung-Stilling, auch in Fremdsprachen. Zwecks dessen gilt es, die jeweilige landesspezifische Bibliothek aus der zweiten Spalte der Suchmaske zu wählen.

Zum Aussehen von Jung-Stilling vgl. *Wilhelm Gühling (1906–1971): Jung-Stilling in den Augen seiner Zeitgenossen*. Siegen (Heimatverein) 1970.

Vergleicht man die dort wiedergegebenen Portraits miteinander, dann stellt sich die wohl nicht ganz unberechtigte Frage, ob einigen der Maler auch damals schon nicht bei weitem mehr Geschick zum *Tünchen von Wänden* eignete als zum bildnerischen Darstellen eines Menschen. Dazu stellt sich auch die Frage, ob sich denn einige der Bilder tatsächlich auf Jung-Stilling beziehen. Hier scheinen immerhin Zweifel berechtigt.

**6** Stillings-Freund meint zunächst – ① Förderer, Wohltäter von Jung-Stilling und später dann – ② Verehrer oder – ③ zumindest dem Autor gegenüber wohlwollender Leser der Schriften von Jung-Stilling. Der Begriff wurde in diesen beiden Bedeutungen von ihm selbst eingeführt. – Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 3), S. 213, S. 441, S. 513, S. 536, S. 566.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch "Stillings-Feinde", siehe ebendort S. 316 sowie die Jung-Stilling von Grund auf verkennende, mit einer Überfülle sachlicher Fehler und falscher Werturteile (beinebens: es gibt – wissenschaftstheoretisch gesehen – durchaus "richtige" Werturteile!) durchsetzte Studie von *Hans R. G. Günther (1898–1981)*: Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus, 2. Aufl. München (Federmann) 1948 (Ernst Reinhardt Bücherreihe).

Siehe *Rainer Vinke*: Jung-Stilling und die Aufklärung. Die polemischen Schriften Johann Heinrich Jung-Stillings gegen Friedrich Nicolai (1775/76). Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1987, S. 40 f., S. 51 f., S. 71 f. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 129).

Sicher zurecht bezeichnet *Vinke* das Buch von *Günther* als eine "unglaubliche Mischung von einfachen Fehlern, böartigen Verzeichnungen der Fakten, krassen Fehltrteilen, absolutem Unverständnis für die pietistische Fragestellung und einigen wenigen genialen Einsichten" (S. 40). In Anmerkung 82 geht *Rainer Vinke* auch auf die verhängnisvolle Wirkungsgeschichte des Buches von *Günther* ein.

Indessen hat *Hans R. G. Günther* aber unbestreitbar recht, wenn er in der Einleitung (S. 7) schreibt: "Jung-Stillings Persönlichkeit ist nicht einfach und unkompliziert, sie ist keinesfalls leicht durchschaubar, so daß man in ihr lesen könnte, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Im Gegenteil: Jung-Stilling ist ein Mensch voll innerer Problematik und Rätselhaftigkeit, voll starker Spannungen und Widersprüche."





In erster Linie zum Gebrauch in seinen Lehrveranstaltungen an der Medizinischen Fakultät der Universität Marburg verfasste Jung-Stilling diesen Leitfaden. Er weist in der persönlich gehaltenen Einleitung auf seine Berufung und Erfahrung als Augenarzt hin. – Das Wort "Kur" im Untertitel meint hier "Heilung". – Als Motto könnte die Bemerkung auf S. 130 dienen: "Genaue Kenntniss der Natur, gesunde Vernunft und Erfahrung, leiten auf unserem Wege weit sicherer, als ein Schwall von Vorschriften und eine medizinische Rüstkammer mit etlichen tausend Präparaten." Ein Nachdruck des Buches erschien 2012; auch als Digitalisat ist das Lehrbuch frei downloadbar.

Dieses Urteil von *Günther* deckt sich im Grunde mit der Feststellung von *Hans Grellmann, 1898–1945* (Die Technik der empfindsamen Erziehungsromane Jung-Stillings. Ein Beitrag zur Empfindsamkeit und Aufklärung. Neu herausgegeben und mit Vorwort, Dokumenten und Anmerkungen versehen von *Erich Mertens*. Kreuztal [verlag die wielandschmiede] 1993, S. 160; siehe Titelblatt-Kopie hier auf S. 113), der bemerkt: "Wie schon das äußere Leben Stillings sich in Antithesen gefällt – ist er doch im Verlauf seines Lebens Schneiderlehrling, Schulmeister, Erzieher, Mediziner, Nationalökonom, religiöser und pragmatischer Schriftsteller – so sind auch die Ideale, die sein Lebensgefühl bestimmen, von divergierender Natur.

Aber nicht nur im Verlauf seiner Gesamtentwicklung ergeben sich die seltsamsten Gegensätze, es ist für uns vielmehr wesentlich, daß sich auch in dem Querschnitt, den wir an Hand der Romane durch fünf Jahre seines Lebens tun, eine Fülle kontrastierender Momente vorfinden." *Hans Grellmann* meint mit "kontrastierenden Momenten" wohl "in einem Widerstreit zueinander stehende Wesenszüge".

An gleicher Stelle urteilt *Grellmann* in Bezug auf die vier "grossen" Romane von Jung-Stilling (die *Grellmann* in seiner Dissertation an der Universität Greifswald aus dem Jahr 1924 einer einlässlichen und sorgfältigen Analyse unterzogen hatte): "Es prägt sich in diesen Romanen allenthalben das Gegensätzliche eines für alles empfänglichen, in sich selbst widerspruchsvollen Menschen auf (so, also *aufprägen*)."

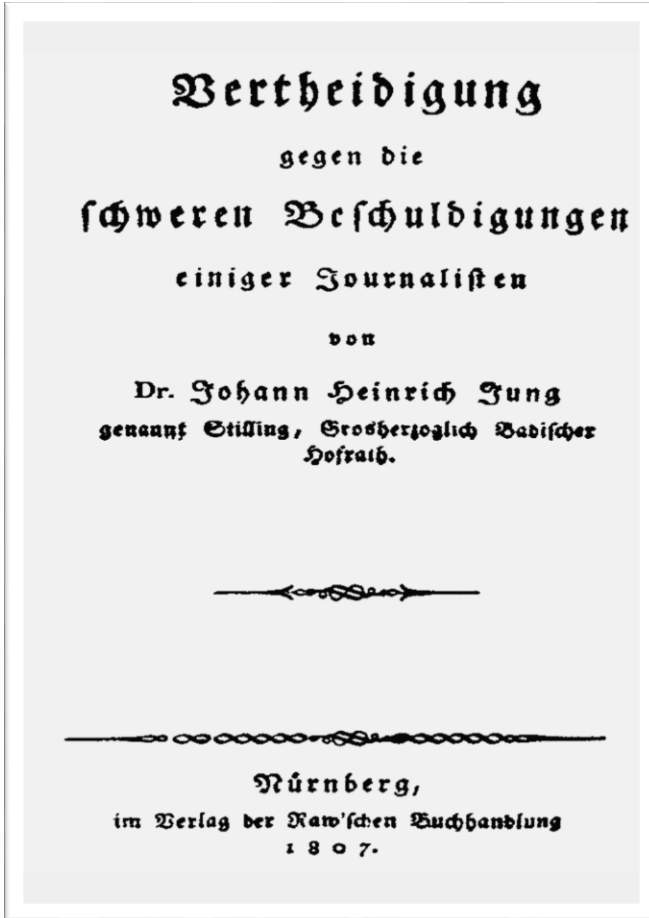
Im "Resümee" seiner Arbeit (S. 183) schreibt *Grellmann*: "So erleben wir das reizvolle Wechselspiel, das verschiedene Geisteströmungen in einem Menschen hervorrufen, und fühlen wieder deutlich, wie die Physiognomie des menschlichen Geistes bedingt und geformt wird von dem der Zeit."

In einer einheitlichen, gleichbleibend-durchgehenden Linie sieht Jung-Stilling demgegenüber *Hermann Müller (1887–1977)* (Heinrich Jung=Stilling. Ein Wort zu seiner rechten Würdigung. Siegen und Leipzig [Schneider] 1947, S. 9): "Stilling war, ist und bleibt, ist im ersten und im letzten seiner Bücher Christ, Christusliebhaber, dessen Herz für seinen Gott schlug, dessen Feder in Wort und Lied Gott preisen wollte, dessen Hand Gottes Gemeinde sammelte, dessen Sinn hier schon in Gottes ewiger Welt heimisch war, dessen Sehnen nur eins suchte: Die Heimat bei Gott."

Ähnlich urteilt auch *Jakob Schmitt, 1887–1978* (Die Gnade bricht durch. Aus der Geschichte der Erweckungsbewegung im Siegerland, in Wittgenstein und den angrenzenden Gebieten, 3. Aufl. Giessen [Brunnen] 1984, S. 187): "So stand Stilling in seiner Zeit und für seine Zeit, und so steht er auch für uns heute als der Christusliebhaber, der Bruder unter den Brüdern, der demütige und leidensbewährte Mann, der Beter, der Missionsfreund und der große Mann großer Hoffnungen. Den 'Stillen im Lande' hat er in ihren Versammlungen nicht unmittelbar gedient. ... Und doch ist er Lehrer, Evangelist und Seelsorger ganz besonderer Art bis heute, und zwar durch seine *Bücher und Briefe*."

Freilich fügt *Jakob Schmitt* einschränkend bei: "Die 'Szenen aus dem Geisterreich', die 'Theorie der Geisterkunde' und die vielen kleinen Erzählungen lassen wir hier außer Betracht, da neben viel (so) Wertvollem die christliche Phantasie zu stark hineinwirkt" (S. 190).

*Wilhelm Jörn (1873–1963)* (Jung=Stilling, ein Pilger zur ewigen Heimat, 4. Aufl. Lahr [Johannes-Druckerei] 1951, S. 82) fasst zusammen: "Gott hatte ihm wunderbare Blicke in das Reich der Geister, in seine ewige Heimat geschenkt und ihn hier auf Erden zum Pilger erzogen".



Jung-Stilling musste sich mit dieser Schrift gegen bösertige Unterstellungen wehren. Eine Reihe unerfreulicher Vorfälle religiöser und politischer Eiferer wurden als die Frucht seiner Gedanken-Saat hingestellt. Dazu berichtete man wahrheitswidrig von Auftritten Stillings, bei denen er unter anderem eine Stunde lang gebetet haben sollte. Man beschuldigte ihn, dass er den Jüngsten Tag ankündige, dem Kindermord Vorschub leiste und Ähnliches.

*Gerhard Schwinge* (Johann Heinrich Jung-Stilling. Herr zeige mir stets die rechte Spur. Geistliche Erzählungen und Gedichte. Lahr [Johannis-Druckerei] 1990, S. 20) hebt den einheitlichen Grundzug im äusseren Wirken von Jung-Stilling hervor. "In allen seinen Tätigkeiten wollte er als Christ wirken, von Anfang an und nicht erst in seinem Alter. Als Arzt wollte er, oft ohne sich dafür bezahlen zu lassen, der Gesundheit und dem Leben des einzelnen Menschen dienen; als Ökonomieprofessor der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft, als religiöser Volksschriftsteller der Bewahrung christlichen Glaubens und Lebens und der Rettung des Menschen über diese Erdenzeit hinaus"

Der Germanist *Wolfgang Spiewol* (1929–1999) (Der deutsche autobiographische Roman des 18. Jahrhunderts. Ein Studienmaterial. Greifswald [Reineke-Verlag] 1993, S. 32) glaubt bei Jung-Stilling im Wesentlichen zwei Trendlinien zu erkennen. "War Jung in seiner Straßburger und in den ersten Jahren einer Elberfelder Zeit noch stark bestimmt vom Einfluß Rousseaus wie der Repräsentanten des Sturm- und-Drang (wie er sich in der Verbindung von naiver Frömmigkeit und tiefer Natur- wie Volksverbundenheit im ersten Band seiner Autobiographie dokumentiert), so blieb seine pietistische Erziehung doch bestimmend für seine geistige Entwicklung, die mit zunehmendem Alter immer stärker zu einem abergläubischen Mystizismus (so) tendierte" (S. 32).

*Thomas Baumann* (Zwischen Weltveränderung und Weltflucht. Zum Wandel der pietistischen Utopie im 17. und 18. Jahrhundert. Lahr [Johannis-Druckerei] 1990, S. 230) sieht Jung-Stilling als "Kind seiner Zeit" gespalten zwischen "aufklärerischem Gedankengut" einerseits und "Hang zum Wunderbaren" andererseits (S. 200). Indessen: "Sein Vertrauen in die Fürsten ist gleichermaßen gekennzeichnet von Naivität wie von einer Oberflächlichkeit, die an Ignoranz grenzt..." (S. 230).

**7** Jung-Stilling war einer der berühmtesten Augenärzte seiner Tage. Er befreite mehr als 2'000 Menschen durch Operation aus der Blindheit. Etwa 20'000 Menschen dürfte er zeit seines Lebens ophthalmologischen Rat angedient haben. Ein Honorar für seine augenärztliche Leistung forderte er grundsätzlich nicht.

Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Geschichte meiner Staar Curen und Heylung anderer Augenkrankheiten*, herausgegeben ... von *Gerhard Berneaud-Kötz*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1992; siehe die Titelblatt-Kopie hier S. 92.

Vgl. hierzu auch *Gerhard Berneaud-Kötz (1922–1998): Jung-Stilling als Arztpersönlichkeit*, in: *Michael Frost (Hrsg.): Blicke auf Jung-Stilling*. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1991, S. 19 ff., *Gerhard Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung vor 250 Jahren*. Eine Auswertung der Krankengeschichten und Operationsprotokolle von Johann Heinrich Jung-Stilling. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995, *Klaus Pfeifer (Hrsg.): Jung-Stilling-Lexikon Medizin*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1996, S. 9 ff. sowie *Gerd Propach (1946–2017): Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) als Arzt*. Köln (Institut der Geschichte der Medizin) 1983 (Kölner medizinhistorische Beiträge, Bd. 27).

In Siegen ist ein Krankenhaus der Diakonie (hier: Einrichtung für alle Dienste, welche die evangelische Kirche Hilfsbedürftigen zuwendet) mit breitgefächertem Angebot nach Jung-Stilling benannt.

**8** "Jeder Mensch hat einen oder mehrere Schutzgeister (so) um sich, diese sind gute Engel", lehrt *Johann Heinrich Jung-Stilling: Theorie der Geister=Kunde* (Anm. 3), S. 375 in Übereinstimmung mit der Lehrtradition der christlichen Kirche.

Siehe zum Verständnis der Engel im religiösen Denken von Jung-Stilling auch Jung-Stilling-Lexikon Religion. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1988, S. XX f., S. 30 ff. sowie *Gotthold Unterschloß: Vom Handeln im Diesseits und von Wesen im Jenseits. Johann Heinrich Jung-Stilling gibt Antwort. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995, S. 16 ff.*

Vgl. zum Grundsätzlichen besonders *Paola Giovetti: Engel, die unsichtbaren Helfer der Menschen*, 8. Aufl. Kreuzlingen, München (Hugendubel) 2003 (auch in anderen Ausgaben erschienen; in älterer Auflage zudem als Digitalisat verfügbar) sowie im Internet die Adresse <<http://www.himmelsboten.de>>

In der protestantischen Theologie dieser Tage werden Engel durchgängig als "depotenzierte" (= entmachtete) Götter" der alten Völker begriffen. Auf versteckten Wegen und Umwegen – über Hintertüren – seien sie in die Bibel eingedrungen.

Indessen wird in einigen *lutherischen Kirchen* weltweit der Gedächtnistag des Erzengels Michael und aller Engel am 29. September gottesdienstlich gefeiert. Hier verweist man darauf, dass im Neuen Testament an gesamthaft 175 Stellen von Engeln die Rede ist (bei Matthäus, Lukas und Markus 51-mal, in der Apostelgeschichte 21-mal, in den Apostelbriefen 30-mal, in der Geheimen Offenbarung 67-mal).

In der *Katholischen Kirche* gilt es als Glaubenswahrheit, dass es geistige, körperlose Wesen gibt, die in der Bibel "Engel" (als Bezeichnung für ihre *Zweckbeziehung* zur Welt, also ihr Amt, ihren Dienst: sie beschützen die Menschen an Leib und Seele) genannt werden. Engel sind von Gott als personale und unsterbliche Wesen geschaffen. Als rein geistige Geschöpfe eignet ihnen Verstand und Wille. Mehr ist lehramtlich nicht ausgesagt.

**9** Es geht heute weltweit durch die protestantische Christenheit ein tiefgründiger Riss zwischen sogenannten "Bibelgläubigen" einerseits und den die Frohbotschaft *in ihrem Kern, in der Hauptsache* erfassenden Christen auf der anderen Seite.

Dabei neigen die "Bibelgläubigen" grundsätzlich dazu, jede Aussage der Heiligen Schrift als – ① unmittelbar von *Gott gegeben* – ② *wörtlich* aufzufassen, und aus diesem Grund – ③ als *fortdauernd verbindlich*, weil – ④ in allem *irrtumslos* anzusehen.

Ob dessen lehnen sie andere Religionen ab. Sie verurteilen gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Frauen in geistlichen Ämtern sind für sie unannehmbar. Die Evolutionstheorie gilt für sie nicht, um nur einige wichtige Standpunkte zu nennen. Unversehens – ja wohl zwangsläufig – entsteht so eine Glaubensüberzeugung, die sich allein im Besitz der Wahrheit sieht, derweil bereits andersgläubige Christen – und erst recht Menschen anderer Weltsicht – verurteilt werden.

Zurückgewiesen wird in der Regel auch jede Art und Form der spekulativen Theologie (THEOLOGIA NATURALIS), definiert als das Bestreben, durch Anwendung der menschlichen *Vernunft* zu Gott – ja vielleicht sogar zu christlichen Glaubenswahrheiten – zu gelangen. Denn die Vernunft (das durch Denken bestimmte geistige Vermögen des Menschen zur Erkenntnisgewinnung) ist nach der Überzeugung der meisten Bibeltreuen durch ewig wirkenden Fluch auf die Menschen seitens eines (wie anhand von Bibelstellen gesagt wird) erzürnten Gottes verdorben.

Die Religionssoziologie spricht in diesem Zusammenhang von einer bibelgläubigen "Anti-Positionierung". Den Bibelgläubigen selbst ist diese Haltung zumeist gar nicht bewusst. Denn sie wähnen sich ganz sicher als die Wissenden, Berufenen und Auserwählten: als Gottes besonders treue Kinder.





In dieser Schrift geht Jung-Stilling den Gründen nach, die zur Unsicherheit im Glauben allgemein und zum Misstrauen gegenüber dem Evangelium im Besonderen führen. Er bietet eine "Gründliche Kur des Religionszweifels" an. – "Panacee" meint ein Allheilmittel, nämlich ein Medikament, das zur Genesung sämtlicher Krankheiten wirksam ist. Das Wort "Kur" hatte früher die Bedeutung von "Heilung." – Ein Nachdruck erschien 1806 bei dem gleichen Verleger in dem Sammelband "Stilling's kleine gesammelte Schriften". Der Text ist auch als Digitalisat verfügbar.

Jung-Stilling weist schon in frühen Schriften darauf hin, dass vor allem in den Briefen des Neuen Testaments "Punkte gibt, die uns nicht (so) mehr angehen". Er nennt sie "besondere (so) Modifikationen besonderer (so) Gemeinden." Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Die Schleuder eines Hirtenknaben gegen den hohnsprechenden Philister den Verfasser des Sebaldus Nothanker*. Frankfurt (Eichenbergische Erben) 1775, S. 80; siehe die Titelblatt-Kopie hier auf S. 141.

Siehe zu diesem Fragenkreis *Klaus-Peter Jörns: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum*, 6. Aufl. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2017, S. 102 ff. – Lehrgeschichtlich zeichnet die neuere Entwicklung nach *Werner Zager: Entwicklungslinien im liberalen Protestantismus. Von Kant über Strauß, Schweitzer und Bultmann bis zur Gegenwart*. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2017, auch als Digitalisat gegen Bezahlung verfügbar.

**10** Jung-Stilling befürwortete es an keiner Stelle, Unbekehrten und Ungelehrten die Bibel in die Hand zu geben im Vertrauen darauf, dass diese – gleichsam zwangsläufig, aus sich selbst heraus und gewissermassen in magisch-zauberischer Weise – Glaube eröffne und dazu auch noch begründe. Ihm war sicher auch der geläufige Zweizeiler des damals hoch angesehenen Basler Theologen *Peter Werenfels (1627--1703)* bekannt:

HIC LIBER EST, IN QUO QUAERIT SUA DOGMATA QUISQUE;  
INVENIT ET PARTIER DOGMATA QUISQUE SUA

das heisst kurzgefasst: aus der Bibel sucht jeder heraus, was er will.

Vom rechten Verständnis der Bibel  
 Eine nachtödlische Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)  
 Copyright zuletzt 2020 by Markus-Gilde, Siegen (Deutschland)

---

# Die Geschichte des Herrn von Morgenthau.

Von dem Verfasser der Geschichte des  
 Henrich Stilling's.



Erster Band.

---

Berlin und Leipzig,  
 bey George Jacob Decker, 1779.

Ein empfindsamer Familienroman, den Jung-Stilling auf dem Hintergrund eines beispielhaften Gemeinwesens nach dem Zeitgeschmack und mit Spannung bis zum Schluss ausbreitet. Die belehrende Absicht der Dichtung – auch hinsichtlich des Verhältnisses jeden Menschen zu Gott – wird durch das unterhaltsame Handlungsgeschehen weithin überdeckt. Der Roman erfuhr bis heute zahlreiche Nachdrucke. Er wurde 1787 ins Niederländische übersetzt und ist auch als Digitalisat verfügbar.

Dass bereits schon das Lesen der Bibel von allein auch Glaube erwirke, unterstellten – zumindest teilweise – die zur Zeit von Jung-Stilling aufgekommenen Bibelgesellschaften. Die älteste aller Bibelgesellschaften wurde freilich bereits 30 Jahre vor der Geburt von Jung-Stilling 1710 in Halle/Saale gegründet; die englische Bibelgesellschaft (heute: Naval and Military Bible Society in Portsmouth) 1779. Die British and Foreign Bible Society geht auf das Jahr 1804 zurück.

Auch heute noch glauben manche "Bibelchristen", allein das Lesen der (unkommentierten) Heiligen Schrift entzünde den Glaube.

Mehr zur Haltung von Jung-Stilling gegenüber der Bibel gesamthaft und zu einzelnen Teilen eingehend sowie mit vielen Belegen bei *Otto W. Hahn*: Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung. Sein Leben und sein literarisches Werk 1778 bis 1787. Frankfurt, Bern, New York, Paris (Peter Lang) 1988, S. 432 ff. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie, Bd. 344). – Ausführlich belegend auch bei *Gerhard Schwinge*: Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795-1816 und ihres Umfelds. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1994, S. 248 ff. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 32). Das Buch ist auch als Digitalisat verfügbar.

"Es ist für Jung-Stillings Position bezeichnend, daß an den entscheidenden theologischen Stellen (Offenbarungsverständnis, Gottesbild, Menschenbild, Erlösungslehre), wo bei *Luther* und den anderen Reformatoren die für ihre Theologie charakteristische PARTICULA EXCLUSIVA 'allein' steht, bei Jung-Stilling die PARTICULA COPULATIVA 'und' oder eine entsprechende Apposition steht: 'Bibel

und Vernunft', 'Natur und Bibel', 'fromm und vernünftig', ähnlich: 'der rechtschaffene Mann, der Christ', 'der Menschenfreund und Christ', 'der Christ, der Weise"', bemerkt *Otto W. Hahn*: Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung, S. 744.

"Die Erkenntnis Gottes aus der Natur blieb die Grundlage von Stillings Christentum", schreibt wohl zurecht *Wilhelm Lütgert (1867–1938)*: Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende, Bd. 2: Die religiöse Krisis des deutschen Idealismus. Gütersloh (Bertelsmann) 1930, Reprint Hildesheim (Olms) 1967, S. 52. Diese Gotteserkenntnis aus der Schöpfung wurde früh von seinem Grossvater *Ebert Jung* grundgelegt; siehe mehr dazu *Julius Paulus, Wilhelm Wittekindt, Robert Herwig*: Ebert Jung. Der Kohlenbrenner und Kirchenälteste im Grund. Jung-Stillings Großvater. Siegen (Schneider) 1955, S. 55 ff.

Siehe auch *Anne Marie Stenner-Pagenstecher (1900–1995)*: Das Wunderbare bei Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Romantik. Hildesheim, Zürich, New York (Olms) 1985, S. 4 ff. (Germanistische Texte und Studien, Bd. 24).

**11** Der (theologische) Fachausdruck "Gnade" bezeichnet ein –  
 ① übernatürliches Geschenk, – ② das Gott den Menschen aus freiem Wohlwollen zuwendet, – ③ um denselben zur Erlangung des ewigen Lebens in näherer und entfernter Weise zu helfen. –  
 Siehe Jung-Stilling-Lexikon Religion (Anm. 8), S. 64 f.

Die Gnade in diesem Sinne ist daher etwas *Übernatürliches* im engeren Wortsinn. Sie bahnt den Weg zum ewigen Heil in Gott. Damit ist sie – anders ausgedrückt – letztlich ein nicht geschuldetes Geschenk der göttlichen Liebe.

Nach biblischem, kirchlichem und umgangssprachlichem Wortgebrauch heissen daneben aber auch solche Gaben "Gnade", welche ihrer Beschaffenheit nach der *natürlichen* Ordnung der Dinge angehören. So bittet man Gott beispielsweise um Gesundheit oder Schutz vor Unwetter.

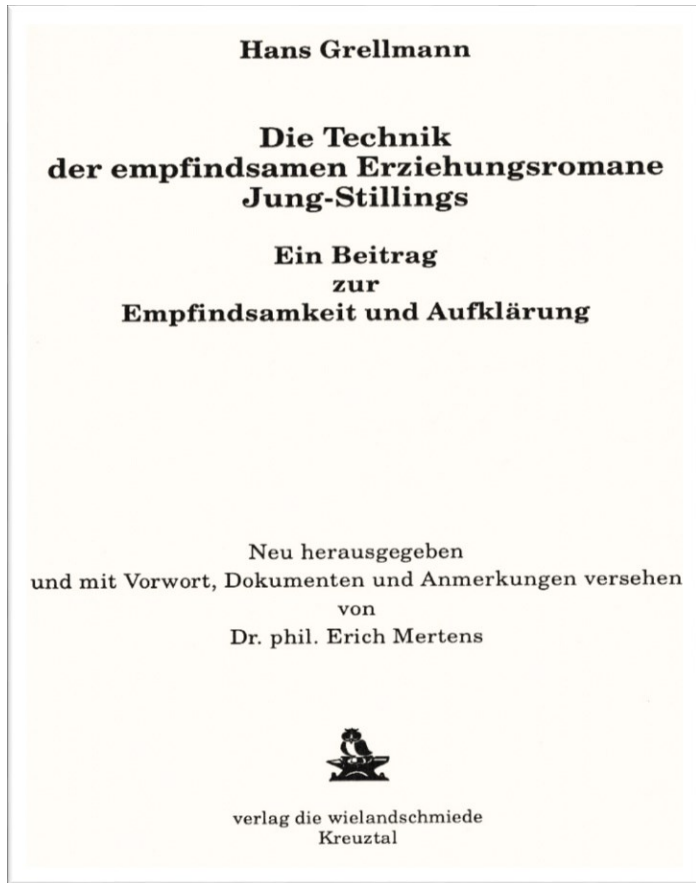
Siehe hierzu vertiefend *Joseph Pohle (1852–1922)*: Lehrbuch der Dogmatik, 10. Aufl. Neubearbeitet von *Josef Gummersbach (1894–1964)*. Paderborn (Schöningh) 1968, Bd. 2, S. 337 ff. (Wissenschaftliche Handbibliothek, Reihe 1); auch als Digitalisat in früherer Auflage kostenlos verfügbar.

**12** Es bestehen heute kaum mehr Zweifel daran, dass einige Schriften der Bibel *nicht* von denjenigen verfasst wurden, die als Autoren angegeben sind. In der Bibelwissenschaft spricht man hier von "Pseudepigraphen".

Grundsätzlich wurde die Verfasserschaft in der Antike *anders* gesehen und bewertet, als wir es heutzutage für selbstverständlich unterstellen.

In biblischen Zeiten war es die Regel, dass sich Autoren in ihren Werken nicht zu erkennen geben. Der Einzelne sah sich nämlich als Teil eines grösseren Ganzen, als "ZOOON POLITIKON". Das Individuum, die Privatperson, machte noch nicht von sich reden. Die Persönlichkeit des Schreibenden trat hinter das Werk zurück.

Man signierte seine Werke daher auch nicht. Eher verbarg man sich hinter dem Namen eines anderen, eines Bekannteren. Ausnahmsweise bloss treten einzelne biblische Schriftsteller so klar hinter ihren Texten hervor, dass man mit Bestimmtheit sagen kann: diese oder jene Passage der Heiligen Schrift stammt eindeutig von dieser oder jener Person.



Dieses Buch bietet bereits eine vom Verfasser *Hans Grellmann* sehr sorgfältig angelegte Bestandsaufnahme und Analyse des literarischen Schaffens von Jung-Stilling. Der Herausgeber *Erich Mertens* vertiefte und erweiterte die Untersuchung in vorbildlicher Weise durch 1'008 Anmerkungen, in welche das gegenwärtige Wissen der Literaturgeschichte eingearbeitet ist. Ein ausführliches, 34seitiges Register ist dem auch drucktechnisch hervorragenden, 1993 erschienenen Band beigegeben.

Ganz sicher haben viele Texte des *Alten Testaments* eine überaus lange mündliche Weitergabe im Volk Israel oder in seinen Nachbarvölkern hinter sich. Erst dann – oft nach Jahrhunderten – wurden diese Überlieferungen dann auch gezielt gesammelt und aufgeschrieben. "Verfasser unbekannt", "mündlich überliefert" oder "Volksweise" müsste daher die einschlägige Herkunftsangabe nach unseren heute üblichen Zitierregeln (Richtlinien für die Wiedergabe von Text aus fremden Quellen) lauten.

Auch die *Sammler* blieben weitgehend unbekannt. Sie sind wie heutige Herausgeber zu sehen, die reichlich nachgelassenes Schriftgut sichten, sinnvoll anordnen und in eigenen Zwischentexten erläutern. Man spricht hier auch in Bezug auf die Bibel von "Redaktoren".

Einen *Redaktor* nennt man in den geschichtlichen Textwissenschaften eine namentlich häufig nicht bekannte und dann nur aus dem Textbefund erschlossene Person. Diese liess dem untersuchten Text seine derzeitige (*Endredaktor*) oder eine vorläufige, einstweilige (*Zwischenredaktor*) Fassung zukommen.

Die *Redaktoren* halten sich ebenfalls bescheiden im Hintergrund. Wenige nur sind bis heute an einem kennzeichnenden Sprachstil oder einer jeweils besonderen Theologie zu erkennen.

Manche Sammlungen sind wahrscheinlich nicht von *einzelnen Personen*, sondern von bestimmten *theologischen Schulen* bearbeitet worden. Für die biblische Forschung ist es von Bedeutung zu erfahren, welche Stoffauswahl die einzelnen Schulen treffen, und wie diese die überlieferten Texte miteinander verbinden.



Am Beispiel der fünf Bücher Mose sei dies näher erläutert. Umherziehendes Leben (Nomadentum) und schreibende Kultur passen hier wohl kaum zueinander. Aber *Mose* als beherrschende Persönlichkeit eines ganzen Zeitalters gibt seinen bekannten Namen für die gesammelten Überlieferungen dieser Epoche.

So erkennt man in den fünf Büchern Mose verschiedene unbekannte, namenlose Sammler, Redaktoren und Schulen. Die Forschung unterscheidet beispielsweise den "Jahwisten", den "Elohisten", die "Priesterschrift" und den "Deuteronomisten". Diese lassen sich (unter anderem) darin voneinander abgrenzen, mit welcher Bezeichnung sie Gott in ihren Texten benennen.

Mehr persönliche Eigenart, einen höheren Grad an Individualität und Originalität, zeigen beispielsweise die grossen Propheten *Jesaja* und *Jeremia*. – Unter dem Namen "Jesaja" dürften mindestens drei hervorstechende Persönlichkeiten geschrieben haben, die man heute üblicherweise als "Protojesaja", "Deuterojesaja" und "Tritojesaja" benennt. – Der Prophet *Jeremia* scheint einen eigenen Schreiber namens *Baruch* angestellt zu haben, der mit Sorgfalt aufzeichnet, was ihm sein Meister als Gottesrede zu Niederschrift gibt.

Im *Neuen Testament* sind die Evangelien in dem auf uns gekommenen griechischen Urtext überschrieben "KATA MATTHAION", "KATA MARKOV", "KATA LOUKAV", "KATA JOANNEIV", also "gemäss Matthäus", "gemäss Markus" und so weiter. Das trifft sich gut mit der heutigen Erkenntnis, dass Evangelien nicht von den genannten Personen selbst eigenhändig verfasst wurden. Vielmehr entstanden sie "in der Überlieferung des Matthäus", "in der Überlieferung des Markus" und so weiter.

Das Evangelium des *Johannes*, die drei Johannesbriefe und die Offenbarung des *Johannes* (Apokalypse) weisen zwar sprachliche Ähnlichkeiten auf. Sie sind einander dennoch nicht verwandt genug, um sie deutlich ein und demselben Verfasser zuzuordnen.

Was die Apostelgeschichte des *Lukas* betrifft, so gibt es durchaus stilistische Ähnlichkeiten zum Evangelium des *Lukas*. Der Verfasser bzw. der Redaktor beider Schriften dürfte wohl derselbe "in der Überlieferung des Lukas" sein.

Hingegen ist hinter den *Paulusbriefen* sehr wohl eine eigene, ganz bestimmte Persönlichkeit zu erkennen. Es besteht heute selbst auch unter kritischen Forschern kein Zweifel daran, dass der Römerbrief, die beiden Korintherbriefe, der Galaterbrief, der Philipperbrief, der 1. Thessalonicherbrief sowie auch der Philemonbrief aus der Feder der historischen Person *Paulus* aus Tarsus und aus der Zeit der Urgemeinde stammen.

Strittig ist die Herkunft der Briefe (des *Paulus*) an die Epheser, an die Kolosser und sein zweiter Brief an die Thessalonicher. Sie sind bei näherem Hinsehen geprägt von einer anderen Theologie als jener des *Paulus*. Ähnlich verhält es sich mit den Briefen (des *Paulus*) an Timotheus und Titus. Sie sprechen unverkennbar hinein in die Lebenslage einer Generation nach *Paulus*. Deutlich verweisen sie auf eine Zeit, in der sich die junge Kirche nunmehr einen Platz in der Gesellschaft suchen muss.

Der *erste Petrusbrief* erweist sich als in tadellosem Koinè-Griechisch (jener Stufe der griechischen Sprache, die als überregionale Umgangssprache von etwa 300 v. Chr. bis um 600 n.Chr. vorherrschte) geschrieben. Daraus ist zu folgern, dass Griechisch die Muttersprache des Schreibers war. Es gilt heute weithin als sicher, dass *Petrus* den

Brief seinem Mitarbeiter *Silas* diktiert hat, der diesen dann niederschrieb und ausfertigte. Heisst es doch 1 Petr 5,12 deutlich: "durch Silvanus, den treuen Bruder, habe ich euch, wie ich meine, wenige Worte geschrieben". – Mit der Stadt Babylon, die in 5,13 als Abfassungsort angegeben wird, ist höchstwahrscheinlich Rom gemeint.

Der *zweite Petrusbrief* hebt sich durch auffallende stilistische Unterschiede vom ersten Petrusbrief ab; er dürfte erst um 150 n. Chr. in Kleinasien abgefasst sein. Alle, die *Jesus* noch persönlich gekannt hatten, bezeichnet der Verfasser als inzwischen tot (3,4); die erwartete Wiederkunft ist ausgeblieben; siehe Anm. 11. Die Sprache des Briefes lässt erkennen, dass sein Verfasser wohl ein hellenistisch gebildeter Judenchrist war.

Unsicher ist auch die Verfasserschaft im Brief des *Jakobus* und des *Judas* sowie bezüglich des Briefes (des *Paulus*) an die Hebräer. – Bei Letzterem ist als Autor ein griechisch hoch gebildeter Judenchrist anzunehmen, der in der Lehrtradition des *Paulus* steht. Dieser Schluss ergibt sich angesichts des ausgezeichneten Stils, des erstaunlich breiten Wortschatzes (etwa 1'000 verschiedene Wörter bei lediglich um die 3'000 Wörter Umfang des Briefes gesamthaft) sowie der gründlichen Kenntnis des Alten Testaments in der Form der Septuaginta. Der Brief dürfte zwischen 60 und 70 n. Chr. entstanden sein.

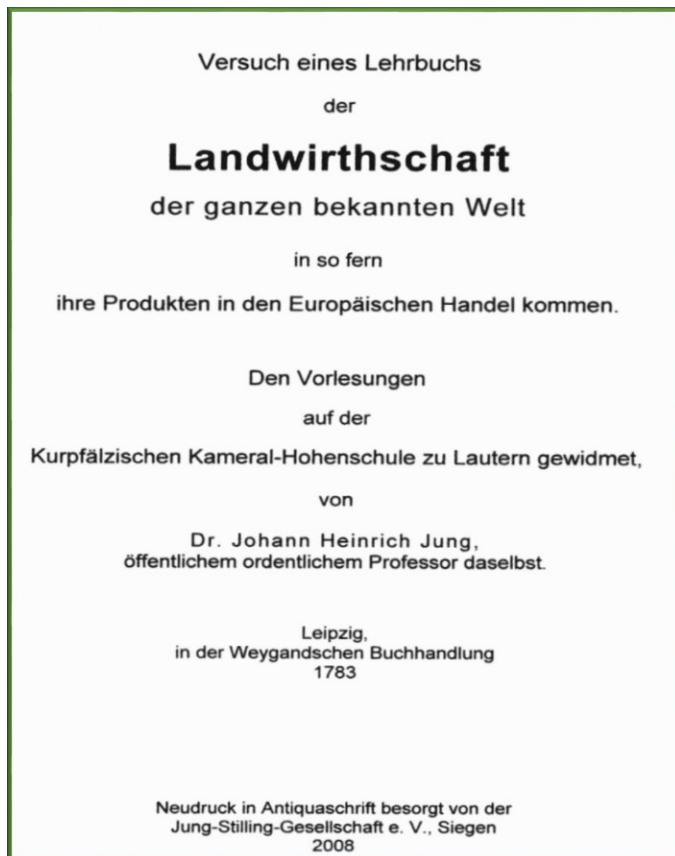
Die Gattung des Hebräerbriefes erfüllt näherhin alle Merkmale eines *Kunstbriefes*. Darunter versteht man – ① ein für die Öffentlichkeit bestimmtes Schreiben – ② inhaltlich gehobenen Anspruchs, – ③ das sich den äusserlichen Anschein eines Briefes gibt. Als Beispiel hierzu sei die Schrift *DE OFFICIIS* von *Marcus Tullius Cicero* (106–53 v. Chr.) genannt, die in Briefform an seinen Sohn geschrieben ist. Gesamthaft gesehen kann man unschwer feststellen, dass die Schreibart im Hebräerbrief ein ausdrucksvoll gestalteter Lehrvortrag oder eine Predigt

darstellt. Es wechseln sich darin klug bedacht theologische Abhandlung und Mahnrede, nämlich Verhaltensaufforderung, ab. – Die Annahme, dass der Briefschluss ab Hebr 13 als Zufügung durch einen späteren Schreiber (oder auch durch den Verfasser selbst) zu trennen sei, gilt inzwischen als wenig wahrscheinlich.

Die *Offenbarung des Johannes* als letztes Buch des Neuen Testaments hat bis heute in der Gläubigkeit (wenn auch nicht in der theologischen Wissenschaft) ungerechtfertigt und jeder vernünftigen Begründung entbehrend beinahe den gleichen Stellenwert wie die vier Evangelien gefunden. Ihr Entstehen wird heute durchwegs auf die Zeit um 95 n. Chr. angesetzt.

Was die Verfasserschaft anbelangt, so legt das Werk an keiner Stelle nahe, dass es sich um den *Apostel Johannes*, Bruder des *Jakobus* handelt. Sprachliche und theologische Unterschiede schliessen überzeugend aus, dass der Autor derselbe wie der im Johannes-Evangelium oder den Johannes-Briefen ist. Auch beansprucht der Verfasser selbst keine lehramtliche Geltung. Im Gegenteil: er bezeichnet wiederholt den Inhalt der Schrift ausdrücklich als "Prophetie".

Das Griechisch der Geheimen Offenbarung ist mit Semitismen (Satzgestaltungen und Ausdrucksweisen aus orientalischen Sprachen, die dem klassischen Griechischen fremd sind) durchsetzt. Der Satzbau missachtet zudem an vielen Stellen die Regeln der griechischen Grammatik. – Die meisten Aussagen im Text sind nicht einfach einsichtig. Denn sie entziehen sich grösstenteils der menschlichen Erfahrungswelt. Angesichts dessen ergibt es sich von selbst, dass besonders häufig Fehler beim Abschreiben einfließen. In die Textüberlieferung wurde somit vielfach eingegriffen.



Jung-Stilling war ein Fachmann in allen Zweigen der Landwirtschaft. Er kam damit von kleinauf in dem familieneigenen Anwesen in Berührung. In seiner Zeit als rechte Hand des Fabrikanten und Gutsbesitzers *Peter Johannes Flender* zwischen 1763 und 1770 lernte er darüber hinaus Wichtiges bezüglich der Organisation und Betriebsführung sowie hinsichtlich der Vermarktung agrarischer Produkte kennen. Später beschäftigte sich Jung-Stilling auch einlässlich mit den Heilwirkungen der Pflanzen. Dies alles kommt dem auch heute noch in vielem aktuellen Lehrbuch zu Gute. Es erschien 2009 im Neudruck in Antiquaschrift und mit ausführlichem Register im Verlag der Jung-Stilling-Gesellschaft in Siegen.

Demzufolge zeigen sich starke Abweichungen im überlieferten Textbestand. Von allen Schriften des Neuen Testaments ist die Geheime Offenbarung bis heute das Buch mit den bedeutendsten textkritischen Problemen geblieben.

Erkennbar steht die Geheime Offenbarung in der Überlieferung der frühjüdischen Apokalyptik, verstanden als die Deutung von Ereignissen in Hinblick auf ein nahendes Weltende. Diese Erwartung prägt den gesamthaften Inhalt des Buches.

Es sind dies im Einzelnen vor allem – ① die Wahrnehmung dieser bestehenden Welt als im Grunde sündhaft und böse, – ② die Schilderung einer endzeitlichen Folge von Katastrophen, – ③ die dem Abgrund und Verderben bestimmte Welt, – ④ die Naherwartung und das Gericht. Dabei greifen die Vorstellungen (hier verstanden als geistige Abbilder bestehender und erdachter Gegenstände) auf inhaltliche Vorgaben und Sprachmuster aus der Apokalyptik zurück. In vielem lässt sich deutlich das Buch Daniel (und dort Kapitel 7) als impulsgebende Quelle erkennen.

Grundsätzlich sieht der Verfasser der Geheimen Offenbarung die frühen Christen darin gefährdet, sich nicht nachdrücklich genug von der heidnischen Mehrheitsgesellschaft und deren Lebensvollzügen abzugrenzen. Angesprochen ist hier verblümt vor allem der römische Kaiserkult. Offenbar sahen manche Adressaten in den kleinasiatischen Gemeinden kaum ein Problem darin, sogar an kultischen Veranstaltung ihrer Mitbürger teilzunehmen.

Demgegenüber drängt der Verfasser der Geheimen Offenbarung auf *strenge Abgrenzung*, selbst wenn das mit wirtschaftlichen Nachteilen verbunden sein sollte. Er sieht hinter den Kulissen einen Kampf zwischen Gott und Satan. Für ihn ist das Römer-

reich Ausgeburt und Inbegriff teuflischer Macht. Darum greift er zurück auf die apokalyptische Bilderwelt. Ein Kampf zwischen Gut und Böses wird vor Augen gestellt.

Indessen, am Ende obsiegt klar das Gute. Und eben dieses will der Verfasser den Adressaten einschärfen. Wenn sich die Christen auf die Lebensweise ihrer gesellschaftlichen Umwelt einlassen, dann finden sie sich letzten Endes in der Schar der Verlierer wieder.

Die Geheime Offenbarung ist im Einzelnen nach dem sog. "Zwiebel(schalen)prinzip" gegliedert. Das 7. Siegel bringt die 7 Posaunen hervor, Die 7. Posaune enthüllt die 3 Zeichen. Das dritte Zeichen wiederum öffnet die 7 Schalen. Das verdichtet sich immer mehr, je weiter man im Text vordringt. – Die Folge der einzelnen Briefe an die Gemeinden und der Ablauf der Siegel gehen nach dem gleichen Muster vor.

Zum Verstehen dieser Bilder ist von der Tatsache auszugehen, dass Apokalyptik (nämlich die Auslegung und Erklärung von Ereignissen unter dem Gesichtspunkt auf ein bald herankommendes Weltende) allgemein eine *krisenbedingte Form der Kundmachung* ist. Die vor Augen gestellten Abläufe haben zum Ziel, den in schwieriger Lage verhafteten Lesern *Trost und Zuspruch* zu bieten.

Sie wollen mithin *nicht die Zukunft* erforschen. Vielmehr möchten sie Hilfe bei der Bewältigung der *peinvollen Gegenwart* der Leser leisten. Kerngedanke ist, dass Gott auf dem Gipfel der Bedrängnis für die Seinen eingreift.

Daraus leitet sich ein *wichtiger Schluss* ab. Die Visionen der Geheimen Offenbarung dürfen nicht herangezogen werden, um *heutige Gegebenheiten* in der Welt darin zu entdecken. Genau so wenig eignet sich die Schrift dazu, die *Zukunft* im Voraus zu schildern. Beides wurde bis heute immer wieder unternommen.

Solchen Versuchen gegenüber ist daran festzuhalten: die Apokalyptik möchte angesichts von Verunsicherung und Leid eindringlich Bilder der Errettung ins Bewusstsein bringen, um dadurch Hoffnung zu wecken – und nicht mehr.

.....  
 Exkurs zur Auslegung der Geheimen Offenbarung durch Jung-Stilling  
 .....

Jung-Stilling veröffentlichte ohne Namensnennung 1799 eine eigene Erklärung der Offenbarung des Johannes. Sicher ist diese Arbeit auch in Zusammenhang mit der Schrift "Blicke in die Geheimnisse der Natur=Weisheit" (siehe Anm. 18 und das Titelblatt S. 13) zu sehen. Die versteckten Anspielungen, die geheimnisvollen Beziehungen zwischen Zahlen und Gegenständen sowie überhaupt der Stufenweg in 22 seherischen Kapiteln bzw. in 7 Abschnitten mit 7 Stufen in der Offenbarung des Johannes übten auf ihn (wie auch auf manche andere bis heute) einen besonderen Reiz aus.

Die Zahl 4 für das Allumfassende, die Zahl 7 für Vollkommenheit, die Zahl 12 für die Stämme Israels und den engeren Jüngerkreis Jesu, die Zahlenwert 666 für den Namen des Tieres aus dem Abgrund und andere numerologische Besonderheiten in der Offenbarung des Johannes sind von der Art, dass sie einen ganz besonderen Anklang und Wiederhall bei Jung-Stilling fanden. – Siehe hierzu mehr bei *Jacques Fabry (1931–2012): Kosmologie und Pneumatologie bei Jung-Stilling. Der "theosophische Versuch" und die "Blicke in die Geheimnisse der Naturweisheit". Siegen Jung-Stilling-Gesellschaft) 2006 (Jung-Stilling-Studien, Bd. 4).*

Bedauerlicherweise aber ist aber die Erklärung der Offenbarung des Johannes durch Jung-Stilling geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie das Buch schlechthin *nicht* ausgelegt werden darf.



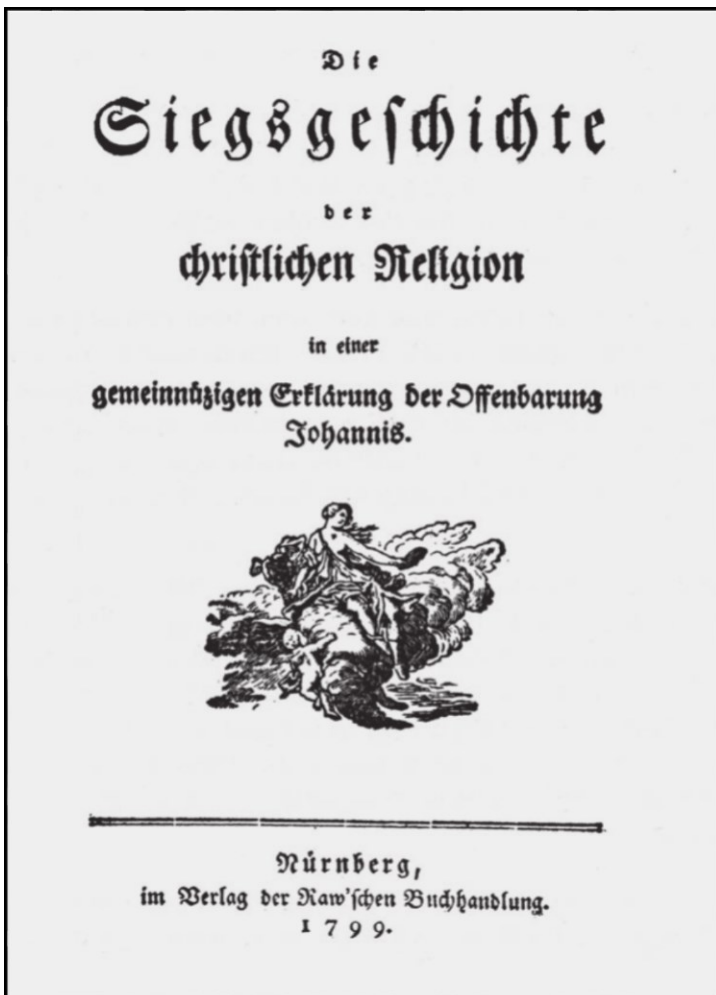
Schon die Einleitung mit mehreren Seiten genauer Vorausberechnung der Wiederkunft Christi löst wohl zurecht Kopfschütteln aus. Im "Ersten Nachtrag zur Siegsgeschichte" verteidigt Jung-Stilling die Rechnerei.

Auch ist die Offenbarung des Johannes ganz bestimmt nicht als Waffe gedacht, um andere Christen damit zu verurteilen und sie dem ewigen Höllenfeuer zuzuweisen.

Der Katholischen Kirche zusamt dem Papst (dieser ist nach Jung-Stilling zweifelsfrei das "Tier aus dem Abgrund": der Antichrist), der Orthodoxen Kirche und anderen sind jedoch nach Jung-Stilling die bleibende Verdammnis sicher. – Immerhin aber spendet Jung-Stilling im "Ersten Nachtrag" den katholischen Gläubigen Trost. Nur die Geistlichkeit fährt zur Hölle, nicht zwangsläufig auch jeder Katholik.

Es ist von heute aus betrachtet schwer verstehbar, wie sich Jung-Stilling derart verrennen und fast schon wahnhaft festbeissen konnte. Dies gilt auch selbst dann, wenn man bedenkt, dass der Pietismus aller Schattierungen – trotz gegenteiliger Äusserungen und Beteuerungen – unter dem Vorwand des "Kampfes gegen den Aberglauben" betont anti-katholisch eingeschworen war und es bis heute auch blieb.

Von den Menschen, die Jung-Stilling am nachhaltigsten prägten, gehört nach seinem eigenen Zeugnis *Johann Gottfried Herder (1744–1803)*. Jung-Stilling lernte den damals 27jährigen Philosophen und Theologen während seiner Medizinstudiums in Strassburg kennen. *Herder*, im April 1771 gerade zum Oberprediger und Konsistorialrat in Bückeburg (der Residenzstadt der Grafschaft Schaumburg-Lippe) ernannt, hielt sich zu einer augenchirurgischen Behandlung durch den seinerzeit weithin berühmten Professor *Johann Friedrich Lobstein (1736–1784)* in Strassburg auf.



Jung-Stilling veröffentlichte seine Erklärung der Offenbarung Johannis anonym. In der Schrift "Erster Nachtrag zur Siegesgeschichte der Christlichen Religion in einer gemeinnützigen (so) Erklärung der Offenbarung Johannis", 1805 im Verlag Raw in Nürnberg erschienen, gibt es sich als Verfasser zu erkennen. Im Wesentlichen verteidigt er darin seine im Hauptwerk 1799 vorgetragenen Ausführungen.

"Niehmalen hat er in seinem Leben mehr einen Menschen bewundert, als diesen Mann.... und wenn jehmals ein Geist einen Stoß bekommen hat zu einer ewigen Bewegung, so bekam ihn Stilling von Herdern, und das darum, weil er mit diesem herrlichen Genie, in Ansehung des Naturells mehr harmonirte als mit Göthe", bekennt *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 3), S. 271.

Im Jahr 1787 (Jung-Stilling war in diesem Jahr als Professor für ökonomische Wissenschaften von Heidelberg nach Marburg berufen worden, und *Johann Gottfried Herder* amtierte durch *Goethes* Vermittlung seit 1776 als Generalsuperintendent in Weimar) widmete Jung-Stilling *Herder* seine Abhandlung über die Naturweisheit; siehe das Titelblatt hier, S. 13.

Es wäre nun zu erwarten, dass Jung-Stilling bei seiner Erklärung der Offenbarung Johannes auf den von ihm bewunderten *Herder* Bezug nimmt. Denn dieser hatte 1779 unter dem Titel "MARAN ATHA. Das Buch von der Zukunft des Herrn" (erschienen im Verlag Hartknoch, Riga; als Digitalisat kostenlos downloadbar) eine zu jener Zeit als bedeutend gerühmte und bis heute viel beachtete Auslegung veröffentlicht. Indessen, Jung-Stilling übergibt *Herder* vollständig.

Statt dessen stützt er sich in allem auf den zwar fleissigen und sorgsam, aber in vorgefasstem Denken zur Gänze und auch noch klafertief verhafteten württembergischen Pietisten *Johann Albrecht Bengel* (1687–1752). Diesen erhebt Jung-Stilling im "Ersten Nachtrag" gar noch zu einem apokalyptischen Engel. Auch sind kaum Hinweise darauf erkennbar, dass Jung-Stilling andere der seinerzeit bekannten Auslegungen der Offenbarung des Johannes – und sei es auch vielleicht nur beiläufig – zur Kenntnis genommen hätte.

*Bengel* hielt beharrlich an die *Verbalinspiration* der Bibel fest. Danach ist der Wortlaut der biblischen Schriften unmittelbar von Gott den jeweiligen Autoren eingegeben (Fachausdruck: *inspiriert*) worden. Somit wird der Bibel Widerspruchs- und Irrtumslosigkeit unterstellt.

Für *Bengel* war demzufolge alles und jedes in der Bibel Gesagte wichtig und richtig. Bibelkritik im Sinne der Kanonkritik oder Literaturkritik (siehe Anm. 19) galt aus seiner Sicht frevlerisch. *Bengel* gab damit dem württembergischen Pietismus seine teilweise bis heute fortbestehende strenge biblizistische (das heisst: beharrlich zu den als wörtlich verstandenen Aussagen der Heiligen Schrift stehende) Prägung.

Jung-Stilling stand im Alter offensichtlich dieser Auffassung von der Inspiration sehr nahe; siehe Lebensgeschichte (Anm. 3), S. 618.

Die Annahme der *Verbalinspiration* einzelner Schriften der Bibel wird heutigentags kaum mehr geteilt. Die unter Theologen dormalen mehrheitlich vertretene Meinung geht statt dessen von einer *Realinspiration* aus. Das bedeutet, dass die Heiligen Schriften *gesamthaft* verlässlich und ohne Irrtum jene Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen aufgezeichnet haben wollte.

Die Folgerung daraus ist: die Irrtumslosigkeit besteht nur, insoweit dies der Dienst am Heilswort bedingt und erfordert. Ob dessen betreffen auch allfällige Ungenauigkeiten und Irrtümer im Sinne der Wissenschaft die Irrtumslosigkeit (der theologische Fachbegriff lautet hier: *Inerranz*) der Bibel nicht.

Jung-Stilling schätzte ausserordentlich die Herrnhuter Brüdergemeine und sah in *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760)* gar einen evangelischen Heiligen und in der Brüdergemeine die Sonnenfrau nach Kapitel 12 der Apokalypse. *Johann Albrecht Bengel*

zeigte sich aber als erbitterter Gegner der Brüdergemeine. Nach den Masstäben der lutherischen Dogmatik, die *Bengel* vertrat, war die Theologie der Brüdergemeine – selbst auch in wesentlichen Glaubensartikeln wie beispielsweise die Trinitätslehre – viel zu verschwommen; siehe *Johann Albrecht Bengel: Abriß der so genannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabey unterschieden ... wird.* Stuttgart (so) (Metzler) 1751; auch als Digitalisat kostenlos abrufbar.

Zudem setzte *Zinzendorf* in der Brüdergemeine auch Frauen als Presbyterinnen und Diakoninnen ein. Das schien zu dieser Zeit unannehmbar. Es ist aber für Jung-Stilling bezeichnend, dass er die Beiden, also *Zinzendorf* und *Bengel*, nebeneinander beseligt im Jenseits vorstellt; siehe auch Anm. 26.

Im Ganzen zeigt sich die Erklärung der Geheimem Offenbarung durch Jung-Stilling leider als – ① voreingenommen, einseitig, parteilich, – ② schon im Ansatz schmalspurig, eng, kurzschlüssig sowie – ③ in Manchem verdreht, in viel zu Vielem krampfhaft gedeutelt und somit von Grund auf missdeutet. Freilich gilt dasselbe sogar in Bezug auf manche Autoren "vom Fach".

Es trifft dies sicher auch zu auf die seinerzeit vielgerühmte Auslegung der Apokalypse durch *Johann Albrecht Bengel*, die sich Jung-Stilling zum Vorbild nahm. Man muss indessen bedenken, dass Jung-Stilling ja keine theologische Grundbildung besass. Dass er sich überhaupt diese Aufgabe stellte, ist wohl (wie bereits hervorgehoben) vor allem seiner Neigung für Geheimnisvolles zuzuschreiben.

"Wer nicht vorsetzlich (so) und boshafter Weise alles übel auslegen, und zu Bolzen drehen will, sondern nur ehrlich und billig denkt, der wird Stilling nicht beschuldigen, daß er bey seinen Lesern die

Idee erregen wollte, er schreibe aus göttlicher Inspiration; sondern mein Zweck ist, sie zu überzeugen, daß seine Schriften – sie mögen mehr oder weniger mangelhaft seyn – doch unter der besonderen Leitung der Vorsehung stehen – dafür ist ihm seine ganze Führung, und dann auch der ungemeine, unerwartete Segen (so), der auf seinen Schriften ruht, Bürge. Dies war auch wieder bey der Siegesgeschichte der Fall: denn kaum war ein Jahr verflossen, so wurde sie schon zum zweitenmal aufgelegt" äussert sich Jung-Stilling (Lebensgeschichte [Anm. 3], S. 516 f.) selbst zur Einschätzung seiner Erklärung der Offenbarung Johannis.

.....  
 Ende des Exkurses zur Auslegung der Apokalypse durch Jung-Stilling  
 .....

Gesamthaft gesehen, bringen geschichtlich gesicherte biblische Verfasser oder Schriftsteller sowie auch theologische Schulen, die unter Pseudonym schreiben, in die biblischen Texte unverkennbar ihr menschliches (manchmal auch wohl allzu menschliches) Wort sowie ihre zeitgebundenen Vorstellungen ein: sie "transportieren" diese, wie man hier zu sagen beliebt.

*Im Kern* jedoch enthalten sie nach christlichem Verständnis allemal das göttliche Wort. Dieses freilich muss immer wieder neu inmitten des menschlichen entdeckt, aufgespürt werden. Solches herauszufinden und abzuklären, obliegt allein der hierfür befähigten, weisungsunabhängigen universitären theologischen Wissenschaft.

Siehe tiefergehend zu diesen Fragen *Klaus Berger*: Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden. München (Pattloch) 2013; *Siegfried Zimmer*: Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts, 4. Aufl. Göttingen (Vandenhoeck &

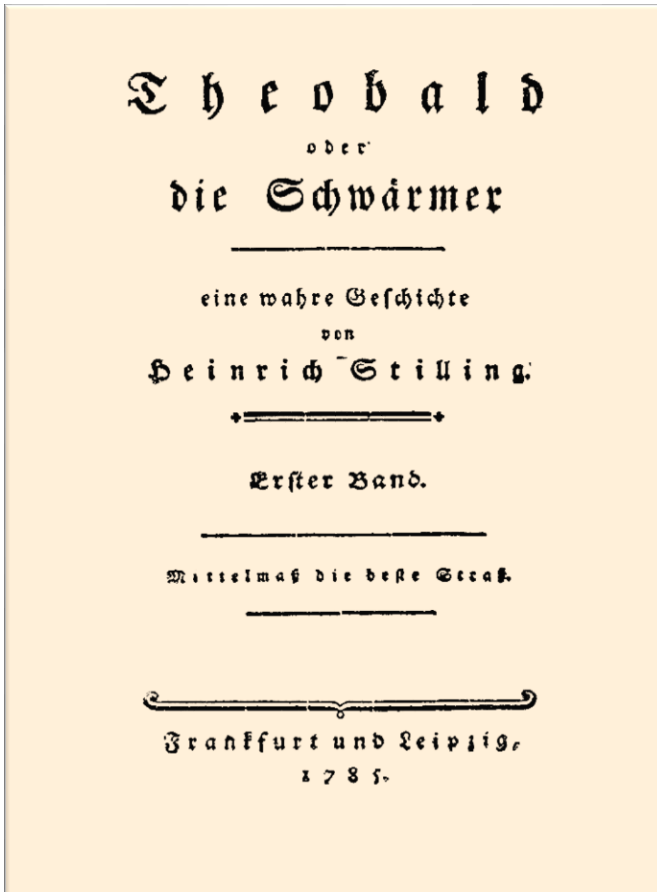
Ruprecht) 2012 (auch als Digitalisat kostenlos und ohne Registrierung verfügbar) sowie aus der älteren Literatur *Adolf Kinzler (1841–1926)*: Ueber Recht und Unrecht der Bibelkritik. Zur Verständigung mit ängstlichen Verehrern der Bibel. Basel (Reich) 1894. *Kinzler* löste mit dieser Schrift seinerzeit eine tiefergehende Aussprache über die Bibelkritik aus, vor allem innert der Evangelische Missionsgesellschaft in Basel (Basler Mission), wo er als Dozent tätig war.

**13** Der zweite Petrusbrief erhebt in seiner Aufschrift den Anspruch, ein Schreiben des Apostels Petrus zu sein. Indessen gibt es doch viele gewichtige Gründe, diese Zuschreibung zu bezweifeln; siehe Anm. 11.

Deutlich erkennbar lässt schon der *Inhalt* auf eine *spätere Zeit* schliessen. So nennt sich der Verfasser "Mitpresbyter". Er bezeugt damit ein Gemeindegefüge, das erst Ende des 1. Jahrhunderts eingerichtet ist. Ferner ist die Ausbreitung des Christentums in Kleinasien (grob gesagt jener Teil der heutigen Türkei, der zu Vorderasien gehört) vorausgesetzt. Zu Lebzeiten des Apostel Petrus aber waren Gemeinden dort gerade erst am Entspriessen.

Der Brief ist nach 5,13 in *Babylon* niedergeschrieben worden. Dies war in jener Zeit ein verbreiteter Deckname für *Rom*. Indessen, diese Angabe scheint – genauso wie diejenige des Verfassers – unterschoben zu sein. Vermutlich wollte der Schreiber des Briefes damit eine Beziehung mit der Gemeinde in Rom anklingen lassen, wo *Petrus* vor seinem Tod wirkte.

Der Verfasser zeigt sich andererseits mit den Verhältnissen der Gemeinden im kleinasiatischen Raum bestens vertraut. Das spricht dafür, dass der Brief in *Kleinasien* entstanden ist.



In dieser zweiteiligen "wahren Geschichte" (Band 2 erschien 1786) deckt Jung-Stilling allerhand Verrücktheiten auf, die er im Umfeld der "falschen Pietisten" wahrgenommen hat. – Im Vorbericht schreibt er: "Mein Zweck ist, unser deutsches Vaterland zu belehren, daß der Weg zum wahren zeitlichen und ewigen Glück, zwischen Unglauben und Schwärmerey mitten durchgehe" (S. 5). Das Werk erfuhr mehrere Nachdrucke und Übersetzungen. Es ist auch als Digitalisat kostenlos verfügbar.



Im Übrigen: der Verfasser des 2. Petrusbriefes betont zwar die Kluft, die das Leben der Christen von ihrem heidnischen Umfeld trennt. Er möchte aber mitnichten, dass die Verbindung abreisst, und dass die Gemeinde sich vom gesellschaftlichen Verbund abnabelt. Er setzt auf die erfolgversprechenden Wirkungen eines vorbildlichen Lebens aus dem Glauben; und dies gerade im Blick auf die Anfeindungen, unter denen die Christen zu leiden haben. "Seid stets bereit zur Antwort jedem gegenüber, der von euch Rechenschaft verlangt über die Hoffnung, die in euch ist" (3,15). – Siehe hierzu auch Anm. 11.

**14** Akkulturation (= Kultur-Anpassung) meint hier den Vorgang, bei dem die christliche Botschaft sich in einer ganz besonderen Weise in die (nicht zuletzt auch durch die jeweilige Sprache geprägten) Vorstellungen einer gesellschaftlichen Gruppe (eines Volkes) einbettet.

Andererseits enthalten dementsprechend die in altem Bibelhebräisch auf uns gekommenen Schriften des *Alten Testaments* in vielem eigentümlich hebräische Denkweisen. Das Alte Testament ist fast das einzige Denkmal des Althebräischen. Denn diese Sprache wurde als Umgangssprache nach der Babylonischen Gefangenschaft (nach 538 v. Chr.) vom Aramäischen verdrängt. Zur Zeit Christi war das Bibelhebräisch nur noch die Sprache des Gottesdienstes und des gehobenen Schrifttums.

Die Schriften des *Neuen Testaments* sind wesentlich vom Hellenismus (kulturgeschichtlich der Zeitraum vom Tod *Alexander des Grossen* 323 v. Chr. bis zur Besetzung der griechischen Gebiete durch die Römer, etwa 30 v. Chr.) und der griechischen nachklassischen Sprache geprägt.

Es finden sich aber im Neuen Testament auch aramäische Redewendungen, etwa *Abba*, *Pascha*, *Golgota* oder *Hosianna*. Diese belegen, dass Aramäisch, die Verkehrssprache jener Zeit in der Region Kanaan bzw. Palästina, auch die Sprache *Jesu* war.

Manchmal wird in Bezug auf die (meisten) Schriften des Neuen Testaments auch von "Bibelgriechisch" gesprochen. Man meint damit die Prägung, welche das griechische Sprachgefüge und die Begrifflichkeit durch die Übernahme hebräischer Erzählweisen und Assoziationskomplexe (associational clusters: die gedankliche Verbindung von Begriffen mit dem damit bewirkten Auftreten neuer Vorstellungsinhalte) erfuhr.

Wenn man (um ein Beispiel zu nennen) heute im Deutschen "Konzentrationslager" sagt, dann verbindet sich mit diesem Wort automatisch die Leidensgeschichte von Millionen Menschen: ein *Assoziationskomplex* ist mit dem Wort "Konzentrationslager" verknüpft.

Siehe hierzu vertiefend *Jürgen Reischer*: Die Sprache. Ein Phänomen und seine Erforschung. Berlin (de Gruyter) 2002, S. 283 ff. (Warnung: das Buch ist ziemlich schwer lesbar, weil mit [unnötigen] Graecismen und Latinismen überfrachtet). – Siehe zu dieser weitverbreiteten Unart das Blatt "Importante Adhortation" von Professor Merk. Dieses ist kostenlos, ohne Registrierung und anonym downloadbar unter "Verschiedenes" bei der Adresse ><https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/downloads><

Im Zuge dieser Entwicklung bekamen vorhandene griechische Wörter als Wiedergabe hebräischer Ausdrücke oft einen veränderten inhaltlichen Gehalt (etwa ΔÓΧΑ = Herrlichkeit, ΔΙΑΘÉΚΗ = Bund oder ΔΙΚΑΙΟΣÝΝΗ = Gerechtigkeit). Dazu verdrängen, gramma-

tikalisch betrachtet, vielfach *Hauptsatzreihungen* die im klassischen Griechisch bevorzugten *Nebensatzgliederungen*. Auch sachliche Doppelungen (etwa: ΑΠΟΚΡΙΤΗΙΣ ΕΙΠΕΝ = er antwortete und sprach) weisen unverkennbar auf hebräische Sprachwendungen hin.

Dazu gilt es jedoch auch stets zu bedenken, dass heute im Sprachgebrauch befindliche Begriffe in der Bibel nicht selten eine andere Bedeutung haben. So denkt man bei beispielsweise bei dem Wort Gerechtigkeit (griechisch: ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗ, lateinisch: IUSTITIA) heute nur und allein (in weitestem Sinne) an eine angemessene, ausgleichende Regelung menschlicher Beziehungen.

In der Heiligen Schrift indessen bedeutet "Gerechtigkeit" in Bezug auf Gott zumeist etwas völlig anderes, nämlich: – ① die Wirkung der Guttätigkeit Gottes – ② auf die Welt gesamthaft und/oder – ③ die einzelnen Menschen.

Dies alles (und eine Reihe weitere Tatsachen dazu) begründet einen sorgsamen und *wohlüberlegten Umgang* mit den biblischen Aussagen in der deutschen Sprache. Denn bei der Übersetzung vom Althebräischen und Bibelgriechischen in die jeweilige Landessprache entstehen zuhauf im Grundtext nicht enthaltene und keineswegs beabsichtigte Assoziationskomplexe.

Davon lassen sich die meisten "Bibelchristen" allerdings ganz und gar nicht überzeugen. Sie halten jede (selbst auch rein sprachliche) Bibelkritik als zumindest unerlaubt, wenn nicht sogar als teuflisch; siehe auch Anm. 9.



*Karl Friedrich von Baden* (1728–1811), der geisterverwandte Freund und Gönner von Jung-Stilling. Seit 1746 war er Markgraf, nach Abtretung aller linksrheinischen Gebiete an Frankreich ab 1803 Kurfürst und durch den Rheinbundvertrag ab 1806 Grossherzog. In der Geschichtsschreibung gilt er als ein um das Landeswohl besorgter, fortschrittlicher Herrscher. – *Karl Friedrich* schmückt sich hier mit dem preussischen Schwarzen Adler-Orden, der ihm am 14. April 1786 vom Preussenkönig *Friedrich II.* als Belohnung für den Beitritt Badens zum (letztlich gegen Österreich gerichteten) "Deutschen Fürstenbund" im Jahr zuvor verliehen wurde.

Vgl. zum Zeithintergrund der Evangelien auch *Eduard Wechsler* (1869–1949): *Hellas im Evangelium*, 2. Aufl. Hamburg (Schröder) 1947, auch als Digitalisat verfügbar, und zur frühen Rezeptionsgeschichte *Karen Piepenbrink*: *Christliche Identität und Assimilation in der Spätantike. Probleme des Christseins in der Reflexion der Zeitgenossen*. Frankfurt am Main (Verlag Antike) 2005 (Studien zur Alten Geschichte, Bd. 3) und die dort angegebene Literatur sowie zur Bibelkritik aus der Fülle der Literatur *Marius Reiser*: *Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift. Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese und Hermeneutik*. Tübingen (Mohr-Siebeck) 2007 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 217; auch als Digitalisat verfügbar) und die dort angegebene Literatur sowie zur Textgeschichte *Bart D. Ehrman*: *Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden. Wie die Bibel wurde, was sie ist*. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2008.

Wiedergegeben sei zu diesem Fragenkreis hier noch auszugsweise eine Stellungnahme des Kirchenkreises Siegen vom Sommer 2013 (als Hauptvorlage zur Sommersynode der Evangelischen Kirche von Westfalen am 26. Juni 2013):

"1.1. Nach dem biblischen Zeugnis selbst ist Gottes Wort nicht Buch geworden, sondern Mensch (Joh 1,14). Nur in Jesus Christus "wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (Kol 2,9). Die Bibel ist Wort Gottes nur in abgeleitetem Sinne, nämlich, weil und insofern sie uns Jesus Christus als das Wort Gottes in Person bezeugt. Das Evangelium von Jesus Christus ist demnach auch der Maßstab, an dem sich jedes Wort der Bibel messen lassen muss.

1.2. Gottes Wort wird Mensch in einer bestimmten geschichtlichen Person, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimm-

ten Ort gelebt hat. Damit ist aber auch das biblische Zeugnis von diesen Geschehnissen notwendigerweise ein geschichtliches: Menschen haben aufgeschrieben, was sie bzw. ihre Gewährleute von Jesus gehört bzw. mit ihm erlebt haben und was das für den Glauben an ihn und das Leben mit ihm bedeutet (entsprechendes gilt im AT vom Gott Israels). Sie haben das getan "getrieben vom Heiligen Geist" (2 Petr 1,21), aber doch auch unter den Bedingungen und Begrenzungen, denen jeder, auch der geisterfüllte Mensch auf Erden unterworfen ist: gebunden an ihre Stärken und Schwächen und ihren persönlichen Blickwinkel, gebunden an den Wissensstand, das Weltbild und die Gesellschaftsordnung ihrer Zeit, gebunden an die Unzulänglichkeit und Missverständlichkeit menschlicher Sprache – gerade, wenn es darum geht, von Gott zu reden. Und sie haben es getan in einem vielstimmigen, manchmal auch dissonanten Chor über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren hinweg.

1.3. Es ist also nicht möglich, jedes Wort und jeden Satz der Bibel als zeitlos wahr zu betrachten, ohne dabei in unauflösbare Widersprüche zu geraten. Und es wird den Texten auch nicht gerecht. Denn sie wollen gar keine ewigen Wahrheiten für alle Zeiten festlegen, sondern sie wollen bestimmten Menschen in ihrer eigenen Zeit Gottes Wahrheit bezeugen.

1.4. Biblische Texte heute auszulegen und für die Gegenwart fruchtbar zu machen, heißt also, sie unter den Bedingungen unserer Zeit – also gemäß unserem Wissensstand, unseren gesellschaftlichen Verhältnissen usw. – neu zum Sprechen zu bringen und so Gottes Wort für Menschen hier und jetzt zugänglich zu machen. Maßstab ist auch hier das Evangelium von Jesus Christus, die Botschaft von der bedin-

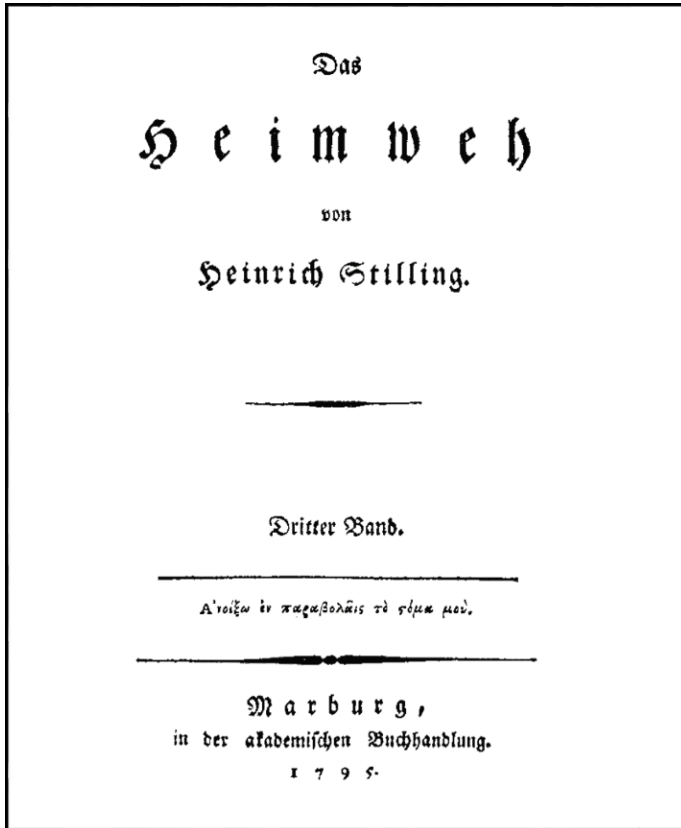
gungslosen Liebe Gottes zu den Menschen. Wenn wir diesem Maßstab folgen, werden wir gerade in ethischen Fragen heute oft zu anderen Urteilen kommen, ja, kommen müssen, als sie die biblischen Texte im Wortlaut vertreten. Trotzdem werden wir gerade dann in den Texten immer wieder Signale entdecken, die über ihren eigenen Horizont hinausweisen und für unsere heutige Zeit anschlussfähig werden...."

**15** Entmythologisierung meint allgemein, mythische (= aus überlieferter Erzählung schöpfende und über das Glaubhafte hinausgehende) oder irrationale (= dem Verstand nicht fassbare) Vorstellungen, die mit etwas verknüpft sind, auszusondern.

Die Entmythologisierung sieht im biblischen Weltbild zuhauf mythische und irrationale Denkweisen, wie etwa in dem dreistöckigen Weltbild aus Himmel-Erde-Hölle oder der Schöpfungsgeschichte samt Vertreibung aus dem Paradies. Solche gilt es aufzudecken, um die Einmaligkeit der christlichen Botschaft klar und überzeugend herauszustellen. Die Entmythologisierung hat daher *nicht* vor, die Botschaft des Evangeliums zu ändern, wie oft unterstellt wird. Vielmehr will sie die Aussagen des Neuen Testaments auf das Ursprüngliche, auf das in den Texten Gemeinte auslegen und so den Menschen von heute sinnhaft verständlich machen.

Entmythologisierung bedeutet also, das Wort Gottes von den Hüllen eines vergangenen Weltbilds zu befreien, das heute lebende Menschen häufig irritiert, verwirrt und so dem Verstehen im Wege steht.

Indessen stellt sich die Frage, ob dem Mythischen und Irrationalen allein schon dadurch zu entgehen ist, dass man vordergründig mythische und irrationale Bilder ausscheidet. Sind etwa die Aussagen über Gott (so wurde gefragt), für den es letztlich keine an-



Mit diesem in vielen Ausgaben und Nachdrucken erschienenen sowie auch in Fremdsprachen übersetzten vierbändigen Roman traf Jung-Stilling den Nerv der Zeit. Der Erfolg kam auch für ihn überraschend und bescherte ihm eine Fülle von Zuschriften. Um mit dem Leserpublikum in Kontakt zu bleiben, gab Jung-Stilling ab 1795 den "Grauen Mann" heraus, einen Vorläufer heutiger Weblogs. – Das in griechischer Sprache geschriebene Motto heisst: "Ich will meinen Mund auf tun in Gleichnissen" und ist ein Zitat aus Mt 13, 35.



gemessenen Begriffe unter den Menschensprachen gibt, nicht in dem Sinne "mythisch", als dass sie Unendliches mit endlichen Worten zu umgreifen suchen?

Ein anderes in diesem Zusammenhang viel diskutiertes Thema ist der Umgang mit der Bibel. Hier steht ja die Grundannahme, dass was Menschen früherer Zeiten niederschrieben, habe für uns heute Bedeutung. So aber wird der überlieferte Text ja aus dem geschichtlichen Zusammenhang herausgerissen ("enthistorisiert", wie man in der Fachwelt zu sagen beliebt) und bekommt dadurch offensichtlich mystische Qualität.

Andererseits: wie kann der biblische Text als zeit- und ortsgebundene Niederschriften überhaupt noch zu uns sprechen, wenn er *nicht* aus seiner Zeit herausgelöst werden soll? Ist ein solcher Text lediglich noch als geschichtliches Dokument anzusehen, zu dessen weit zurückliegender Entstehungszeit von unseren Lebensumständen aus keine Brücke mehr führt?

Es gibt verschiedene theologische Ansätze, die in diesen Überlegungen enthaltenen, vielschichtig verflochtenen Fragen zu beantworten. Eine davon ist, dass jeder denkende Mensch, von Gottes Gnade erleuchtet, die Wahrheiten des christlichen Glaubens erkennen kann. Die Wahrheit aber spricht aus sich heraus. Nicht also die Autorität der Bibel, der Bezug auf Glaubenssätze und auch nicht die Berufung auf Aussagen Jesu sollen einen Menschen zwingen. Vielmehr trifft und ergreift das Wort Gottes in einem "existentiellen Akt" voll überzeugend die menschliche Person.

Glaube geht immer von Gott aus. Es ist eine Anrede Gottes, die den Einzelnen trifft, in seinem Selbstverständnis infrage stellt und seine Entscheidung fordert. Christlicher Glaube ist daher letztlich also keine Weltanschauung, die sich auf geschichtliche Berichte der Bibel gründet.

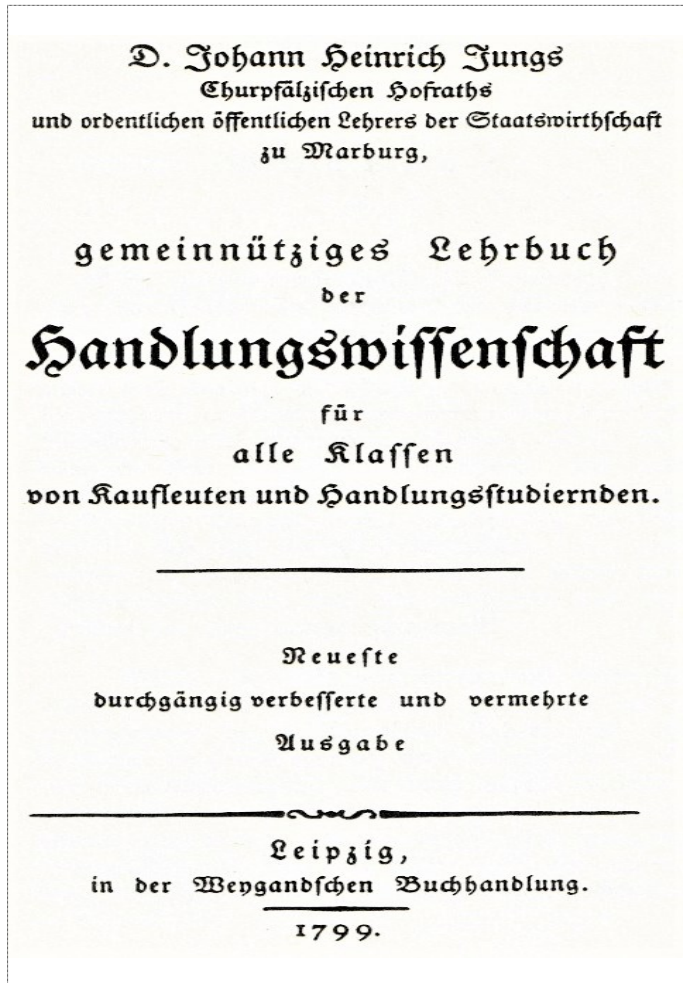
Siehe zu diesen Fragen aus der Fülle des bezüglichen Schrifttums übersichtlich *Rudolf Bultmann (1884–1976)*: Jesus Christus und die Mythologie. Das Neue Testament im Licht der Bibelkritik, 7. Aufl. Gütersloh (Mohr) 1992 (Gütersloher Taschenbücher, № 1438).

**16** Jung-Stilling blieb stets darum bemüht, zwischen umstrittenen Meinungen einen Mittelweg zu suchen und zu beschreiten: "MEDIO TUTISSIMUS IBIS" (auf dem Mittelweg gehst du am sichersten: ein Zitat aus den "Metamorphosen" des römischen Dichters *Ovid, 43 v. Chr. – 17 n. Chr.*) war sein Grundsatz; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Sachgerechtes Wirtschaften. Sechs Vorlesungen*. Neu hrsg. von *Gerhard Merk*. Berlin (Duncker & Humblot) 1988, S. 50, S. 61.

Als Motto seines (in Teilen autobiographischen) Romans "Theobald oder die Schwärmer" (1785 erschienen) wählte er auf der Titelseite: "Mittelmaß ist die beste Straß"; wobei natürlich das Wort "Mittelmaß" in der damaligen Bedeutung "Normalmass" zu verstehen ist; also nicht (wie heute) damit eine abschätzigste Bedeutung verbunden ist.

**17** Glaube hier verstanden als – ① die dem einzelnen Menschen zu Teil gewordene – ② gewisse Zuversicht, – ③ dass er sich des Heiles in Christo gewiss sein darf.

Glaube in seiner ersten und eigentlichen Bedeutung ist demnach nichts anderes als das göttlich bewirkte Wissen von der dem Einzelnen zugesagten ewig andauernden Glückseligkeit (BEATITUDO SUPERNATURALIS). – Siehe Jung-Stilling-Lexikon Religion (Anm. 8), S. 60 f. sowie Anm. 15.



In seiner Zeit als Kaufmannsgehilfe zwischen 1763 und 1770 hatte Jung-Stilling täglich mit dem Einkauf und Verkauf von Waren sowie mit allen damit verbundenen Teilaufgaben zu tun. Die dabei gewonnenen Erfahrungen und Einsichten flossen in dieses Lehrbuch ein. Vieles darin ist bis heute aktuell. Das Buch erschien in erster Auflage 1785; ein Nachdruck kam 1995 in Köln heraus. Noch 1824 besorgte der dänische Regierungsrat *Hans Frederik Hellesen* (1785–1849) eine auf dänische Verhältnisse angepasste Übersetzung.

Im Lichte des Glaubens erkennt der Mensch seine übernatürliche Bestimmung und wird berührt von der Liebe und Gültigkeit Gottes. Das wiederum wird ihn zu einer entsprechenden Lebenshaltung und Lebensführung bewegen.


**18** Siehe Anm. 11. – "Die wirkende Kraft des Geistes Jesu Christi heissen wir Christen die Gnade" (*Johann Heinrich Jung-Stilling: Die Schleuder eines Hirtenknaben* [Anm. 9], S. 28.

**19** Bruder Sturm = der zur Zeit von Jung-Stilling viel gelesene *Christoph Christian Sturm (1740–1786)* und dessen Werk "Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahrs", das erstmals 1772 in Halle erschien und zahlreiche Auflagen sowie Übersetzungen in Fremdsprachen erreichte.

*Bernard Galura (1764–1856)*, Fürstbischof von Brixen, gab eine Ausgabe des Werks eigens für katholische Christen in zwei Bänden heraus. – Sowohl der Originaltext von *Christoph Christian Sturm* als auch der Auswähltext von *Bernard* (so auf dem Titelblatt, also ohne Ha) *Galura* sind als Digitalisat kostenlos verfügbar.

Siehe zu diesem zu seiner Zeit einflussreichen und von Jung-Stilling hoch geschätzten Schriftsteller den Artikel von *Paul Tschakert (1848–1911)* in der ADB, Bd. 37, S. 4 f. ("Es ist bekannt, daß unter dem Einfluß eines aufgeklärten Moralismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Predigten der Kanzelredner sich von dem eigentlich religiösen Gehalt immer mehr entfernten, dagegen der Betrachtung der Natur einen breiten Spielraum gönnten. Die Reihe dieser Naturprediger eröffnet Christoph Christian St., der aber selbst noch auf dem Standpunkte eines verständigen Supranaturalismus stehen bleiben will.

**Predigt**  
 über den  
**Gespenster-Glauben,**  
 nach I. Timotheum IV. B. VII.  
 gehalten  
 in der Kirche St. Theodor,  
 den 9ten Weinmonat 1808.  
 von  
**J. J. Faesch, Pfr. daselbst.**



Auf hohes Begehren  
 und  
 dem Wunsche mehrerer ansehnlichen Zuhörer gemäß  
 zum Druck befördert.  
 Der Ertrag ist für Ebl. Almosenamt bestimmt.

Basel,  
 in der Schweighäuserischen Buchhandlung zu haben.

Kanzelrede des Basler Pfarrers *Johann Jakob Faesch* (1752–1832) gegen Jung-Stilling. Der Text ist wohlgegliedert und sprachlich eindrucksvoll dargeboten. Jung-Stilling wird zwischen den Zeilen – aber deutlich genug – als Gestalt aus dem "Reich der Finsternis und des Aberglaubens" hingestellt, der "Nebel der Verblendung" verbreite, die Vernunft "zum Fußschemel herabwürdige" und das Evangelium "dem Scepter der Schwärmerey" unterwerfe. Die 22seitige Predigt ist als Digitalisat kostenlos verfügbar.

Er ignoriert das Religiöse am Christenthum nicht, aber er findet das richtiger Verhältniß desselben zum Moralischen nicht mehr; beides steht unvermittelt neben einander...") sowie ausführlich *Jacob F. Feddersen (1736–1788)*: Christoph Christian Sturms, gewesenen Hauptpastors zu St. Petri und Scholarchen in Hamburg, Leben und Charakter. Hamburg (Herold) 1786 und auch als Digitalisat frei verfügbar.

Falsch ist es jedoch, auch Jung-Stilling in die Reihe der schieren "Vernunftchristen" zu stellen. -- Siehe hierzu *Anne Marie Stenner-Pagenstecher*: Das Wunderbare bei Jung-Stilling (Anm. 10), insbes. S. 95 ff. sowie vor allem auch *Jacques Fabry*: Kosmologie und Pneumatologie bei Jung-Stilling (Anm. 12), S. 156 ff., aber auch *Otto W. Hahn*: Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung (Anm. 10), S. 480 ff. sowie *Rainer Vinke*: Jung-Stilling und die Aufklärung (Anm. 6), S. 298, der wohl zurecht feststellt, "daß Jung-Stilling eine pietistische Position einnahm, die unter dem Einfluß der Mystik und des Spiritualismus auf dem Boden seiner reformierten Kirche gewachsen war. Hier sah er zeitlebens seine geistige Heimat, der er sich zugehörig fühlte und in der er bleiben wollte, auch wenn er kein spezifisch reformiertes Konfessionsbewußtsein vertrat").

**20** Bibelkritik im weitesten Sinne ist die wissenschaftliche Erforschung der Heiligen Schrift nach Ursprung, Wortlaut, Inhalt und Bedeutung; siehe auch Anm. 15.

Im Einzelnen unterscheidet man in erster Linie zwischen –  
 ① *Kanonkritik*: – ① wer hat das Verzeichnis der zur Heiligen Schrift gehörenden Bücher (den Kanon, nämlich die Liste der kirchlich für verbindlich erklärten biblischen Schriften, also der Bücher des Alten

und des Neuen Testaments) und – ❷ *wann* festgesetzt?, – ❷ *Textkritik*: was ist der ursprüngliche Wortlaut der uns in heutiger Fassung vorliegenden Schriften?, – ❸ *Literaturkritik*: – ❶ wer ist der jeweilige Verfasser, – ❷ wann wurde die Schrift und – ❸ in welchem Kulturraum (verstanden als durch gleiche oder ähnliche Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuche gekennzeichnetem Bereich) verfasst?

Es gibt daneben auch noch weitere Einteilungen und Untergliederungen der Bibelkritik. Darüber hinaus entstand auch als eigener Bereich der biblischen Theologie eine "*Kritik der Bibelkritik*". Dort werden Ergebnisse – vor allem der biblischen Literaturkritik – nach verschiedenen Gesichtspunkten durchleuchtet und hinterfragt.

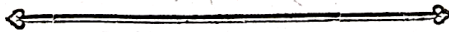
Aus der Vielzahl der bezüglichen Literatur seien hier zusätzlich zu den in Anm. 12 angegebenen Werken genannt *Eta Linnemann (1926–2009)*: Bibelkritik auf dem Prüfstand. Wie wissenschaftlich ist die "wissenschaftliche Theologie"?, 3. Aufl. Nürnberg (Verlag für Theologie und Religionswissenschaft) 2012 (mit Literaturverzeichnis S. 163 f.) und tiefergreifend die Aufsatzsammlung von *Marius Reiser*: Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift. Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese und Hermeneutik. Tübingen (Mohr-Siebeck) 2007 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. Bd. 217) mit Literaturverzeichnis S. 389 ff.

**21** In seinem teilweise autobiographischen Roman "Theobald oder die Schwärmer" (siehe Anm. 15) zeigt Jung-Stilling deutlich auf, wie es zu unnatürlichem Getändel bei den "Erweckten" kommen kann. Das Buch ist kostenlos und ohne Registrierung in verschiedenen Ausgaben downloadbar.

**Versuch**  
 einer  
**Grundlehre**  
 sämtlicher  
**Kameralwissenschaften**

zum Gebrauche  
 der Vorlesungen auf der Kurpfälzischen  
 Kameral Hochschule zu Lautern

von  
**Dr. Johann Heinrich Jung,**  
 öffentlichen ordentlichen Lehrer der Landwirth-  
 schaft, Kunstwirthschaft, Handlungswirth-  
 schaft und Viehartzneikunde; auch Mitglied  
 der Kurfürstlichen physikalisch ökonomi-  
 schen Gesellschaft daselbst.



**Lautern,**  
 im Verlage der Gesellschaft  
 1779.

*Kameralwissenschaften* ist um 1780 noch ein Sammelbegriff für alle Disziplinen, welche die Landesverwaltung und die Wirtschaft zum Gegenstand haben. Ein Jahrzehnt später jedoch nennt man die ökonomische Fragen betreffenden Lehren bereits durchwegs *Staatswirtschaftslehre*. Aus dieser ging dann die heutige *Volkswirtschaftslehre* hervor. Der auf das Wirtschaften in den Unternehmen gerichtete Teil der alten Kameralwissenschaften heisst zunächst noch *praktische Kameralwissenschaft* oder *Gewerbewissenschaft*. Sie bildete sich in der Folge zur *Privatwirtschaftslehre* und von da zur heutigen *Betriebswirtschaftslehre* heraus.



**22** Siehe hierzu *Liebmund Kirchentreu*: Maria, die Mutter des Herrn. Bericht über eine nachtodliche Belehrung. Siegen (Markus-Gilde) 2019, S. 18 ff. – Der Text ist ohne Registrierung kostenlos und anonym downloadbar bei dem URL ><https://www.uni-siegen.de/merk/stilling>< und dort auf "Theologie" klicken.

Eine *vernichtende Kritik* dieses Buches erschien in der hoch angesehenen Zeitschrift "Theologisches", Bd. 49 (2019), № 09/10, Spalte 521–525. Der theologisch fachkundige Rezensent schliesst mit der Ermahnung: "Man kann es guten Gewissens wegen seines spiritistischen Anklanges nicht empfehlen."

**23** Jung-Stilling wurde Ende 1781 als Professor in Kaiserlautern in die dortige Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" aufgenommen. Diese war eine Tochterloge (zeitgenössisch: Deputationsloge) der 1756 gegründeten "Carl zur Eintracht" in der kurpfälzischen Residenzstadt Mannheim.

"Was diese Loge für eine gute Wirkung that, das läßt sich nicht genug rühmen; denn Alle hatten keinen anderen Endzweck, als wahre Selbstvervollkommnung und ächter Glückseligkeit der Menschen", schreibt er dazu; siehe *Gerhard Schwinge*: Affinität und Aversion. Jung-Stillings Verhältnis zum Freimaurertum und zum Illuminatenorden, in: *Erich Mertens (Hrsg.): Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817). Freundesgabe für Alfred Klose zum 70. Geburtstag. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1998, S. 50.*

Als jedoch über die Logen von Frankreich her ein anti-christlicher Geist eindrang und sich die Freimaurerei mehr zu einer deistischen Ersatzreligion – teilweise gar zu einer atheistischen Kampforganisation – entwickelte, da zog sich Jung-Stilling von den Logen zurück. Er blieb aber weiterhin mit herausragenden Freimaurern zeitlebens in Kontakt.

Durch die Jahrzehnte war Jung-Stilling vor allem mit Kirchenrat *Johann Friedrich Mieg (1744–1819)*, Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Heidelberg, eng befreundet. Das kinderlose Ehepaar *Mieg* hatte sogar eine Tochter von Jung-Stilling (*Lisette [1786–1802]* aus zweiter Ehe mit *Selma von St. George*) als Pflegekind aufgenommen.

*Johann Friedrich Mieg* war in Lingen an der Ems, geboren. Er studierte in Herborn und Groningen Theologie und amtierte zunächst ab 1767 als reformierter Pfarrer im ostfriesischen Oldersum (heute Ortsteil von Moormerland/Ems) und von 1770 bis 1776 als Prediger bei der niederländischen Gesandtschaft in Wien, ehe ihn 1776 die Berufung zum Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Heidelberg erreichte.

Unter dem Namen "Epictet" war Kirchenrat *Mieg* in "UTICA" (so wurde in Kreisen der Eingeweihten die Stadt Heidelberg genannt) einer der führenden Köpfe des Illuminaten-Ordens. Schon in Wien wurde er 1773 in die Loge "Zu den drei Adlern" aufgenommen. Er gehörte dann in der Kurpfalz der Mannheimer Loge "Carl zur Eintracht" und der 1782 gegründeten Loge "Carl zum Reichsapfel" in Heidelberg an.

Auch war *Mieg* einer der zwei Mitherausgeber des 1785 neu erschienenen, von maurerischen Wertvorstellungen durchsetzen Gesangbuchs für die reformierten Gemeinden der Kurpfalz. *Mieg* selbst

ist darin mit zahlreichen eigenen Gesängen und Liedbearbeitungen vertreten. – Siehe *Wilhelm Kreuz*: Die Illuminaten des Rheinisch-Pfälzischen Raums und anderer außerbayrischer Territorien. Eine "wiederentdeckte" Quelle zur Ausbreitung des radikal aufklärerischen Geheimordens in den Jahren 1781 und 1782, in: *Francia – Forschungen zur Westeuropäischen Geschichte*, Bd. 18/2 (1991), S. 117, S. 120 f.

Jung-Stilling nennt den Illuminaten-Orden als jeder Offenbarung gegenüber abweisend eingestellte und damit antichristliche Geheimgesellschaft, eine "menschenfeindliche, verabscheuungswerthe und des strengen göttlichen Gerichts würdige Anstalt"; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling*: Wichtige Berichtigung einer Stelle des ersten Aufsatzes im vierten Stück des vierten Bandes der *Eudämonia*, über die neuren (so) Arbeiten des Illuminatismus im katholischen Deutschland, in: *Eudämonia, oder deutsches Volksglück, ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht*, Bd. 5 (1797), S. 465 f., die Zeitschrift ist auch als Digitalisat verfügbar.

Vermutlich durchschaute Jung-Stilling die wahre innere Geisteshaltung seines Freundes *Mieg* nicht völlig. Denkbar ist aber auch, dass er diese anerkannte, sprich: als dessen persönliche Überzeugung gelten liess. Stand Jung-Stilling doch zeitlebens auch mit Personen in Kontakt, die seine christliche Grundhaltung nicht teilten. siehe hierzu *Gerhard Schwinge*: Affinität und Aversion (wie oben), S. 53, S. 61.

Der damals 22jährige *Wilhelm von Humboldt* (Tagebuch der Reise nach Paris und der Schweiz 1789, in: *Wilhelm von Humboldt: Gesammelte Schriften, hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften*, Bd. 14: Tagebücher 1788–1798. Berlin [Behr] 1916,

Nachdruck Berlin [de Gruyter] 1968, S. 145) kennzeichnet Kirchenrat *Johann Friedrich Mieg* nach einem Besuch 1789 in Heidelberg: "in seinem gesicht, vorzüglich in seinem auge liegt etwas freies und edles, was durch das rund abgeschnittene haar, und sein ganzes äussere noch vermehrt wird. Seine art sich auszudrücken hat etwas einfaches und kraftvolles ... In seinem Character sind, meiner Empfindung nach, freimüthigkeit, festigkeit, enthusiasmus für freiheit, und iedes recht der menschheit, verbunden mit toleranz und guthmütigkeit, unverkennbar."

Als Jung-Stilling 1806 seine Familie von Heidelberg nach Karlsruhe umsiedelte (sein Freund und Gönner, der badische *Grossherzog Karl Friedrich*, wollte Jung-Stilling ständig um sich haben), nahm Kirchenrat *Mieg* dessen Tochter *Caroline* (1787–1821), aus der zweiten Ehe von Jung-Stilling mit *Selma von St. George* (1760–1790), für eine Zeitlang bei sich zu Hause in Heidelberg auf; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe. Ausgewählt und hrsg. von Gerhard Schwinge*. Giessen, Basel (Brunnen) 2002, S. 376.

Kirchenrat *Mieg* gab nach seinem Amtsantritt in Heidelberg 1776 neben vielen eigenen Publikationen auch die Zeitschrift "Rheinischer Zuschauer" mit heraus; siehe *Wilhelm Kreutz: Der "Rheinische Zuschauer" (1778)*. Ein rheinisch-pfälzisches Aufklärungsjournal, in: *Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Literatur und Kultur im deutschen Südwesten zwischen Humanismus und Aufklärung. Neue Studien*, Walter E. Schäfer zum 65. Geburtstag gewidmet (= *Chloe. Beihefte zum Daphnis*, Bd. 22). Amsterdam 1995, S. 373 ff.

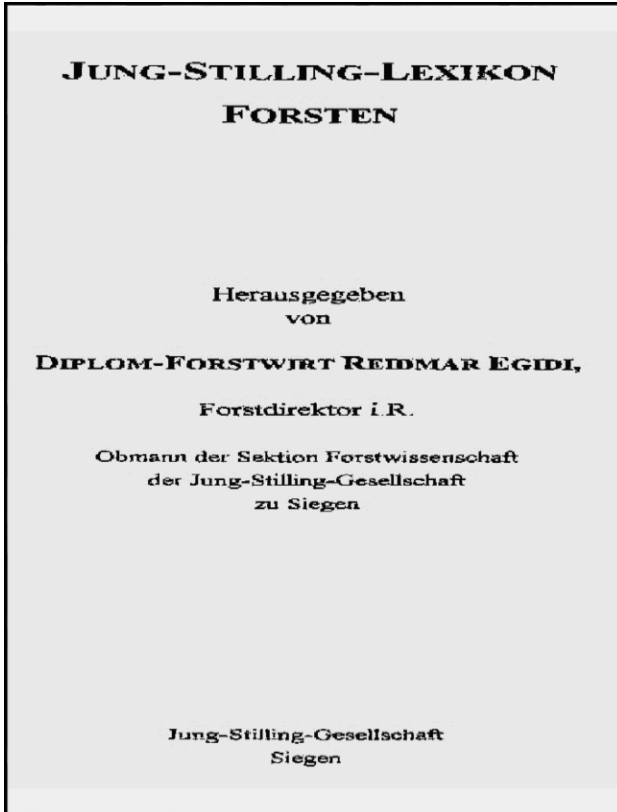
Vergessen ist *Johann Friedrich Mieg* heute weithin als Linguist, der sich für die Förderung der Muttersprache auch bei den (zu seiner Zeit noch weithin Latein oder Französisch bevorzugenden)

Zeitgenossen nachhaltig einsetzte. – Siehe seine klar geschriebene und argumentativ gut untermauerte Abhandlung: Ueber das Studium der Sprache, besonders der Muttersprache. Abhandlung in der Kurpfälzischen teutschen Gesellschaft in denen (so) Jahren 1779–1781 vorgelesen von ihrem Mitglied Johann Friderich (so) Mieг. Frankfurt am Main (Eßlingersche Buchhandlung) 1782; auch als Digitalisat kostenlos verfügbar.

Dass Kirchenrat *Mieг* selbst mit der deutschen Sprache sehr gut umzugehen wusste, bezeugen mehrere seiner Reden; siehe etwa: Jubelrede, bei der Feier der fünfzigjährigen Regierung unsers (so) gnädigsten Churfürsten und Herrn, Carl Theodors, Churfürsten von der Pfalz und Baiern. Uiber (so, also mit u und i) Psalm. LXI. 7. 8. 9. in der heiligen Geist=Kirche den 31. Dezembr. (so) 1792 vorgetragen von Johann Friderich (so) Mieг, der Theologie Doktor, Churpfälz. Kirchenrath und ersten Prediger der Gemeinde zum heiligen Geist. Heidelberg (Klingelhöfer) 1792 (Brochure), auch als Digitalisat kostenlos verfügbar.

Übrigens wird *Johann Friedrich Mieг (1744–1819)* immer wieder (und von wem gar!) mit anderen Trägern gleichen oder ähnlichen Namens verwechselt. Dem hier gemeinten Kirchenrat *Johann Friedrich Mieг* kommt in der Personennamendatei (PND) bzw. in der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Identifikator 117027162 zu.

Kirchenrat *Mieг* zeigte sich auch unlängst gelegentlich einer nachtodlichen Begegnung vor dem Eingang der Universitätsbibliothek in Heidelberg ("UTICA" in der Sprache der Illuminaten); siehe <<https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling/downloads>>, und dort auf "Theologie" und "Verfremdete Kirche" klicken.



Das Geburtshaus von Jung-Stilling liegt an einem Waldesrand. Der Grossvater stellte Holzkohle her. Das Siegerländer Gewerbe war durch die Jahrhunderte geprägt von einer einschneidenden Holzknappheit. Jung-Stilling gewann deshalb schon in seiner Jugend Einblicke und Erkenntnisse in die Forstwirtschaft, die er in einem zweibändigen Lehrbuch systematisch verarbeitet und ausbreitet. Das Werk erschien 1781 (erster Teil) und 1782 (zweiter Teil) in Erstauflage und 1787/89 in der zweiten Auflage. Daraus sowie aus bezüglichen Fachaufsätzen sind die Zitate in dieser Sammlung in alphabetischer Reihenfolge und mit Quellenangabe wiedergegeben.

**24** Die Loschmidt-Konstante ist ein nach dem in Wien wirkenden Chemiker und Physiker *Josef Loschmidt (1821–1895)* benannter physikalischer Festwert. Er gibt die Anzahl der Moleküle pro Volumen eines idealen Gases unter Normalbedingungen an.

Übrigens: schon 1811 entdeckte der Turiner Physiker und Chemiker *Amadeo Avogadro (1776–1856)*, dass gleiche Mengen verschiedener Gase bei gleicher Temperatur und gleichem Druck die gleiche Zahl an Teilchen (Molekülen) enthalten (Avogadro'sches Gesetz). *Loschmidt* gelang es 1865, diese Zahl an Molekülen in ihrer Größenordnung näher zu bestimmen.

**25** Planck'sches Wirkungsquantum, auch Planck-Konstante genannt, verknüpft letztlich die Wellen- und die Quantentheorie des Lichtes.

Der deutsche Physiker *Max Planck (1858–1947)* ging von der Annahme aus, dass die Aussendung von Strahlungsenergie des Lichtes ruckweise, in kleinen Mengen, in *Quanten* erfolge. Diese sind der Frequenz der Strahlung proportional. Versuchsergebnisse bestätigten dies. Für das Energiequant gilt dabei die Gleichung  $E = h \cdot \nu$ , wobei  $\nu$  die Frequenz bedeutet und  $h$  das Wirkungsquantum ist, dessen Grösse *Max Planck* theoretisch bestimmte. – Siehe ausführlicher erklärend zum Licht auch [https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling/downloads/nachtod\\_phil\\_jst/lichttheorie.pdf](https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling/downloads/nachtod_phil_jst/lichttheorie.pdf)

**26** Gottes Allmacht (die Vorsilbe "All" meint: es ist der Gipfel erreicht, *mehr* ist nicht vorstellbar) besteht darin, dass – ① er alles kann; besser gesagt: darin, dass – ② er alles kann, was er *will*; oder noch genauer: darin, dass – ③ er alles kann, was er *wollen kann*: was innerlich möglich ist.

① Was nicht mit Notwendigkeit existiert und doch innerlich möglich ist, das muss durch irgend eine Macht verwirklicht werden können. Denn sonst entbehrte ja die innere Möglichkeit ihrer notwendigen Ergänzung, und es wäre als Möglichkeit diesfalls etwas wesentlich Unvollständiges. – ② Es muss also eine Macht geben, die sich so weit erstreckt wie die innere Möglichkeit. – ③ Diese Macht ist entweder unendlich oder endlich.

④ Ist sie unendlich, dann ist es die göttliche Macht. – ⑤ Ist sie endlich, so muss sie in Gott, von dem alle Macht herrührt, in noch höherer Weise sein. – ⑥ In beiden Fällen kann also Gott alles hervorbringen, was innerlich möglich ist.

Eine gewisse Bindung seiner Allmacht hat Gott selbst dadurch bewirkt, dass er eine bestimmte Weltordnung mit dem *Geschenk der Entscheidungsfreiheit* für die Menschen ein für alle Mal festsetzte.

*Entscheidungsfreiheit* meint letztlich, dass ein Mensch – ① die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten hat und damit auch anders handeln bzw. sich anders entscheiden könnte, als er es tatsächlich tut; und – ② welche Wahl getroffen wird, muss grundlegend vom einzelnen Menschen als dem Urheber der Entscheidung abhängen. — "Es kann nicht genug gesagt werden, daß es keinen klareren und unwiderlegbareren Beweis für die vollkommene Freiheit des Willens gibt, als daß der Mensch eine Vernunft hat, und diese wäre ohne Freiheit ganz und gar zwecklos", hebt Jung-Stilling zurecht hervor (Szenen aus dem Geisterreich [Anm. 33], S. 83).

Was Gott in der gegenwärtigen Weltordnung kann, das vermag er, insofern seine Macht durch seinen freien Ratschluss festgelegt ist. Was indessen in anderen Räumen des Alls möglich sein könnte, ist davon jedoch unabhängig.



Mit der Allmacht darf die *Allwissenheit* nicht vermengt werden. Gott ist die höchste Intelligenz. Mit seinem Denkvermögen umfasst er folglich alles Wirkliche und alles Mögliche in vollkommener Klarheit. Auch das Reich der Gedanken übersieht er mit einem Blick.

Weil Gott ausserhalb des Raum-Zeitlichen existiert, so steht vor ihm in aller Deutlichkeit, – ① was von Ewigkeit her *geschah*, – ② was gegenwärtig im ganzen Universum *geschieht* – ③ samt allem, was *geschehen wird*: was die Zukunft enthält.

Aus der Allwissenheit Gottes zogen manche Theologen eine *logisch eindeutig falsche* Schlussfolgerung. Es wurde abgeleitet: da Gott alles voraussieht, so *bestimmt* er auch die Handlungen. Man spricht hier von Vorherbestimmung, *Prädestination*.

Das wurde teilweise sogar dahingehend ausgedeutet, dass – ① jeder Mensch zwanghaft seine Bestimmung, sein Los, sein Schicksal von Gott zugewiesen bekomme und – ② es letztlich menschliche Entscheidungsfreiheit ob dessen gar nicht gäbe.

Dieser Überlegung liegt offenkundig und mit der Vernunft leicht ersichtlich eine *Verkennung der Ursache* (ein materialer Trugschluss: eine CAPTIO E CAUSA NON CAUSA) zugrunde. Denn nicht jede notwendige Verkettung einer Willensentscheidung mit dem Wissen Gottes, sondern allein nur *der ursächliche Zusammenhang* würde die Freiheit menschlicher Willenshandlung ausschliessen.

Angenommen, ein Polizei-Hubschrauber fliegt über eine stark befahrene Kreuzung. Dabei sieht die Besatzung, wie zwei Fahrzeuge aufeinander zu und damit in einen Unfall fahren. – Für den Crash ist dann aber doch nicht der *Polizei-Helikopter* verantwortlich! Vielmehr sind es erkennbar die beiden betroffenen *Autolenker*.

Weil Gott die höchste Intelligenz ist, so weiss er auch unter allen möglichen Zwecken – ① die besten zu erkennen sowie – ② unter allen dazu führenden Mitteln die am besten entsprechenden zu wählen. Deswegen ist Gott auch die höchste Weisheit; ihm kommt *Allweisheit* zu.

Gott erfüllt ferner den gesamthaften wirklichen Raum mit seiner Wesenheit, ohne von ihm umschlossen und begrenzt zu sein: darin besteht die *Allgegenwart* Gottes.

Es ist daher eine grobe Entstellung der christlichen Theologie, wenn von ihr gesagt wurde, sie kenne bloss einen fernen, auf den entlegenen Himmelsort beschränkten Gott. – Bei der Vaterunser-Bitte: "der du bist im Himmel" ist daher unter "Himmel" die *allerorts und immer bestehende Wirklichkeit Gottes* zu verstehen, und nicht ein von der Erde weit weg entfernter Raum als Aufenthaltsort Gottes.

Die Formulierung "im Himmel wie auf Erden" drückt aus, dass Gott seinen Geschöpfen Raum gibt für ein *eigenes selbstbestimmtes Dasein*: in seiner Gegenwart, aber *neben* ihm.

**27** Näheres zu den gesellschafts- und staatspolitischen Vorstellungen von Jung-Stilling bei *Gerhard Merk*: Das ideale politische System nach Jung-Stilling, in: *Gertraud Putz et al. (Hrsg.): Politik und christliche Verantwortung*. Innsbruck, Wien (Tyrolia) 1992, S. 117 ff. (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, N.F. Bd. 53) sowie umfassend auch *Johann Heinrich Jung-Stilling*: *Grundlehre der Regierungswissenschaften*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2015 (mit ausführlichem Register).



Mit dieser Schrift verteidigt Jung-Stilling allgemein jene Menschen, die einen auf Jesus Christus bezogenen, lebendigen und verinnerlichten Glauben hegen, und die sich von Gott angenommen und geliebt wissen. Eine solche Herzensfrömmigkeit galt zeitgenössisch den eine schiere Vernunftreligion vertretenden Gebildeten weithin als "Aberglaube". Im Besonderen setzt sich Jung-Stilling mit einer Spottschrift auseinander, in denen Pietisten allesamt als einfältig und dumm hingestellt werden.

**28** Gojim = Nichtjude. Zur Zeit Jesu war es in seinem Umfeld einem Juden bloss unter vielerlei Einschränkungen (wenn überhaupt) erlaubt, mit einem Nichtjuden in persönliche oder gar gesellschaftliche Beziehung zu treten.

**29** Unmittelbar am Bacher-Platz, an der Ramperstorfergasse/Castelligasse, befindet sich eine Schule, aus der vor und nach Schulbeginn sowie in den Pausen Schüler auf den Bacher-Platz strömen.

**30** Steno (Kurzwort für Stenographie), auch Eilschrift, Schnellschrift, Engschrift, Kurzschrift und Tachygraphie genannt, ist eine aus besonderen, einfach gestalteten Zeichen gebildete Schrift. Sie kann ob dessen schneller, zügiger als die übliche Langschrift geschrieben werden.

Das wiederum ermöglicht es, in gewöhnlicher Geschwindigkeit gesprochene Sprache mitzuschreiben oder auch eigene Gedanken rascher aufzuzeichnen.

Die Stenographie hat eine sehr lange Geschichte, die weit in das Altertum hinein zurückweist. Indessen, ab ungefähr 1970 verbreitete sich zusehends die Anwendung mechanischer Sprachaufzeichnungsgeräte (Diktiergeräte zur Aufnahme und Wiedergabe von Gesprochenem). Das hatte zur Folge, dass die Stenographie im Büroalltag heute so gut wie überhaupt nicht mehr genutzt wird. Der früher teilweise sogar als Pflichtfach verbindliche Stenographie-Unterricht an den kaufmännischen Schulen ist infolgedessen seit spätestens 1990 eingestellt worden.

Jung-Stilling schrieb sein Tagebuch in Stenographie; siehe hier die Abbildung auf Seite 32. Von 1763 bis 1770 war Jung-Stilling die rechte Hand des zu jener Zeit bedeutenden Unternehmers, Handelsmanns und Gutsbesitzers *Peter Johannes Flender* (1727–1807) in Kräwinklerbrücke, heute Teil der Stadt Remscheid. *Flender* übertrug dem jungen Gehilfen "seine drey Hämmer, und die Güter welche anderthalb Stunden von seinem Hause ... lagen. Stilling mußte alle drey Tage dahin gehen, um die fertigen Waaren wegzuschaffen, und alles zu besorgen" (Lebensgeschichte [Anm. 3], S. 230).

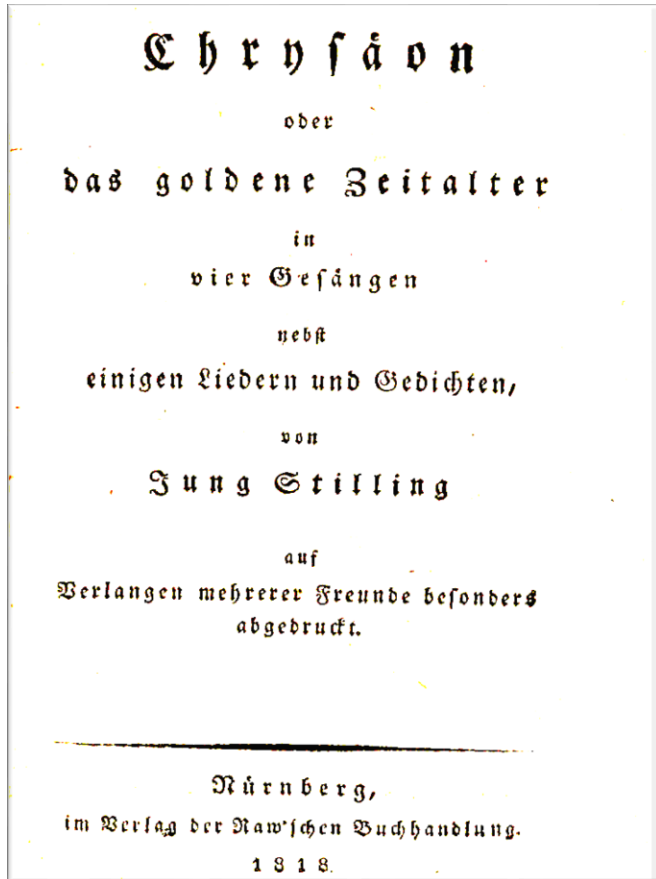
Von selbst bot es sich hier wohl an, die in diesem Zusammenhang erforderlichen Angelegenheiten und Vorgänge sowie die damit unumgänglich verbundenen Gespräche in Eilschrift aufzunehmen. – Das Unternehmen *Flender* "war meine Academie, wo ich Oeconomie, Landwirthschaft und das Commerzienwesen aus dem Grund zu studiren Gelegenheit hatte" (Lebensgeschichte [Anm. 3], S. 231), urteilt Jung-Stilling wohl zurecht.

Siehe zu der von Jung-Stilling benutzen Stenographie sehr eingehend (und mit Erklärung des Zeichensatzes) *Max Geiger* (1922–1978): Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie. Zürich (EVZ-Verlag) 1963, S. 92 ff. (Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 1). Vgl. auch *Erich Hüttenhain* (1905–1990): Zur Geheimschrift Jung-Stillings, in: Siegerland, Bd. 48 (1971), S. 37 ff. und *Helmut Jochems* (1927–2007): Zwei Geheimschriften. Das doppelte Geheimnis der Tagebücher Johann Heinrich Jung-Stillings, in: Diagonal. Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen, Jahrgang 1993, Heft 1, S. 95–108.

Für *Erich Hüttenhains* Vermutung, Jung-Stillings Geheimschrift beruhe in ihrem Zeichenbestand auf einer englischen alt-geometrischen Eilschrift, versucht *Helmut Jochems* den Beweis anzutreten. Offenbar handelt es sich um eine Kurzschrift nach *Thomas Shelton (1600–1650?)*: Tachygraphy. The most exact and compendious method of short und swift writing that hath ever yet been published. London 1626 und öfters (ursprünglich "Short Writing", 1638 umbenannt in "Tachygraphy").

Die Methode *Sheltons* fand in Deutschland Eingang durch den Schotten *Charles Aloysius Ramsay (1617–1689)*: Tacheographia, oder geschwinde Schreibe-Kunst, vermittelt welcher Ein jedweder die teutsche Sprache so geschwinde schreiben kan, als selbe mag geredet werden. Allen Kunst-begierigen zuliebe aufs Kürtzezte verfasst und an den Tag gegeben. Frankfurt 1678 und öfters. – *Ramsays* "Tacheographia" gilt als das erste in deutscher Sprache gedruckte Lehrbuch der Stenographie. Es ist als Digitalisat kostenlos verfügbar.

Weit verbreitet war zur Zeit von Jung-Stilling *Chrysostomus Erdmann Schröter (1710–1777?)*: Allzeitfertiger und auf allerley Fälle gerichteter Briefsteller, Welcher der Jugend, nach zuförderst festgesetzter Orthographie und Stilographie, So wohl allerley Arten Briefe, Wechsel, Obligationen, Contracte, Abschiede... und was sonst im gemeinen Leben, und insonderheit bey der löbl. Kaufmannschaft erforderlich ist. Leipzig (Geßner) 1745 und öfters (9. Auflage im Verlag Geßner noch 1792); auch bei anderen Verlagen und unter Titeländerungen erschienen sowie als Digitalisat verfügbar.



In dem von ihm zwischen 1805 und 1816 herausgegebenen "Taschenbuch für Freunde des Christenthums" veröffentlichte Jung-Stilling diese "Blicke in die Herrlichkeit des zukünftigen Reichs Christi auf Erden unter dem Bilde eines Traums." Die gesamthaft 456 achtzeiligen Strophen mit paarig wechselnden weiblichen und männlichen Reimen sind ein literarisches Kunstwerk eigener Art. Sie zeugen von aussergewöhnlicher Schöpferkraft und hoher dichterischen Begabung, die Jung-Stilling eignete. Das Werk erschien als Ganzes erstmals 1818 und seither in verschiedenen Ausgaben. Es ist auch als Digitalisat zum kostenlosen Download verfügbar.

Jung-Stilling dürfte diesen bei den Zeitgenossen so beliebten Korrespondenz-Helfer wahrscheinlich bei seinem Dienstherrn *Peter Johannes Flender (1727–1807)* kennengelernt haben. *Schröter* bringt auch eine Kurzfassung der Stenographie nach *Ramsay*. Spätestens auf diesem Wege wurde Jung-Stilling wohl mit der Stenographie bekannt, wie *Helmut Jochems* vermutet.

**31** Mehrmals findet sich die Bezeichnung "Logenbruder" in Bezug auf Jung-Stilling. In jedem dieser Fälle soll damit Jung-Stilling herabgewürdigt, verunglimpft, schlechtgemacht und letztlich gar als "Freigeist" gebrandmarkt werden. Mehrenteils kamen solche Schmähungen von christlich-konservativer Seite.

Jung Stilling wurde 1781 in die zum gesellschaftlichen Wohl wesentlich beitragende Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" in Kaiserslautern aufgenommen; siehe Anm. 22.

Im Vorfeld der Revolution von 1789 drang in die deutschen Logen von Frankreich her ein anti-christlicher Geist ein. In Anbetracht dessen zog sich Jung-Stilling von den Logen zurück. Er blieb aber weiterhin mit herausragenden Freimaurern zeitlebens in persönlichem Kontakt. Bis in sein literarisches Spätwerk, das Versepos "Chrysäon" (siehe das Titelblatt auf Seite 145), zeigen sich deutliche Spuren maurerischen Gedankengutes; hier besonders im sog. "Vaterunser für Freimaurer", Dritter Gesang, Verse 77 bis 84.

Jung-Stilling stand jederart Geheimgesellschaft grundsätzlich vorurteilslos, neutral gegenüber. Ablehnend äussert auch er sich aber zu allen die Staatsmacht unterwandernden und diese aushöhlenden Geheimbünde, wie dies zeitgenössisch vor allem der Illuminatenorden als Ziel verfolgte, siehe Anm. 22.



"Geheime Gesellschaften nenne ich jede Verbindung, wo jeder, der in dieselbe aufgenommen wird, den Eid der Verschwiegenheit ablegen muss. Da nun der Regent nie erfährt, was eine solche Gesellschaft unternimmt und wirkt, so darf er in solchen Zeiten, in welchen ein allgemeiner Geist der Unruhe und der Unzufriedenheit mit der Regierung und der Staatsverfassung herrschend ist, eine solche Verbindung durchaus nicht dulden. ... In ruhigen Zeiten aber können ebenfalls geheime Gesellschaften entstehen, welche sehr wohlthätige Zwecke haben" (*Johann Heinrich Jung-Stilling: Grundlehre der Regierungswissenschaften* (Anm. 26), S. 128).

In gewissen Kreisen wird auch heute den Freimaurern untergriffig eine Haltung unterstellt, die es so nicht gab, als Jung-Stilling 1781 in die Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" in Kaiserslautern aufgenommen wurde, und die es auch heute wohl nicht (mehr) gibt.

Deutlich stellt beispielsweise die *Lichtenauer Erklärung* vom Juli 1970 zwischen führenden Freimaurern und Vertretern der Katholischen Kirche fest: – ① die Freimaurerei *ist* keine Religion und *lehrt auch* keine Religion. – ② Die Freimaurer sind dem Grundsatz der Gewissens- und Glaubensfreiheit verpflichtet. Sie verwerfen jeden Zwang, der diese Freiheit bedroht. Sie weisen jederart Herabsetzung Andersdenkender zurück. – ③ Freimaurer achten jedes aufrichtige Bekenntnis und jede ehrliche Überzeugung.

Die Verdammung und Verfemung der Freimaurer widerspricht dem Geist und Buchstabe des Evangeliums. Dieses lehrt eindeutig, den Bruder – ja sogar den Feind! – zu lieben; siehe Mt 5, 43 ff.; Lk 6, 27 ff.; 1 Kor 4, 12; 1 Tess 5, 15 und andere Stellen.

Siehe aus der reichlichen Literatur hierzu *Kurt Baresch* (1921–2011): *Katholische Kirche und Freimaurerei. Ein brüderlicher Dialog* 1968–1983, 2. Aufl. Wien (Österreichischer Bundesverlag) 1983; *Harald Schrefler* (1941–2004): *Der Papst und die Freimaurer. Ein wissenschaftlicher Diskurs*. Innsbruck (StudienVerlag [so] 2010 mit ausführlichem Literatur-Verzeichnis S. 325 ff. (Edition zum rauhen Stein, № 13); *Joachim Müller* (1952–2007): *Freimaurerei und katholische Kirche. Ängste – Auseinandersetzungen – Dialogversuche*. Freiburg (Schweiz), Konstanz (Kanisius Verlag) 1995 (Reihe "Informationen zur neuen religiösen Szene, № 6) sowie klug abwägend *Michael Heinrich Weniger*: *Loge und Altar. Über die Aussöhnung von katholischer Kirche und regulärer Freimaurerei*. Wien (Löcker) 2020.

**32** Seit seiner Kindheit war Jung-Stilling sehr tief im christlichen Glauben verwurzelt, und er blieb es auch zeitlebens. Es ist daher unbillig, ihn als "Okkultisten" hinzustellen: als jemanden, der Erkenntnis über Gott und die Welt ausserhalb von Wissenschaft und christlichem Glauben gesucht hätte; oder ihn gar als einen Menschen zu bezeichnen, der mittels geheimer Lehren irgendwelche Handlungen zu erwirken suchte.

Zutreffend ist: Jung-Stilling "studirte über 5 Jahr (so) in den Geheimnissen (so) der Natur". Er schreibt dazu erläuternd: "ich fand nebenher zu meinem Erstaunen höchst wichtige Dinge, ich fand die Mutter Natur am Thor der Ewigkeit sitzen, mit ihrer siebenfachen Kraft in die Schöpfung würgen" (*Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* [Anm. 3], S. 662).



Diese 1913 erschienene Schrift von *Gotthilf Stecher* (1887–1944) ist die erste akademische Forschungsarbeit, welche das literarische Wirken von Jung-Stilling gesamthaft wissenschaftlich durchleuchtet und nach vielen Seiten hin ergründet. Späteren Untersuchungen – auch ausserhalb der Literaturwissenschaft – diente diese Studie von *Stecher* als Grundlage. Freilich mischt *Stecher* begründeten Sachurteilen auch viele haltlose Werturteile bei. Das hier abgebildete Werk ist als Nachdruck und kostenlos als Digitalisat verfügbar.

Frucht solcher Studien sind vor allem die "Blicke in die Geheimnisse der Natur=Weisheit" aus dem Jahr 1787; siehe das Titelblatt hier auf S. 13.

*Hans R. G. Günther* (Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus, siehe Anm. 6) rückt Jung-Stilling ungerechtfertigt und unziemlich in die Nähe der Alchimisten und Theosophen. – Giftig fragt *Günther*: "Konnte es irgendeine kabbalistische Geheimlehre geben, der Stilling hätte nicht verfallen können?" (S. 172).

Kabbala meint dabei ein in sich üppig verzweigtes und weit verästeltes Geflecht von Geheimlehren. Diese sind im wesentlichen jüdischen Ursprungs. Bei aller Verschiedenheit im Einzelnen steht hinter jeder dieser Lehren ein zielleitender Grundgedanke, nämlich: durch weltflüchtige Kontemplation, durch mystische Selbstversenkung, durch völlige Hingabe liesse sich eine persönlich erfahrbare Verbindung mit Gott erreichen.

Ist auf diesen Wegen ein Hineinwachsen in Gott gelungen, dann vermag ein Mensch grundsätzlich auch tiefere Einsichten in den Sinn aller Dinge zu gewinnen. Denn letztlich erblickt er alles nunmehr so, wie Gott es sieht. Man spricht hier auch von "visionärer Theosophie" (als Weg) und "mystischer Pansophie" (als das Ziel).

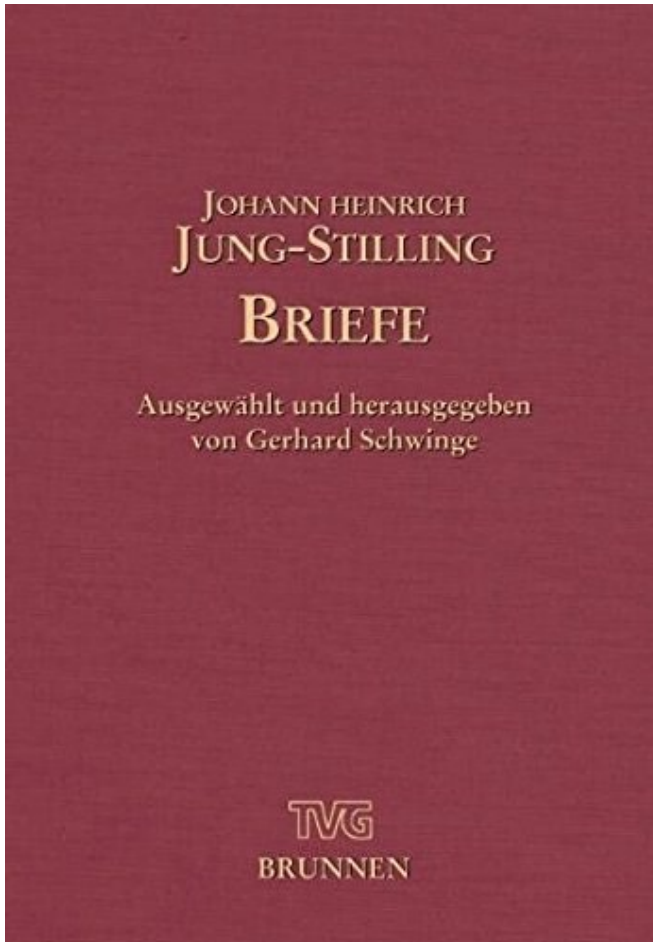
Ein solches Vorgehen zur Erlangung von Einsicht und Erkenntnis liegt aber Jung-Stilling grundsätzlich fern. Für ihn sind *Vernunft* sowie *biblischer Glaube* sowohl die Wegweiser zur irdischen Wirklichkeit als auch die Wegleiter zu Gott. – Das schliesst nicht aus, dass Jung-Stilling *auch* Geheimlehren Beachtung schenkt, und Aussagen aus diesen mit der biblischen Botschaft verbindet, wie in seiner Studie "Blicke in die Geheimnisse der Natur=Weisheit".

Was die Ausprägung des christlichen Glaubens anbelangt, also die jeweilige *Kirchenlehre* (Konfession), so zeigt sich Jung-Stilling hier offen. Er fühlte sich "selbst an alle wahrhaft christliche (so) Partheyen angeschlossen, ohne mich zu einer von derselben zu bekennen; denn hätte ich dies gethan, so hätte ich auf keine der Anderen mehr Einfluß haben können" (Der Graue Mann eine Volksschrift. Sechs und zwanzigstes Stück. Nürnberg [Raw] 1813, S. 266).

Was Jung-Stilling jedoch stets unmissverständlich und nachdrücklich missbilligt, das ist Separatismus, also der Auszug aus der Volkskirche. "So lang wir nichts Böses in der Kirche hören, müssen wir hinein gehen, und so lang man uns Brod und Wein im Abendmahl im Namen unseres Herrn Jesu Christi giebt, so lang genießen wir es; denn hier kommt es weder auf die Hand an, die es giebt, noch auf diejenigen, die es mit uns genießen" (Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe [Anm. 3], S 337 f.

Wie sich hier zeigt, teilt Jung-Stilling damit den Standpunkt, dass das Abendmahl *aus sich heraus* gnadenbeschenkend ist, und somit unabhängig von der inneren Verfassung des Spendenden. Amtskirchliche Handlungen wirken demnach EX OPERE OPERATO: allein durch die vollzogene Handlung und damit ohne Rücksicht auf die Einstellung der Person, die diese verrichtet.

Seitens des Empfängers des Abendmahls wird grundlegend gefordert, dass er dieses *im Glauben* genießt. Jesus hat in den Einsetzungsworten versprochen, den würdig Hinzutretenden besondere Begnadigung zu schenken. Indessen, das Abendmahl wirkt nicht selbst als erzeugende oder hervorbringende Kraft. Es veranlasst dieselbe nur, so wie ein Schuldschein die Anzahlung einer Geldsumme veranlasst. Jung-Stilling geht auf diese Fragen ausführlich ein in seiner



Zeit seines Lebens dürfte Jung-Stilling an die 25'000 Briefe geschrieben haben. Aus der ganzen Welt wandten sich Personen aus allen Gesellschaftsschichten mit der Bitte um Rat oder seelischen Beistand an ihn. Dieser Dienst an den Menschen wuchs besonders in seiner letzten Lebensphase zu einer von ihm oft beseufzten Bürde an. Eine chronologisch geordnete Auswahl vom Briefen mit sachkundigen Anmerkungen, Literaturverzeichnis und Register enthält dieser 2002 erschienene Band.

im Jahr 1811 veröffentlichten Schrift: Antwort durch Wahrheit in Liebe auf die an mich gerichteten Briefe des Herrn Professor Sulzers in Konstanz über Katholicismus und Protestantismus. Nürnberg (Raw.

Überhaupt aber verliert Jung-Stilling das Einzigartige der christlichen Botschaft nie aus den Augen. Kein *Mensch* vermag durch noch so viele Anstrengungen (wie gut diese im Einzelnen auch sein mögen) zu Gott zu gelangen. Vielmehr ist *Gott* in Liebe zu uns Menschen gekommen und lädt jeden zur Gemeinschaft mit ihm ein. Hierin liegt eben der Unterschied der christlichen Frohbotschaft zu allen anderen Religionen der Welt.

Jeder Grundlage entbehrend ist es auch, Jung-Stilling zu unterstellen, er *leugne die Wirklichkeit*. Alles Gegenständliche bestehe nach seiner Meinung bloss aus gedanklichen Widerspiegelungen. Letztlich sei durch den menschlichen Geist weder erkennbar, ob es diese Gegenstände überhaupt gibt, noch wie sie im Einzelnen beschaffen sind. Genau dies bilde ja auch den Hintergrund vor allem seiner 1808 erschienenen "Theorie der Geister=Kunde" (siehe Titelblatt S. 66).

Jung-Stilling gehe mithin grundsätzlich davon aus, dass die Dinge bloss so erkannt werden können, wie sie uns *erscheinen*, aber nicht, wie sie an sich, tatsächlich *sind*.

Es sei hier nicht in die verzwickte und reichlich verzweigte Erkenntnistheorie (als der Lehre von den Voraussetzungen der Gültigkeit von Einsicht und Wissen) eingedrungen. Vielmehr gilt es zur Klärung des Vorwurfs auf die Grundsätze hinzuweisen, die Jung-Stilling im fünften Hauptstück der "Theorie der Geister=Kunde" (S. 361 ff.) deutlich genug vorträgt. Hier lehrt Jung-Stilling:

(1) Die gesamte Schöpfung besteht aus *Grundwesen*. Es sind dies verwirklichte Absichten: jeweils Gestalt angenommene Gedanken Gottes. Niemand ausser Gott weiss um sie alle. Allein nur Gott erkennt auch deren tatsächliche innere Beschaffenheit.

(2) Die unendliche Menge von Grundwesen zeigt sich in verschiedenen Gattungen gegliedert. Einige Grundwesen hat Gott mit *Vernunft* (als der Fähigkeit zu schlussfolgerndem Denken) und *freiem Willen* (als dem Vermögen, – ① sich bewusst Ziele zu setzen, – ② gegenüber anderen möglichen Zielsetzungen an diesen in freier Entscheidung festzuhalten und – ③ alle eigenen Kräfte auf die Zielerreichung hinzuordnen) ausgestattet.

Hierzu zählen erstens *Geister* (Oberbegriff für – ❶ unkörperliche, – ❷ mit bestimmten Kräften ausgestattete aber – ❸ grundsätzlich einörtliche [d.h., ihre Beziehung zu den räumlichen Dingen ist eine begrenzte], – ❹ unsterbliche Wesen), zweitens *Engel*; diese sind nach biblischem Zeugnis beauftragte Geister als Werkzeuge der göttlichen Herrschaft; vgl. Anm. 8 sowie drittens die Erdenbewohner: die *Menschen*.

(3) Wir Menschen kennen das Innere anderer Grundwesen, nämlich deren *Vorstellungen* (hier: die grundhafte Erkenntnis des eigenen Ich: die Bewusstseinsinhalte), *Denkkraft* (hier: die Fähigkeit des richtigen Begreifens), *Urteilsfähigkeit* (hier: das Vermögen, ein Besonderes als Fall eines Allgemeinen zu erfassen, verbunden mit der Fähigkeit, die Wahrheit eines Sachverhalts richtig einzuschätzen) und *Willen* (das mit Einsicht verbundene Streben: das vernünftige Begehungsvermögen) überhaupt nicht. – Übrigens: auch unser eigenes menschliches Innere durchschauen wir in der Regel bloss zum Teil.





(4) Als erdgebundene Wesen, als Menschen in dieser bestehenden Welt, können wir auf keine andere Weise zur Erkenntnis geschaffener Dinge gelangen als durch die uns eigenen fünf sinnlichen Werkzeuge, nämlich – ① *Hören*: die akustische, klangliche Wahrnehmung mit den Ohren (Gehör), – ② *Riechen*: die olfaktorische, an den Riechnerv gebundene Wahrnehmung mit der Nase (Geruch), – ③ *Schmecken*: die gustatorische, geschmacksinnliche Wahrnehmung mit der Zunge (Geschmack) – ④ *Sehen*: die visuelle Wahrnehmung mit den Augen (Gesichtsempfindung, Gesicht) und – ⑤ *Tasten*: die taktile, berührungsgebundene Wahrnehmung über die Haut (Gefühl).

(5) Angenommen, in den fünf sinnlichen Werkzeugen würde etwas verändert. Dann wird zwangsläufig auch unsere Wahrnehmung (hier: das Erlebnis der Umgebung) und mithin unsere Erkenntnis (hier: die durch Einsicht und/oder Erfahrung gewonnenen Kenntnis) anders. Wäre beispielsweise das Auge anders gebaut, so zeigten sich auch alle Farben, Formen, Figuren, Grössen und Entfernungen anders.

(6) Grundwesen, die anders gestaltet sind als die Menschen, stellen sich unsere Welt ganz anders vor als wir. Die Art und Weise, wie wir als Erdenbürger uns die Schöpfung vorstellen, hängt mithin ersichtlich von unserer gegebenen menschlichen Beschaffenheit ab.

(7) *Gott stellt sich alles vor, wie es in sich ist, und zwar ausserhalb von Raum und Zeit.*

(8) Die menschliche Seele bedarf der fünf Sinne nicht. Sie steht damit mit der Geisterwelt in näherer Beziehung als mit der Körperwelt. Ist die Seele vom Körper getrennt, dann befindet sie sich dort, wohin sie denkt.

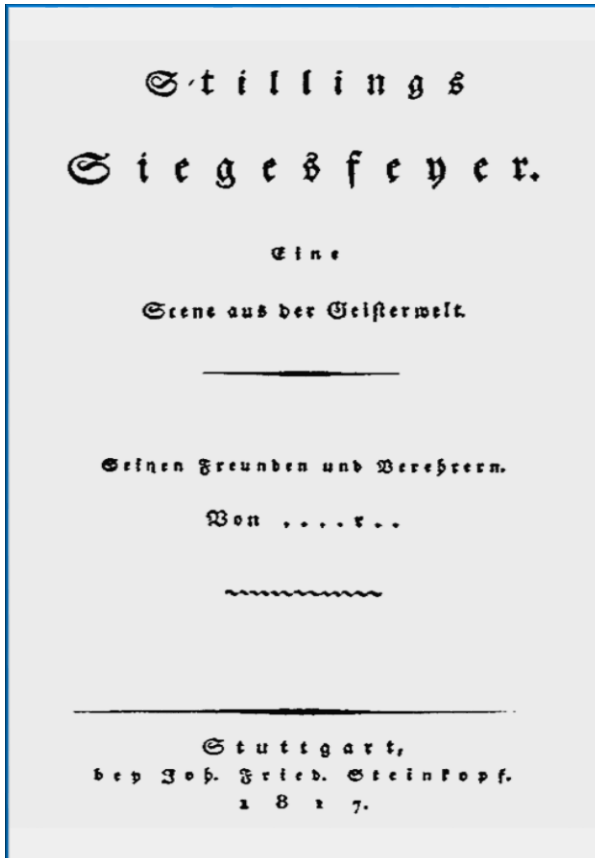
(9) Der Raum (als Ausdehnung in Höhe, Länge und Breite) ist Wirkung der körperlichen sinnlichen Werkzeuge. Ausser diesen existiert er nicht. Sobald daher die Seele den Körper verlässt, so gibt es keine Nähe und Entfernung mehr.

Wenn sich die Seele daher mit einer anderen Seele in Verbindung setzt, so kann diese ihr aus ihrem Körper Kenntnisse mitteilen und auch von jener Seele empfangen. Das alles geschieht in einer Geschwindigkeit, mit der die Gedanken aufeinander folgen.

(10) Weil auch die Zeit (hier: das Nacheinander der Zustände, die Abfolge von Ereignissen) schiere Denkform ist, so kann eine abgeschiedene Seele die zukünftigen Dinge grundsätzlich als gegenwärtig empfinden.

(11) Die Seele ist in ihren schwerfälligen Körper eingezwängt. Sie muss durch ihn viel leiden. Der Körper täuscht die Seele häufig genug mit unvollkommenen Vorstellungen (wie aufnötigende Phantasiebilder bis hin zu Trugwahrnehmungen), mit vorübergehenden Genüssen, die bis zur Unersättlichkeit reichen. Dadurch kann die Seele ihren Hunger nach Kenntnissen und den angeborenen Drang nach Glückseligkeit (den Besitz des Guten) nicht befriedigen.

Keine einzige dieser Aussagen lässt auch nur im mindesten erkennen, dass Jung-Stilling die gegebene irdische Wirklichkeit leugne. Vielmehr ist das Gegenteil richtig. Jung-Stilling bekräftigt ausdrücklich, dass für uns Menschen die Räumlichkeit und die Zeitlichkeit feststehende, unabänderliche Tatsachen sind. Daher müssen wir nach den Bedingungen von Raum und Zeit urteilen und schliessen.



In dieser Schrift wird in Hexametern die Ankunft von Jung-Stilling im Himmel näherhin geschildert. Dort wird er mit dem Namen *Ohephiah* (= der Gott liebt) beschenkt. Verfasser ist der damals noch jugendliche württembergische Theologe *Christian Gottlob Barth* (1799–1862).

Indessen darf aber dieses bloss den einörtlichen körperlichen Wesen (den Menschen, Tieren, Pflanzen und der Materie) anhaftende raumzeitliche Sosein nicht ebenso auf Geisterwelt übertragen werden. Dieser Fehler wird jedoch bis heute noch häufig genug begangen. – Siehe mehr dazu auch im Jung-Stilling-Lexikon Religion (Anm. 8), S. XVIII ff.

**33** "Ihr vermiedet zwar die groben Ausbrüche der Sünden, aber die feineren, viel schlimmeren Unarten, geistlichen Stolz, erheuchelte Demut, Verachtung und Verurteilung derer, die besser waren, als ihr, die hegtet und pflegtet ihr nicht allein, sondern ihr sahet sie als Eifer um das Haus Gottes an", äussert der richtende Engel *Gadial* bei *Heinrich Jung-Stilling*: Szenen aus dem Geisterreich, 7. Aufl. Bietigheim (Rohm) 1999, S. 199.

An anderer Stelle (Erster Nachtrag zur Siegesgeschichte der Christlichen Religion in einer gemeinnützigen (so: also mit Tezett, abweichend vom Haupttitel 1799) Erklärung der Offenbarung Johannis, Nürnberg [Raw) 1805), S. 153 f.; als Digitalisat kostenlos downloadbar) klagt Jung-Stilling:

"Die in viele Partheyen zersplitterte Gemeinde der wahren Christen – wo jede Parthey viele treue Verehrer Jesu Christi, viel Salz der Erden und wahrhaft vortreffliche Menschen enthält, die aber bey allem dem doch immer noch Vorurteile gegen jede andere Parthey haben; wodurch dann allenthalben, die Einigkeit des Geistes und der Fortschritt in der Heiligung gehindert wird: denn wie läst sich da an Vervollkommnung denken, wo die beyden Bürgertugenden des Reichs Gottes, Liebe und Demuth fehlen? – und wie kann man den lieben den man tadelt, und wie kann man demüthig seyn, wenn man sich für besser hält als Andere?

Eben diese splitterrichterische Partheysucht unter den wahren Christen, macht die große Versuchungsstunde nothwendig: – würden wir uns Alle in Liebe tragen; Einer den Andern, des Unterschieds der Meinungen in Nebensachen ungeachtet, brüderlich anfassen, und innig überzeugt seyn, daß wir auch irren könnten, so würde uns Alle das Band der Vollkommenheit umschlingen, und der Herr in unserer Mitte, würde uns zu schützen wissen, allein, Leider! Leider! – dazu kommts nicht, bis nie erhörte Trübsal den Eigensinn und Eigendünkel ausbrennt, und dann aus den vielen Häuflein endlich eine Heerde wird.

Gott weiß, wie ernstlich ich bisher an dieser Vereinigung gearbeitet habe, allein es hat wenig geholfen, im Gegentheil, ich muß mich für meine gute Absicht noch selbst richten und verurtheilen lassen: denn da ich zu keiner Parthey gehöre und gehören will, so hält mich auch keine Parthey für ganz richtig im Glauben. Dies kümmert mich nun gar nicht, wenn nur Einigkeit des Geistes erreicht, und zu Stand gebracht würde, allein daran fehlts, es gelingt nicht."

Jung-Stilling spricht hier die Besserwisserei, Rechthaberei und auch verkappte Selbstüberschätzung an, die dem Pietismus bis heute weithin anhaftet.

Der Begriff "Pietismus" als Laien- und Heiligungsbewegung im deutschen Protestantismus wird im Einzelnen unterschiedlich definiert. Indessen lassen sich doch bestimmte Merkmale angeben, die zumindest im Groben alle Spielarten abdecken.

Es sind dies vorwiegend – ① *Bekehrung, Wiedergeburt*: der Pietist hat eine persönliche Entscheidung zur Hinwendung auf Gott getroffen, – ② *Heiligung*: die tägliche Lebensgestaltung soll in enger Gebetsverbindung mit Gott verrichtet werden, – ③ *Gemeinschaft*: in

kleinen, überschaubaren Gruppen (Konventikel, Hauskreise) soll der Glaube zusammen mit Gleichgesinnten gelebt werden, – ④ *Bibelvertrauen*: die Heilige Schrift, so wie sie der Pietist versteht, nämlich als irrtumsloses Wort Gottes, soll als alleinige Richtschnur des Glaubens und Lebensvollzugs dienen,

– ⑤ *Abgrenzung von der Welt*, auch von "toten Christen" und "irrigen Christen": wer nicht wiedergeboren ist, zählt nicht zur Gemeinschaft der Gotteskinder; von solchen Personen hält man sich fern. Üblicherweise gelten als "tote Christen" alle Personen in den verfassten Landeskirchen. "Irrige Christen" sind vor allem Katholiken. Der Pietismus aller Ausprägungen ist daher – trotz zum Teil sogar öffentlich dargelegter entgegengesetzter Aussagen, Erklärungen und Bekundungen – betont anti-katholisch ausgerichtet.

Schlussendlich wäre noch – ⑥ *das Priestertum aller Gläubigen* zu nennen: zumindest Männer auch ohne theologische Bildung werden daher als Prediger ("redende Brüder") und Gemeindeleiter eingesetzt.

Wenn nun aber behauptet wurde, dass alle Pietisten *eines Sinnes* seien, so ist das sचेchterdings falsch; und auch Jung-Stilling beklagt diesen Mangel an Geschwisterlichkeit ja oft genug.

Einig ist man sich in der Regel lediglich in Bezug auf *Feindbilder* wie Weltmenschen, Freimaurer und den Papst. Diesen hält auch Jung-Stilling unzweifelhaft für den in der Geheimen Offenbarung beschriebenen Antichristen; siehe Jung-Stilling-Lexikon Religion (Anm. 12), S. 119 ff. Eins ist man dann durchwegs auch darin, dass diese Feinde samt und sonders zur ewigen Verdammnis im kochend heißen Pfluл der Hölle bestimmt seien.

<p>AVCTORITATE ET SVB AVSPICIIS          SERENISSIMI AC POTENTISSIMI PRINCIPIS          DOMINI  <b>GVILLIELMI IX.</b>          HASSIAE LANDGRAVII RELIQA          RECTORIS ACADEMIAE MAGNIFICENTISSIMI  <b>FVTVRI PRORECTORIS</b>          INAUGVRATIONI          CALENDIS IANVARIIS AO. MDCXCIII,          CELEBRANDAE          VT INTERESSE VELINT          SERENISSIMVS PRINCEPS WEDA RVNKELIANVS          PERILLVSTRIS AC GENEROSISSIMVS          ACADEMIAE CANCELLARIVS          PROFESSORES OMNIVM ORDINVM CELEBERRIMI          CIVES GENEROSISSIMI AC NOBILISSIMI          REVERENTER ET HVMANITER          INVITAT  <b>PRORECTOR ACADEMIAE</b>  <b>IOHANNES HENRICVS JYNG</b>          SERENISS. ELECT. PALAT. BAVARO A CONSILIIIS AVLICIS          ET OECONOMIAR POLITICAR. P. P. O.  <hr/>         DE ORIGINIBVS MONTIVM ET FENARVM          METALLICARVM PAVCA DISSERTVTVR.  <hr/>         M A R B V R G I          TVPIS IOANNIS BAYHOFFERI,</p>	<p>Mit Vollmacht und höchstem Willen          des allerdurchlauchtigsten und auch mächtigsten Fürsten,          Herrn          Wilhelms IX.          Landgraf von Hessen etc.          Rector Magnificentissimus der Universität          läßt          Johann Heinrich Jung          Hofrat Seiner Durchlaucht des Kurfürsten von Pfalz-Bayern          und o. ö. Professor der Staatswirtschaft          den allerdurchlauchtigsten Fürsten von Wied-Runkel          den hochangesehenen und hochherzigen Kanzler der          Universität          die hochberühmten Professoren aller Fakultäten          die hochedlen und auch vortrefflichsten Bürger          ehrerbietig und höflich          ein          zur Teilnahme an der Inaugurationsfeier          des zukünftigen Prorektors          am 1. Januar 1793</p> <hr/> <p><i>Einige Erörterungen über die Ursprünge          von Gebirgen und Erzgängen</i></p> <hr/> <p>Marburg          Im Druck von Johannes Bayhoffer.</p>
--	--

Der Landgraf von Hessen in Kassel war gemäss der Satzung der Universität Marburg. Vor Ort hatte der Pro-Rektor die Geschäfte zu besorgen. Bei der Übergabe dieses Amtes an seinen Nachfolger hielt Jung-Stilling zu Jahresbeginn 1793 eine akademische Festrede über den Ursprung der Gebirgszüge und Erzgänge. Sie zeigt Jung-Stilling auch als einen genauen Kenner der Wissenschaft von der Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Erde. Bereits in seiner 1772 eingereichten Doktorarbeit an der Universität Strassburg hatte sich Jung-Stilling mit der Geologie befasst. – Die Festrede erschien im Neudruck mit deutscher Übersetzung 2004 im Verlag der Jung-Stilling-Gesellschaft e.V. in Siegen.



Der Pietismus zeigt sich bei näherem Besicht in verschiedenen Ausprägungen. Zu nennen wäre – ① der *schwäbische Pietismus*, gesamthaft gesehen kirchennah; und wenn man Jung-Stilling in seiner letzten Lebensphase dem Pietismus zurechnet, dann wohl dieser Richtung, deren bekanntester Vertreter wohl *Johann Albrecht Bengel (1687–1752)* ist; – ② der *Herrnhuter Pietismus*, vertreten vor allem durch in *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760)* und nach aussen gekennzeichnet durch besondere organisatorische Ausformung ("Brüdergemeinen");

– ③ der *Hallesche Pietismus*, wie er vor allem durch *August Hermann Francke (1663–1727)* bekannt wurde, mit einem Schwerpunkt auf breite Bildung sowie frühe Erziehung zur Selbstverantwortung; – ④ der *lutherische Pietismus*, bekannt vor allem durch *Philipp Jacob Spener (1635–1705)* mit starkem Gewicht auf Reformanreize in die verfasste Kirche hinein; – ⑤ der *reformierte Pietismus*, wie ihn beispielhaft *Gerhard Tersteegen (1697–1769)* vertrat, gekennzeichnet unter anderem durch innige Versenkung und Hingabe zu Gott sowie der Absage eines Auszugs aus der Landeskirche sowie

– ⑥ der *radikale Pietismus*, wie ihn beispielsweise die Gruppe um *Eva Margaretha von Buttlar (1670–1721)* vertrat, und der geprägt war durch strenge Scheidung von allen übrigen christlichen Gemeinden sowie von religiösen Anschauungen, die teilweise schon ins Wahnhafte abglitten.

Siehe eingehender *Hans-Martin Kirn und Adolf Martin Ritter: Geschichte des Christentums IV.2. Pietismus und Aufklärung. Stuttgart (Kohlhammer) 2019* und die dort angegebene Literatur sowie *Martin H. Jung: Pietismus. Frankfurt (Fischer-Taschenbuch-Verlag) 2005* mit Literaturverzeichnis S. 127 ff. und Glossar S. 119 ff. (Reihe Fischer kompakt, № 16130).

Jung-Stilling schätzte ausserordentlich die Herrnhuter Brüdergemeine und sah in *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf* gar einen evangelischen Heiligen. *Johann Albrecht Bengel* zeigte sich indessen aber als erbitterter Gegner der Brüdergemeine.

Nach den Grundsätzen der lutherischen Dogmatik, die *Bengel* vertrat, war die Theologie der Brüdergemeine – selbst auch in wichtigen Glaubensartikeln wie die Trinitätslehre – jedoch viel zu verschwommen; siehe *Johann Albrecht Bengel: Abriß der so genannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabey unterschieden ... wird.* Stuttgart (so) (Metzler) 1751; auch als Digitalisat kostenlos abrufbar. Zudem setzte *Zinzendorf* ja auch Frauen als Presbyterinnen und Diakoninnen ein; siehe Anm. 12. Das schien zu dieser Zeit unannehmbar, und dies galt für *Bengel* als Prälaten der evangelischen Landeskirche in Württemberg zumal.

Zu der von den zeitgenössischen Gegnern des Pietismus beständig vorgetragene Anschuldigung, dass der Pietismus jeder Ausprägung Gott aus der Froschperspektive betrachte, siehe beispielshalber den Vortrag des seinerzeit weithin bekannten Dresdner Hofpredigers *Louis Bernhard Rülting (1822–1896): Von drei krankhaften Auswüchsen des wahren Christenthums: Orthodoxismus, Pietismus, Mysticismus*, 2. Aufl. Dresden (Naumann) 1874 und auch als Digitalisat kostenlos verfügbar. – Ganz Schlimmes über Pietisten auch bei *Johann Friedrich Mayer (1650–1712): Eines Schwedischen THEOLOGI Kurtzer Bericht von Pietisten. Samt denen Königlich Schwedischen EDICTEN wider dieselben.* Leipzig (Grossens Erben) 1706.

Freilich sollte bei dem Vorwurf, die Pietisten sähen Gott nur aus ihrer beschränkten, engstirnigen Sicht, daran erinnert werden, dass der auf "allein der Glaube" festgelegte Protestantismus jederart spekulative Theologie (das Bestreben, mittels der menschlichen *Vernunft* zu Einsichten über Gott zu gelangen) stets nachdrücklich verwarf, siehe Anm. 9.



FRIEDRICH HEINRICH SCHWARZ

Jung-Stillings Schwiegersohn, der Theologieprofessor und Pädagoge *Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766–1837)*. Grossherzog *Karl Friedrich von Baden*, der Freund und Gönner von Jung-Stilling, stimmte seiner Berufung an die Universität Heidelberg 1804 zu. Bis dahin war *Schwarz* Pfarrer in Münster/Wetterau (heute Stadtteil von Butzbach im Wetteraukreis des deutschen Bundeslandes Hessen) und seit 1792 mit Jung-Stillings ältestes Tochter *Hanna (1773–1837)* verheiratet.

Tieferegehende Darlegungen zeigt auf *Eberhard Busch*: Karl Barth und die Pietisten. Die Pietismuskritik des jungen Karl Barth und ihre Erwiderung. München (Kaiser) 1978 mit Literaturverzeichnis S. 304 ff. (Beiträge zur evangelischen Theologie, Bd. 82). – Ältere kritische Veröffentlichungen (wie die aus der Feder des kämpferischen Dresdner Superintendenten *Valentin Ernst Löscher (1673–1749)* finden sich auch aufgelistet bei *Kurt Aland (1915–1994) (Hrsg.)*: Bibliographie zur Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus Berlin, New York (de Gruyter) 1972.

Als (allerdings nicht unumstrittenes: es finden sich darin augenscheinlich manche Ungenauigkeiten und vor allem falsche Werturteile) Standardwerk gilt *Albrecht Ritschl (1822–1889)*: Geschichte des Pietismus. Dieses dreibändige Werk ist auch als Nachdruck verfügbar.

Für "Heinrich Jung=Stilling" hat *Ritschl* überhaupt kein Verständnis. Er beurteilt die "Lebensgeschichte" von Jung-Stilling zusammenfassend als "sehr tendentiöse (so) Urkunde seiner persönlichen Ueberzeugung (Geschichte des Pietismus, Bd. 1. Der Pietismus in der reformirten (so) Kirche Deutschlands und der Schweiz. Bonn [Marcus] 1880, S. 528).

**34** "Kein Studieren erschöpft meine Kräfte; und Kenntnisse zu sammeln ist meine grösste Wollust", bekennt Jung-Stilling; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling*: Sachgerechtes Wirtschaften. Sechs Vorlesungen. Neu herausgegeben von *Gerhard Merk*. Berlin (Duncker & Humblot) 1988, S. 148.

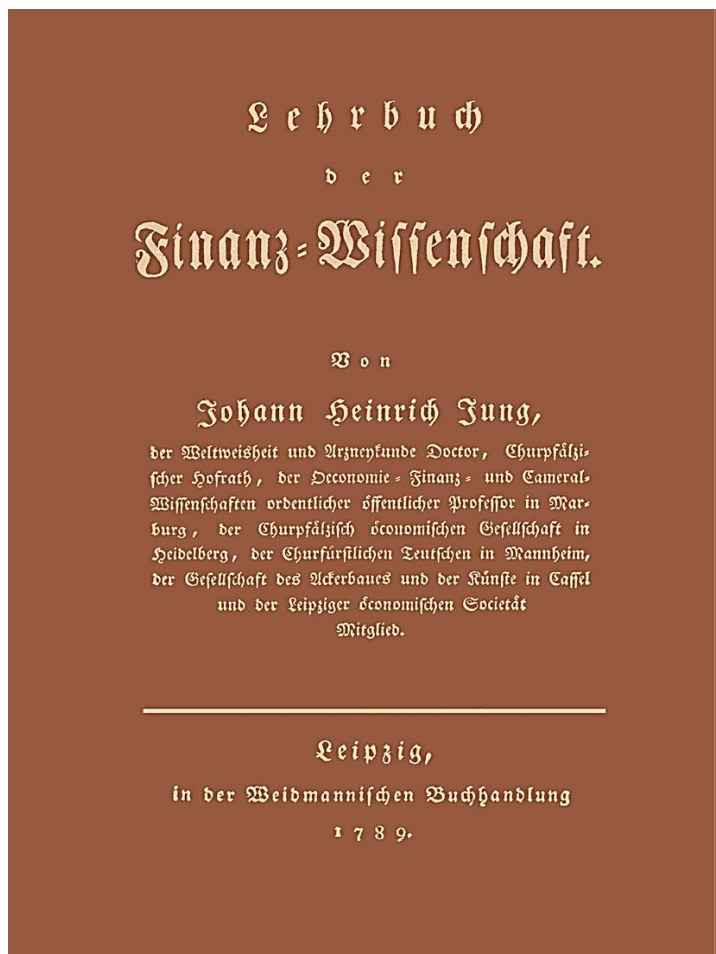
**35** Jung-Stilling befreite über 2'000 Menschen durch Operation aus der Blindheit. Etwa 25'000 Menschen dürfte er zeitlebens au-

genärztlichen Rat angedient haben. Er tat dies, ohne ein Honorar zu verlangen. Noch im Jahr vor seinem Hinschied war Jung-Stilling als Augenoperateur im Elsass tätig.

Übrigens hatte Jung-Stilling den "Goethe-Blick". Wie sein Studienfreund *Wolfgang Goethe*, so war auch Jung-Stilling auf einem Auge normalsichtig (emmetrop) und auf dem anderen kurzsichtig (myop). Dank dieser Form der Anisometropie konnte er nah und fern sehen und bedurfte auch im Alter bei den Operationen keiner Brille.

Siehe hierzu *Johann Heinrich Jung-Stilling: Geschichte meiner Staar Curen und Heylung anderer Augenkrankheiten*, hrsg. von *Gerhard Berneaud-Kötz (1922-1987)*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1992, S. 21 ff., *Gerhard Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung vor 250 Jahren. Eine Auswertung der Krankengeschichten und Operationsprotokolle von Johann Heinrich Jung-Stilling*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995 und die dort (S. 95 ff.) aufgeführte Literatur zum ärztlichen Wirken von Jung-Stilling wie *Gerd Propach (1946–2017): Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) als Arzt*. Köln (Institut für Geschichte der Medizin) 1983 (Arbeiten der Forschungsstelle des Instituts der Geschichte der Medizin zu Köln, Bd. 27) und *Klaus Pfeifer (1924–2013): Jung-Stilling-Lexikon Medizin*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1996.

In mehreren Auflagen und Ausgaben erschien das dreibändige Werk von *Friedrich Christoph Schlosser (1776–1861): Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs*. Heidelberg (J. C. B. Mohr). 1843. Der sachlicher, vorurteilsloser Geschichtswissenschaft verpflichtete, hochgelehrte Universitätsprofessor in Heidelberg beurteilt Jung-Stillings augenärztliche Erfolge so: "*Einen mächtigen Gehülfen erhielten die Schweizer Theologen an einem Schneidergesellen, der sich hernach mit Augenquacksalberei ab-*



In diesem Lehrbuch erläutert Jung-Stilling die Richtsätze bei der Einnahme-Ausgabe-Wirtschaft des Staates. Dabei trägt er eine Reihe von Empfehlungen vor, die auch heute noch durchaus der Beachtung wert sind. Das Lehrbuch gilt als erste deutsche Veröffentlichung, in der die Staatsausgaben in ein geschlossenes System gebracht sind. Ein Nachdruck erschien zuletzt 1978. Das Buch ist auch als Digitalisat kostenlos downloadbar.

*gab, bis er endlich Staatsökonom wurde...*" (Bd. 3, S. 226; auch als Digitalisat verfügbar). – Missgunst hat offensichtlich viele Ausdrucksformen: bis hin zu boshafter Verleumdung.

**36** Jung-Stilling hatte in allen seinen Veröffentlichungen grundsätzlich immer auch das Weiterleben nach dem Tod und überhaupt die jenseitige Welt im Auge.

In sechs Schriften widmete er sich diesem Gegenstand *im Besonderen*. Es sind dies

– ① die "Blicke in die Geheimnisse der Natur=Weisheit" von 1787; siehe die Titelblatt-Kopie hier auf S. 14;

– ② die "Szenen aus dem Geisterreich", deren erster Band 1795 und deren zweite Band 1801 erschien, siehe das Titelblatt hier auf S. 24; das Buch blieb bis heute, in neue Rechtschreibung gebracht, auf dem Büchermarkt;

– ③ die 1799 veröffentlichte "Siegsgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis"; siehe hierzu ausführlich oben Anm. 12 und das Titelblatt hier auf S. 126;

– ④ die 1808 erstmals gedruckte "Theorie der Geister=Kunde, in einer Natur= Vernunft= und Bibelmäsigen Beantwortung der Frage: Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müße", siehe das Titelblatt hier auf S. 73; auch dieses Buch blieb bis heute in verschiedenen Neuauflagen und Reprints im Angebot; siehe sehr ausführlich dazu oben Anm. 5;

– ⑤ "Chrysäon oder das goldene Zeitalter in vier Gesängen", das als Ganzes erst nach Jung-Stillings Tod erschien, siehe das Titelblatt hier S. 163; Jung-Stilling hatte diese Schrift nach und nach in sein "Taschenbuch für Freunde des Christenthums" eingearbeitet.

Diese Dichtung enthält 456 achtzeilige Strophen (also gesamthaft 3648 Verse). Sehr eingehend beschäftigt sich damit *Gerhard Schwinge*: Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung (Anm. 4), S. 293 ff.;

– © in dem bis heute immer wieder nachgedruckten und auch in Fremdsprachen übersetzten "Heimweh"; siehe das Titelblatt hier auf S. 140. – "Was diesen Schlüsselroman von früheren Erbauungsbüchern von ähnlichem Typus unterscheidet, ist ein Doppeltes: einmal weist dieses Werk stark visionäre Elemente auf. Es ist nur der Form nach ein Roman., gehört aber in Wirklichkeit hinein in die mystische Literatur, die ein Ergebnis von Meditation, Kontemplation und beglückender Intuition sind wie manche Schriften der Hl. Therese oder des Johann vom Kreuz. Das Werk ist eingetaucht in die Glut und in die Farben erschütternder eigener religiöser Erfahrungen und Erlebnisse. Das empfindet man noch heute beim Lesen", urteilt *Ernst Benz*, (1907–1978): Jung=Stilling in Marburg, 2. Aufl. Marburg (Elwert) 1971, S. 24 wohl zurecht.

Darüber hinaus bringt Jung-Stilling auch in vielen seiner anderen Schriften die jenseitige Welt zur Sprache.

**37** Jung-Stilling trat jeder Person, wes Standes oder Gesinnung er oder sie auch war, stets freundlich, offen gegenüber. Zu den verschiedenen Richtungen der Frömmigkeit seiner Zeit nahm er im Grossen und Ganzen eine vorurteilslose, unparteiliche, neutrale Stellung ein.

"Ich will weder Calvinist, noch Herrnhuter, noch Pietist heißen ... ich bekenne mich einzig und allein zu der Lehre Jesu und seiner Apostel, und trage dabey, zum Unterschiede der verschiedenen politisch festgesetzten Religions=Gesellschaften, die Uniform der evangelisch=reformirten Kirche, weil ich doch einmal ei-



# Liebe auf Erden.

Mein Wunsch und meine Hoffnung.

Von

Stilling dem Zweiten.

Liebe, du Liebste im Leben der Welt!  
 Liebe, du Schönste, das ewig gefällt!  
 Du, aus dem Auge der Gottheit der Blick!  
 Du bist das Höchste im irdischen Glück!

Mit r Kupfer von Weno Haaf.

~~~~~  
 Erfurt und Gotha,  
 in der Hennings'schen Buchhandlung.

1 8 1 9.

Verfasser dieser anonym erschienenen Schrift ist der schwarzburg-rudolstädtsche Medizinalrat und Kaiserliche Russische Staatsrat *Johann Ludwig Andreas Vogel* (1771–1840). Angeregt durch Jung-Stilling und laut Vorwort vor allem die Leserschaft von Jung-Stillings Schriften ansprechend, entwirft er in Gedichten und kurzen Abhandlungen ein Bild von der Zukunft der menschlichen Gesellschaft. Indessen blieb Jung-Stilling stets in der Wirklichkeit verhaftet, während sich *Vogel* in wohl nie erreichbare gesellschaftliche Hochziele verliert. Die Schrift ist als Digitalisat frei verfügbar.

ne Uniform haben muß, bis es dann endlich zu den weißen Kleidern kommt," betont *Heinrich Jung-Stilling*: *Scenen aus dem Geisterreich*, 2. Aufl. Frankfurt (Varrentrapp und Wenner) 1800, im Vorwort zur zweiten Auflage ("Marburg, den 3. Januar 1799). – Der Text ist als Digitalisat aus der 5. Auflage 1870 kostenlos verfügbar, allerdings in leicht veränderter Rechtschreibung gegenüber dem Original.

Selbst mit dem späteren katholische Bischof Johann *Michael Sailer* (1751–1832) stand Jung-Stilling in sehr vertrautem Briefverkehr.

Und wiewohl Jung-Stilling ab 1784 seine Mitgliedschaft als Freimaurer ruhen liess (siehe Anm. 23), so blieb er bis zu seinem Lebensende mit massgebenden Brüdern Maurern in Verbindung:

Es steht ausser Zweifel: Jung-Stilling "fand ein Zutrauen, das Wenige fanden und finden und dieß (so) nicht etwa bloß von einfachen, einfältigen Christen, sondern von den aufgeklärtesten, gebildetsten Menschen aller Stände, selbst von sehr klugen gewandten Weltleuten, die ihm die innersten Geheimnisse ihres Herzens und ihrer Familien anvertrauten. ... Wirklich ist es einzig in seiner Art, wie seine persönliche Gegenwart wirkte", bezeugt *Johann Ludwig Ewald* (1748–1822): *Leben und Tod eines christlichen Ehepaars, Dr. J. H. Jung-Stilling, großherzogl. Baden'schen Geheimen Hofraths, und dessen Gattin. Stuttgart (Steinkopf) 1817, S. 5.*

Aber auch vor allem durch das "Heimweh" und seinen "Grauen Mann" stand Jung-Stilling in sehr schwieriger Zeit vielen Menschen zusprechend und ermutigend zur Seite.

Übrigens: einem Blogger heute liegt es wohl fraglos fern, durch seine öffentlich geführte Webseite kunstvolles, schöngeistiges und am Ende gar auch noch generationenübergreifendes Schrifttum zu schaffen. Genau so wenig war es je die Absicht von Jung-Stilling, den "Grauen Mann" als literarisches Dokument zu verbreiten.

Es zeugt daher von einer völligen Verkennung und damit verbunden von einer gründlichen Fehldeutung dieser Gattung des Schrifttums, wenn *Gotthilf Stecher* (siehe das Titelblatt S. 167; dort S. 238) "Vollkommene Planlosigkeit, wahlloses Drauflosschrieben, was und wie es gerade in den Kopf kommt, grenzenlose Wiederholung, ein zuchtloses Sichgehenlassen – das ist in der Tat die Signatur des Grauen Mannes" beanstandet.

Zur Gänze falsch liegt auch hier wieder *Hans R. G Günther* (siehe Anm. 6), der Jung-Stilling als einen "in der Welt Ungewandten und Schüchternen" (S. 51) einschätzt, der "seiner Grundtendenz nach, quietistischer Mystiker" und daher "weltscheu und weltfremd" gewesen sei (S. 61).

Nur zur Erinnerung: Stilling lebte nicht in menschenfernen Berufen; er war weder Klosterbruder, noch Gärtner, noch Tierpfleger und auch nicht Steinmetz oder Holzbildhauer.

Vielmehr war er – ① sieben Jahre Dorfschulmeister und hatte mit Schülern und deren Eltern zu tun (im Siegerland gab es zu jener Zeit den "Wandeltisch": der Schullehrer wurde jeden Tag in einer anderen Familie verköstigt; so kam der Lehrer mit den Eltern in Kontakt, und die Eltern lernten den Lehrer ihrer Kinder näher kennen); – ② weitere sieben Jahre rechte Hand eines bedeutenden Unternehmers und stand in ständigem Kontakt mit Zulieferern (siehe Lebensgeschichte [Anm. 3], S. 230) und Kunden der Firma; – ③ wirkte abermals sieben Jahre als praktischer Arzt, Geburtshelfer und

Augenarzt sowie Lehrender in Physiologie in Wuppertal-Elberfeld; –  
④ lehrte ein Vierteljahrhundert an den Hochschulen in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg und nicht zu vergessen: –  
⑤ operierte quer durch Deutschland, die Schweiz und das Elsass über 2'000 Menschen am Auge und dürfte gut 20'000 Menschen ophthalmologischen Rat angedient haben.

Jung-Stilling war gerade das Gegenbild eines weltscheuen Sonderlings, zu dem ihn *Günther* mit der Autorität der psychologischen Wissenschaft stempelt.

**38** Als gelernter Schneider hatte Jung-Stilling einen besonderen Blick für gepflegte Kleidung. In seinen Romanen beschreibt er die Personen vorzugsweise zunächst aus ihrer jeweiligen Kleidung.

Siehe ausführlich (mit vielen Original-Zitaten) dazu *Hans Grellmann*: Die Technik der empfindsamen Erziehungsromane Jung-Stillings (Anm. 6), S. 90 ff. – Aus zeitgenössischen Berichten erfährt man, dass Jung-Stilling stets ausgesucht gekleidet war. Schon als Studierender in Strassburg fiel er ob seiner Kleidung und Perücke auf; siehe Lebensgeschichte (Anm. 3), S. 265 f.

**39** Das Lumpenproletariat bezeichnet nach *Karl Marx (1818–1883)* die Gesamtheit jener Personen, die auf das unterste Ende der Gesellschaftstufen herabgestiegen sind, bzw. Menschen, die aus dieser Schicht stammen.

Manchmal gewinnt man schon den Eindruck, dass gerade Geistliche durch ihren ungepflegten Aufzug versuchen, sich diesem Personenkreis anzubiedern ("ranzuwanzen", wie das heute in der Jugendsprache genannt wird) bzw. gar anzugleichen.

Vom rechten Verständnis der Bibel  
Eine nachtodliche Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)  
Copyright zuletzt 2020 by Markus-Gilde, Siegen (Deutschland)

---



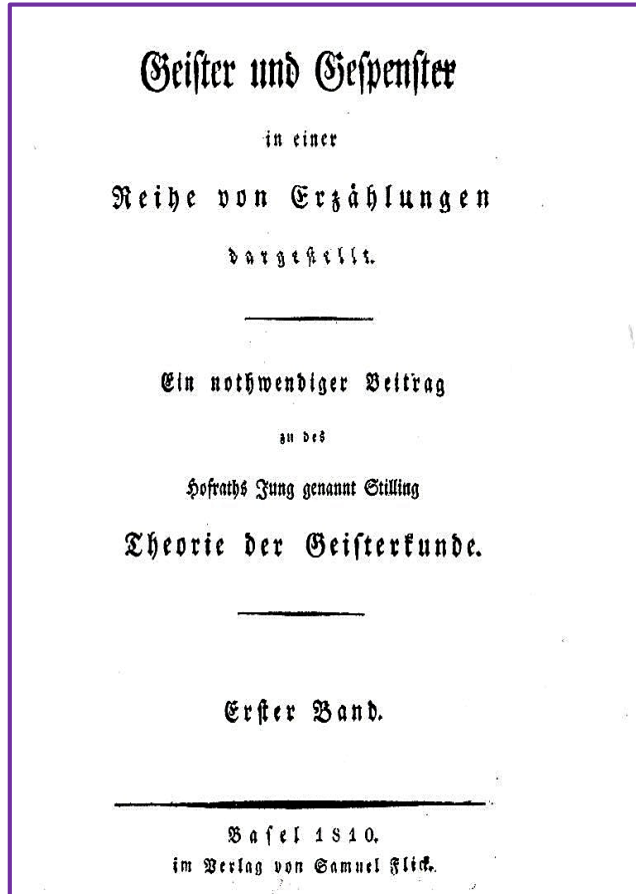
Öffentlich gepflegte Grabstätte von Jung-Stilling und seiner dritten Ehefrau auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe. In dieser Stadt verschied Jung-Stilling am 02. April 1817. Er stand seit 1803 im Dienste des ihm seelenverwandten *Karl Friedrich von Baden (1728/1746-1811)* als dessen persönlicher Ratgeber.

**40** Indem die Heilige Schrift die Kirche als den (mystischen) Leib Christi bezeichnet (1 Kor 12, 13; Röm 12, 5), so lehrt sie damit zugleich, dass alle Glieder derselben, wie – ① mit dem *Haupt* Christus, so auch – ② *miteinander* durch das gleiche übernatürliche Gnadenleben engstens verknüpft, auf das innigste verbunden sind, siehe 1 Kor 12, 27.

Die gegebene zweifache übernatürliche Lebensverbindung wird auch durch die jenseitige Vollendung der Auserwählten nicht *aufgehoben*, sondern vervollkommenet und *verewigt*. Die übernatürliche Lebensgemeinschaft, welche hiernach die Glieder der Kirche miteinander verbindet, heisst in den Glaubensbekenntnissen "*Gemeinschaft der Heiligen*", nämlich alle in Christo Erlösten.

Diese Gemeinschaft umfasst demnach ebensowohl – ① die Glieder der *streitenden* Kirche hier auf Erden, – ② der *triumphierenden* Kirche im Jenseits und – ③ der *leidenden* Kirche im Reinigungsort (Hades). – Das höchste wirkende Prinzip dieser Lebensgemeinschaft ist der Heilige Geist, die nächste Ursache derselben die heiligmachende Gnade und die Liebe Gottes.

Die "Gemeinschaft der Heiligen" ist ihrem Wesen nach – ① vor allem eine Menschen *verbindende Zusammengehörigkeit*: eine Gemeinschaft in dem Sinne, dass alle Glieder der Kirche im *gemeinsamen Besitz der übernatürlichen Gnadengüter* stehen, – ② welche der Erlöser am Kreuze für die Menschheit gesamthaft erworben und – ③ mit deren Ausbreitung nieder er seine Kirche betraut hat. Hinzu tritt – ④ der *gemeinsame Besitz der Früchte* (der guten Werke und der Verdienste), welche aus diesen Gnaden des Erlösers in den einzelnen Seelen entspringen, insofern ja diese der Kirche gesamthaft zur Ehre und zum Heile gereichen.



Verfasser dieses zweibändigen Werkes ist *Gottlob Heinrich Heise* (1766–1812), der mit der "Theorie der Geisterkunde" unsachlich und im Ton ungebührlich zu Gericht geht. "Helle Köpfe kann dieser Stillings=Nebel nicht umfassen; aber auf düstere und solche, worin Finsterniß und Licht sich eben zu scheiden beginnen, wirkt er sehr nachtheilig", liest man im Vorwort. Beide Bände sind als Digitalisat kostenlos downloadbar.

Endlich – ③ besteht die Gemeinschaft der Heiligen in einem wechselseitigen Geben und Empfangen von übernatürlichen Gnadengütern, anders ausgedrückt: in einem *übernatürlichen geistigen Verkehr* (1 Kor 12, 26), wodurch die Glieder der Kirche ihre Nächstenliebe sowie ihre Liebe zu Gott betätigen. Dahin gehören zunächst – ❶ die Fürbitten, welche die Glieder der streitenden Kirche füreinander verrichten, – ❷ die Verdienste, welche sie füreinander aufopfern (Kol 1, 24; 2 Tim 2, 10) sowie – ❸ der heilstiftende Gebrauch von Gnadengaben (Charismata, Ämter), deren sie sich befleissigen; siehe 1 Kor 12, 12; Eph 2, 13–18.

Der wechselseitige Verkehr zwischen der *streitenden* und der *triumphierenden* Kirche besteht – ❶ in der Verehrung und *Anrufung* der Heiligen von Seiten der Gläubigen auf Erden sowie – ❷ in der *Fürsprache*, welche die Heiligen im Himmel bei Gott für diese einlegen.

Diese Art der Verehrung der Heiligen ist in der christlichen Kirche – zum Teil bis über die Reformation hinaus – selbstverständlich gewesen. Ebenso findet sich schon in der Urkirche die Sitte, Heilige um ihre Fürbitte anzuflehen. Daraus erhellt sich der Glaube der ersten Christen, dass Heilige bei Gott in wirksamer Weise für die auf Erden Lebenden durch ihr Gebet eintreten.

Die frühen Kirchenväter heben jedoch klar genug hervor, dass die *Verehrung* der Heiligen von der GOTT allein gebührenden *Anbetung* wohl zu unterschieden sei.

Siehe aus der Fülle der Literatur *Maximilian von Wulf* (1865–1923): *Über Heilige und Heiligenverehrung in den ersten christlichen Jahrhunderten*. Ein religionsgeschichtlicher Versuch. Leipzig (Eckard) 1910 und gut belegt auch *Gerhard Knodt*: *Leitbilder des Glaubens*. Die



Geschichte des Heiligengedenkens in der evangelischen Kirche. Stuttgart (Calwer Verlagsanstalt) 1998 (Calwer theologische Monographien, Reihe C: Praktische Theologie und Missionswissenschaft, Bd. 27) sowie die besondere Sichtweise bei *Christine Axt-Piscalar*: Gemeinschaft der Heiligen. Zum Sozialraum Kirche und seinen besonderen Individuen aus theologischer Perspektive. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2007.

Johann Heinrich Jung-Stilling

# **Grundlehre der Regierungswissenschaften**

neu herausgegeben und mit  
erklärenden Anmerkungen versehen

von

**Dr. Gerhard Merk,**  
Universitätsprofessor in Siegen

Jung-Stilling-Gesellschaft, Siegen

2015

In diesem Lehrbuch behandelt Jung-Stilling zunächst die verschiedenen Gebiete der Staatspolizei; das Wort "Polizei" meint hier die staatlichen Einrichtungen und Mittel zur Regelung und Obsorge des gesellschaftlichen Lebens. In einem zweiten Teil widmet er sich dem Aufkommen und der Verwendung der Finanzmittel. Der dritte Teil behandelt das Staats- und Verfassungsrecht. – Der hier gezeigten Ausgabe in Antiquadruck sind 800 erklärende Anmerkungen sowie ein ausführliches Sachverzeichnis beigegeben.

## Register



Auswahl lieferbarer Bücher aus dem Verlag der  
 Jung-Stilling-Gesellschaft, Siegen

Nähere Beschreibung bei dem URL  
<https://www.jung-stilling-gesellschaft.de/shop>

~~~~~

*Gerhard E. Merk*: Jung-Stilling. Een synopsis van zijn levensloop. Uit de vijfde editie vertaald door *Seetha Inger Nagtegaal*. 2020, 212 Seiten, Hardcover, Register, ISBN 978-3-928984-49-2

*Achtnicht Ihnenhohn*: Spass und Genuss. Über diese beiden Grund-Säulen der Lebensgestaltung heut zu Tage äussert sich Johann Heinrich Jung-Stilling. 2019, 128 Seiten, Hardcover, Register, ISBN 978-3-928984-47-8

*Blickfest Aufdasziel*: Höchst abergläubisches Treiben und dessen Gutheissung durch Johann Heinrich Jung-Stilling. 2019, 98 Seiten, Register, Hardcover

*Tubrav Immergern*: Steht die Theorie über der Praxis? Diese grundsätzliche Frage der Wissenschaftstheorie erörtert in einem belehrenden nachtodlichen Gespräch mit Johann Heinrich Jung-Stilling. 2019, 67 Seiten, Hardcover, Register, ISBN 987-3-928984-48-5

*Liebmund Kirchentreu*: Maria, Mutter Jesu. Bericht über eine nachtodliche Begegnung zu Marburg/Lahn mit Johann Heinrich Jung-Stilling. 2019, 96 Seiten, Hardcover, Register

*Glaubrecht Andersieg*: Vom Nutzen des Zölibats. Bericht über ein nachtodliches belehrendes Gespräch in Mitten der Heiligen Stadt mit Johann Heinrich Jung-Stilling. 2019, 77 Seiten, Hardcover, Register

*Freimund Biederwacker*: Vom folgenschweren Autowahn. Protokoll einer nachtodlichen Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling, 3. Auflage 2018, 145 Seiten, Hardcover Register, ISBN 978-3-928984-45-4

*Ursula Broicher*: Die Übersetzungen der Werke von Johann Heinrich Jung-Stilling. Ihre Verlage, Drucker und Übersetzer. 2017, 208 Seiten, Softcover, Register, ISBN 978-3-928984-42-3

*Gerhard Merk*: Jung-Stilling. Ein Umriß seines Lebens, 5. Auflage 2017, 212 Seiten, Hardcover, Register, ISBN 978-3-928984-43-0

*Johann Heinrich Jung-Stilling*: Bildungsfehler und Überfeinerung. Sozialer Abstieg von Familien und Staaten, 2. Auflage. 2015, 176 Seiten, Softcover, Register, ISBN 978-3-928984-37-9 (Jung-Stilling-Schriften, Band 5)

*Johann Heinrich Jung-Stilling*: Mehr Wohlstand durch besseres Wirtschaften. Fünf Abhandlungen zur Landesökonomie, 2. Aufl. 2015, 207 Seiten, Softcover Register, ISBN 978-3-928984-36-3 (Jung-Stilling-Studien, Band 2)

*Johann Heinrich Jung-Stilling*: Grundlehre der Regierungswissenschaften, 2015, 272 Seiten, Hardcover, Register, ISBN 978-928984-39-3

*Gotthold Untermschloss*: Vom misslichen Befinden der Menschen früher. Protokoll einer nachtodlichen Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling, 2. Auflage, 2015, 151 Seiten, Hardcover, Register ISBN 978-3-928984-38-6

*Frommherz Siegmann*: Das Herzstück richtiger Wirtschaftslehre. Eine nachtodliche aufklärende Unterweisung durch Johann Heinrich Jung-Stilling, 2. Auflage 2014, 158 Seiten, Hardcover, Register, ISBN 978-3-928984-34-8

Vom rechten Verständnis der Bibel  
Eine nachtodliche Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)  
Copyright zuletzt 2020 by Markus-Gilde, Siegen (Deutschland)

---